<36602776370014

<36602776370014

Bayer. Staatsbibliothek

m

P. O. Germ

Aug Dalbon

m

Neue deutsche Schaubühne

oder

dramatische Bibliothek

der neuesten

Lust- Schau- Sing- und Trauerspiele.

Fünfter Band.

Mit einem Titel-Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in Kommission in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.
[1816]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Karl der Kühne,
Herzog von Burgund.

Ein
vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzügen.

Von

Heinrich Keller,
Bürger von Zürich, Bildhauer zu Rom.

Erster Theil.

Personen:

Karl der Kühne, Herzog von Burgund.
Renatus, Herzog von Lothringen.
Jolanta, Herzogin von Savoyen.
Prinz Friedrich von Tarent.
Prinz Anton, Bastard von Burgund.
Graf Ludwig von Chateauguyon.
Jakob Graf von Romont, Marschall.
Graf Kola Campobasso.
Simon da Cleron, Rath.
Curtius, Feldzeugmeister.
Rochant, ein burgundischer Ritter.
Graf von Sommerset, Anführer der englischen Truppen.
Hans Waldmann, Feldherr der Zürcher.
Ulrich von Scharnachthal, Schutheiß von Bern.
Adrian von Bubenberg, Altschultheiß.
Hans von Hallwyl, Feldhauptmann der Berner.
Heinrich Göldli, Bürgermeister } von Zürich.
Felix Keller, Kriegsrath } von Zürich.
Brandolf von Stein, Schloßhauptmann von Grandson.
Georg von Stein, sein Bruder.
Albin von Silenen, Luzernerhauptmann.
Petermann von Wabern, Bernerhauptmann.
Tschudi, Feldherr der Glarner.
Müller, Wyler, Schürpf, eydsgenössische Anführer.
Bertrand Maur, Amtmann von Iverdün.
Schultheiß und Rathsherren von Murten.
Walter, ein Bürger von Iverdün.
Holby, ein Bürger von Grandson.
Glorieux, Herzog Karls lustiger Rath.
Rathsherren, Krieger, Herolde, Boten, Kundschafter, Bürger, Weiber, Kinder, burgundische und eydsgenössische Krieger.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Herzog Karl. Herzogin Jolanta. Prinz Anton. Prinz von Tarent. Simon da Cleron. Rochant. Glorieux. Gefolge von Rittern. Graf Romont (steht vor dem Herzog.)

Herzog (zu Romont.)

Geht tapfrer Graf und pflückt die erste Blume,
Die uns des Sieges holde Göttin beut:
Dann stoßt vor Granson wieder zu dem Heere,
Wo unsre Fahnen stolz die Lüfte grüßen
Und frohen Willkomm euch entgegen wehn.
Beschleunigt euren Zug.

Romont.

Glorreicher Fürst!
Eh' im entflammten Ost die neue Sonne
Empor ihr Antlitz hebt aus blauen Fluthen,
Soll'n sie, hochfliegend schon auf allen Thürmen
Von Jverdün, Burgundiens Fahnen grüßen;
Romont versprichts.

Herzog.

Ein Pfand sey uns dieß Wort:
So eilt ans Werk.

(Graf Romont verbeugt sich und geht ab.)

Seht wie im Gold der Sonne
Der Berge Gipfel hell mit Eis bepanzert
In hehrer Majestät die Strahlen wechseln.
Hoch schwillt mein Herz empor und ungeduldig
Erbeben meine Pulse, denk' ichs mir:
Hier steh' ich an den Schranken. Sey mir hold
Du holdes Glück, hoch mir ums Haupt verbreite
Die weiten Schwingen, Sieg!

Cleron.

Mein edler Fürst!
Euch sey das Glück, der Sieg hold; schwer gefahrvoll
Ist dieser neue Kampf, in den ihr tretet.

Herzog.

Uns führt im Lauf ununterbrochner Siege
Hieher das Glück, wie könntet ihr noch zweifeln?
Zurücke werft den Blick; wo ist die Stätte
Die wir betreten, siegreich nicht verlassen?
Gehorchend soll auch dieser Felsen Nacken
Sich vor mir neigen.
Dort führt mein Weg hin, jenseits ist das Ziel;
Das sind die Thore die ich öffnen muß,
Eingehn durch sie wo meine Palmen grünen.

Cleron.

Die Felsenthore öffnet nicht das Schwert,
Weit leichter wird des Friedens Ruf sie öffnen.

Herzog.

Mit unsrer Ehre, unserm festen Wollen
Verträgt der Rath sich nicht: Es trotzen Jene.
Wie? Frieden bieten, wo man mich gehöhnt?
Die Städte will ich züchtigen, die frevelnd
Getödtet meinen Hagenbach, die vielfach
Gereizet meiner Seele Zorn.
In weite Fernen schweift mein Blick, ergründet
Habt ihr nicht meines Willens dunkle Tiefen.
Vom niederländschen Meer bis an die Alpen
Im Süd, bis an der Provenzalen Küsten
Gründ' ich ein Reich, will unter Eine Krone
Des großen Karls, der Karolinger Länder,
Noch durch manch altes Land vereinigt bringen,
Die Monarchie Burgund begründen.
Ein leichtes Hinderniß auf meinem Wege
Ist dieses Häuflein trotz'ger Schweizerbauern;
Denn unaufhaltsam dringt mein Lauf ans Ziel,
Und drohend vor uns her durch Jura's Klüfte
Zog bleicher Schrecken, unsers Zornes Geißel,
Die Geister bändigend die länger widerstreben.

Rochant.

Zum Zenith hob die Sonne Karls sich glänzend,
Wirft ihre Strahlen durch die Welt und schlägt
Siegreich die Dünste nieder, welche feindlich
Sie zu verdunkeln von der niedern Erde
Empor sich heben. So wird eure Macht,
Unwiderstehlich sich durch Länder wälzend,

Der Berge Volk in einem Nu vernichten
Wie plötzlich Schnee im Hauch des Mittags schmilzt.

Glorieux.

Der Alpenschnee trotzt Sonnenpfeilen.
Bewehrt mit Donnerkeilen
Den Arm, die Zunge nicht,
Die weder haut noch sticht!
Gebt Worten That, und seyd dafür gepriesen;
Was prahlt ihr, gaffend auf zu jenen Riesen
Die sich die Stirn mit ew'gem Eise krönen,
Hoch übern Wolken Erd' und Himmel höhnen,
So nichtig? S'sind Titanen, ein Geschlecht
Rebellisch gegen aller Götter Recht.

Cleron.

Hört eurer Räthe Stimme, mein Geliebter!
Verachtet nicht den Feind, er ist euch furchtbar:
Es hegt Helvetien ein tapfres Volk;
An seiner ew'gen Ströme tiefen Quellen,
Auf eis'gen Firnen blüht ein starker Stamm.
Um seiner Seen grüne Ufer wohnen
Geschlechter, jede Nerve Stahl, die Brust
Gehärtet von der Freyheit Stolz, und nicht
Entnervt von feinen Sitten, höfschen Lüften;
In rauhen Stürmen auf den Alpgebürgen
Zum Kampf gestählt und unbekannt mit Furcht.
Gewinnt zu Freunden sie, denn ihre Treue
Ist unerschütterlich wie ihre Felsen;
Unwiderstehlich ihres Zornes Andrang;

Auf hundert Stätten, bleichen die Gebeine
Von Feinden, die in wilder Schlacht sie schlugen.

Herzog.

Wie? Darf, umgeben von dem furchtbaren Heere
Das kühn bezwang die niederländischen Städte,
In Staub zermalmte ihre trotz'gen Burgen,
Bleichwangig Furcht in diesen Kreis sich schleichen?
Wer darf Karl rathen, seinen Rächerarm
Zurückzuziehen von diesem strafbarn Lande,
Das bang erzittert schon vor meinen Blicken?
Es sollen meine Rosse aus den Quellen
Der Bergesströme trinken, ihre Hufen
Hellklingend stolz die eis'gen Firnen schlagen;
Und wagen sie's zu kämpfen auf den Bergen,
Soll eine Wolkenschlacht den Trotz zertrümmern.
Wie Hannibal einst durch den Felsenschooß,
Der Alpen sich den Weg gebahnt zum Siege,
So sollen mir sich ihre Gipfel neigen,
Es soll mein Fuß das höchste Haupt besteigen.

Anton.

Bedenkt mein Fürst, wie Oestreichs ganze Macht,
Ein tapfrer Prinz an ihrer Spitze, kaum
Sind's hundert siebendreyßig Jahre noch,
Dreymal mit Blut gefärbt der Schweizer Schwert;
Und warnend steh' euch Laupens Tag vorm Auge.

Herzog.

Unklug begann, was endete mit Schaden.

Anton.

Der Ausgang nur ist unsrer Klugheit Siegel.

Herzog.
Die Kunst hat sich vervollkommt, Zeiten wechseln.
Anton.
Zugleich reißt Alle mit sich fort die Zeit.
Herzog.
Kühn schifft auf ihrem Strom ein hoher Geist.
Anton.
Der Menschen Absicht ist des Schicksals Spiel.
Herzog.
Es steht dem Tapfern bey, den Weisheit leitet.
Anton.
So horcht der Weisheit, pflückt Minervens Zweig!
Herzog.
Was Ehre heischt, nur das werd' ich vollenden.
Wie kann ich dulden, daß mich Sigmund höhne?
Der Schweizer frevlen Uebermuth erdulden?
Gebrochen liegen Granson, Joigne, Champvent
In dampfenden Ruinen; seht! noch raucht
Auf Orbe's Trümmern meiner Edlen Blut;
Auch Blamonts goldne Zierden raubten sie,
In Schutt verkehrend meine schöne Stadt.
Der Erzherzog, der schlaue Frankenkönig,
Sie haben diese Händel angestiftet;
Bestrafen will ich Jenen, der so treulos
Die Freundschaft lohnt, mit der ich ihn beschütze,
Uneingedenk, was Pflicht und Ehre heischen,
Sich denen zugesellt, die, wuthentbrannt,
Des Lands beraubten seinen edlern Vater,
An deren Faust klebt seines Anherrn Blut;

Und diesem falschen Könige will ich
Vom Haupt die Krone reißen und nicht ruhn,
Bis sind vertilgt die meine Seele haßt
Und meine Stirn der goldne Reif umfaßt.

Cleron.

Bedenkt mein Fürst, was der erlauchte Ludwig,
Eu'r Vetter euch gerathen: Denkt der Schlacht,
Des Armagnakenheers, das diese Schweizer,
Die ihr verachtet, nicht besiegen mochte,
Trotz aller Uebermacht und wildem Muthe.

Herzog.

Wenn nicht besiegt, doch liegen sie erschlagen —

Cleron.

Wie satte Wölfe unter wild zerfleischten Heerden.

Herzog.

Der Löwe sucht den Wolf nun in der Höhle.

Cleron.

Samsone wohnen auf den Hochgebürgen.

Glorieux.

Ei, Ei! Samsone fürcht' ich nicht.

Rochant.

Warum nicht, Narr?

Glorieux.

Derweil ihr lebt, kann er nicht Waffen tragen;
Etwas braucht's doch, Philister zu erschlagen.

Rochant.

Mein Schwert und Speer — — —

Glorieux.

O laßt doch Schwert und Speer,
Ihr kämpft mit Samsons Waffe, brauchts da mehr?

Herzog.

Mein hohes Glück, des Siegs gewohnte Gunst
Ist mir Gewähr und Pfand für das Beginnen,
Und nähert unaufhaltsam mich dem Ziele.
Daß meinem unbezwungnen tapfern Heere
Ein leichtes Spiel Helvetiens Unterjochung,
Sieht Ludwig ein, und bangt für seinen Thron,
Entfesselt so des Neides schlaue Zunge,
Und will davon zurück mich tückisch halten.
Doch kühn voran, denn günstige Sterne walten.
Zu'n Waffen!

Rochant.

Zu'n Waffen! Unsrer stolzen Pferde Hufen
Soll'n ohne Schwertstreich lustig dieß Gesindel
Zu Boden treten; bebt die ganze Welt
Nicht vor den Blicken Karls? Wir sollten diese
Kuhhirten scheuen? Ha! bald wird vorm Donner
Burgund'scher Feuerschlünde in seinen Bergen
Der Aelpler zittern und der stolze Bär
Sich scheu verkriechen; drum erschrecket nicht
Zuvorschnell sie, sonst werden wir sie mühsam
In den verborgnen Winkeln suchen müßen.

Herzog.

Den Trotz von diesen Bauern will ich brechen
Und lösen ihren Bund. Doch ich bedarf

Des Goldes: Schon seit Jahren liegt gehäuft
Ein großer Schatz in Auxonn'; dieser kommt
Mir sehr gelegen, diese Gelder fließen
Für einmal ganz in meine Kriegeskasse.

Anton.

Das darf nicht seyn mein Fürst, denn dieses Gold
Häuft fromme Andacht schon seit langen Jahren
Zu einem Kreuzzug gegen Christi Feinde.

Herzog.

Ich brauche Gold, und will die Summe haben:
Wenn ausgekämpft ich diese Fehde, löse
Ich meine Schuld, will des Osmannen Stolz
Zur Erde beugen und das heil'ge Grab
Erobern zu des Christenthumes Ehre.

Anton.

O thut es doch nicht, streckt die Hand nicht aus
Nach diesem Schatz; er ist der Kirche Gut.
Mein Fürst, ihr thätet Unrecht; jedem Christen
Würd' es Gewaltthat scheinen, Aergerniß;
Und gut ist's sich die Meynung zu bewahren.

Herzog.

Was kreuzt ihr immer mich? Ich sag', ich will's!

Anton.

Nicht Alles was er will, darf thun der Fürst.

Herzog.

Der Fürst ist Herr, und Alles muß sich neigen.

Anton.

Doch über Fürsten waltet das Gesetz.

Herzog.

Sein Wille ist der Schöpfer des Gesetzes.

Anton.

Ein höheres Gesetz bestimmt das Recht.

Herzog.

Ich will kein Recht und kein Gesetz verrücken;
Doch sollte darum meine große Unternehmung,
Die Fürstenrecht und Ehre sühnet, stocken,
Weil ich den todten Mammon unbenutzt
In den Gewölben modernd nicht sollt heben?
Zudem verpflicht' ich mich für diese Schuld.

Chateauguyon (kommt.)

Chateauguyon.

Mein edler Oberherr! Ins Lager kamen
Zwei Abgesandte von der Schweiz gesendet.

Herzog.

So laßt sie vor, denn mich verlangts zu hören,
Was das verlorne Volk mir läßt verkünden.

Zweiter Auftritt.

Adrian von Bubenberg und Hans Waldmann (treten auf.)

Herzog.

Läßt Unterwerfung mir die Schweiz entbieten?

von Bubenberg.

Gewalt'ger Herzog! Unterwerfung läßt
Die Schweiz nicht bieten; doch um Frieden bittet
Sie Euch, und will, wenn Ihr genehm es haltet,

Seyn Eure Freundin: Treu nur kann sie bieten,
Die Freunden sie zum Nutzen oft bewiesen.
Was sucht ihr in dem armen Schweizerlande?
An euren Sporren und an den Gebissen
Von euren Pferden haftet mehr des Goldes
Als unsre ganze Schweiz zusammenbrächte.
Doch rein wie Gold, und minder nicht an Werthe
Ist ihre Treue, die sie Bundsgenossen
Bewähret, euch zum Unterpfande bietet.

Herzog.

Die Ehre hat die Schweiz verscherzt, zu seyn
Die Freundin und die Bundsgenossin Karls;
Ich suche Unterthanen, keine Freunde.
Als ich mich gegen Ludwig rüstete,
Der euer Feind wie meiner ist, es euch
Bewiesen an der Birs, wo eure Helden
Er in den Tod gebracht, da zwangt ihr mich
Zu werden euer Feind; des eignen Vortheils,
Der schönen Freyheit eures Handels, Wandels
Vergessend, faßtet ihr des Feindes Hand;
Uneingedenk, daß ich, ein Fürst, dem Muth
Und kriegerische Tugend Alles gilt
In eurer Achtung, die ihr andre Völker
An Kriegestugend übertreffet, höher
Hätt' stehen sollen.
Friede nicht, nur Rache
Hab' ich zu bieten, habt ihr zu erwarten;
Und strenge Rache fodr' ich mit dem Schwerte
Für Hagenbach, den Vogt, den ihr erschlagen.

Gehorsam ziemte euch, nicht Untersuchung;
Ich war sein Richter, er von mir gesendet;
Denn unbedingt hatt' mir das Land gehuldigt
Das Sigmund mir verpfändet für die Schuld,
Und ohne förmliche bedungene Lösung
Aufs Neue widerrechtlich an sich riß,
Mit eurer Hülf und Vorschub.
Nicht richten, durftet ihr, in Demuth klagen;
Denn Bauern sind gemacht das Joch zu tragen.

Waldmann.

Wir saßen mit den Königen zu Rathe,
Und große Fürsten, mächtige Städte buhlten,
Um unsrer Eidsgenossen Bund und Freundschaft.
Der Bauern Arm ist schwer, und scharf ihr Schwert.

Rochant.

Wir wollen eurer Schwerter Spitze stumpfen,
In Hacken, Schaufeln euer Eisen wandeln,
Darnieder sollen eurer Städte Mauern
Und hübsch zu Dörfern umgewandelt werden.

v. Bubenberg.

Gebt uns Bescheid, Herr Herzog, wessen wir
Uns zu versehn zu euch? Ihr seyd als Freund
Der Schweiz willkommen, doch sie fürchtet euch
Auch nicht als Feind. Wir wollen, so wir hoffen,
Mit Gottes Hülfe diesen Krieg beenden.

Jolanta.

Von Bubenberg war ehmals unser Freund;
Kann er sich nun von Philipps Sohne wenden,
Der ihm den Ritterschlag und Zierde gönnte

Und seine Stadt mit Ludewig verbünden?
Die Klugheit selbst mißbilligt diesen Schritt;
Bedenkt das Wohl des Vaterlands; was euch
Karl seyn kann, wird euch Frankreich nimmer werden.

v. Bubenberg.

Ich bin des Vaterlandes treuer Sohn,
Und jede Rücksicht schwindet hin vor dieser.

Jolanta.

Die edle Bern, von Fürsten selbst gegründet,
Verlasse die unendlen Bundsgenossen
Die rings das Land verwüstet, Ritterburgen
Gebrochen und besiegter Städte Flammen
Ertränkt in ihrer eignen Bürger Blut.
Glorreicher ist ein Bund mit Karl dem Helden,
Als Beute theilen mit unedlem Volke
Das doppelt drücket eine schwere Schuld;
Erwerbt euch eines großen Fürsten Huld.

v. Bubenberg.

Viel edle Frau! wir halten ew'ge Treue,
Und werden nimmer von den Freunden weichen.
Doch möchtet ihr die Warnung Berns beherz'gen,
Und fände kluger Rath bey euch Gehör. . . . .

Herzog.

Entweicht! Ich zähme kaum des Zornes Lodern,
Will blut'ge Rechenschaft zur Sühne fodern
Für euern Hohn: Ich weih' euch dem Verderben!
Wenn ihr euch nicht mir unterwerft zur Stunde,
Füllt Brand das Land zehn Meilen in die Runde,
Und wer das Schwert trägt, soll vom Schwerte sterben.

Die Mauern eurer Städte will ich brechen
Und die verletzte Fürstenehre rächen.

v. Bubenberg.

Bedingungsweise wurde in die Länder,
Sie zu verwalten, euer Vogt gesetzt;
Doch jedes göttliche Gesetz und Recht der Menschen,
Nicht wen'ger den beschwornen Pfandbrief hat
Er freventlich verletzt; so ist durch ihn
Gerechter Männer Blut in Tann geflossen,
Und unter einer unerhörten Last
Von Auflagen, Bedrückung, fremden Söldnern
Seufzt' lang das Land. Nicht zu gedenken, wie
Er Räubereyen sich erlaubt, wie er verletzt
Der Eye Treue, jungfräuliche Unschuld,
Gewaltsam gottgeweihte Frauen schwächte.
Drum wollte Sigmund nicht die Pfande lösen
Eh' nicht des Vogtes Muthwill erst bestraft.
Zu Schenkenbach, in unserem Gebiete,
Steckt er Burgundiens Fahnen höhnend auf;
Daß dieses uns beschehe, oder Freunden,
Geduldeten wir nie; deß starb der Vogt.

Herzog.

Und darum wird euch schwere Rache treffen.

Waldmann.

Die Sendung ist vollendet; wollt Ihr Frieden? ——
Wir bieten ihn; doch wollt ihr Krieg? — Wir sind
Gerüstet, wollen bald ein Ende machen.

Herzog.

Herzog.

Das Ende soll Euch, hoff' ich, bald ereilen;
Fleht ihr um Gnade nicht, schwebt unentfliehbar
Der Tod schon drohend über euren Bergen.
Entfernt euch schnell, und rathet eurem Volke;
Auf eurem Haupt hängt donnerschwer die Wolke.
Geht, eilt, seyd die Verkünder meines Zorns,
Denn ehe noch ihr den Bericht ertheilt,
Hat euch der Tod, die Rache schon ereilt.

v. Bubenberg und Waldmann (gehen ab.)

Geht nur, noch diese Nacht reift meine Rache,
Graf Romont wird in Yverdün einziehn;
Er ist mit seinen Bürgern einverstanden,
Und die Besatzung sey das erste Opfer;
Zum Beyspiel für die Andern sollen sie
Des schmählichsten der Tode sogleich sterben.
Laßt Donnerruf durch ihre Berge tönen,
Spornt eure Rosse bey des Harsthorns Dröhnen,

Der Herzog, Gefoge (ab.)

Dritter Auftritt.

Prinz Anton. Prinz von Tarent.
Rochant.

Rochant.

Es wagen diese Rinderhirten uns zu trotzen?
Bis ich ein Dutzend nicht auf meine Lanze
Gespießt, will ich den Degen nicht entgürten.

Anton.

Die beyden sahen keinen Kühern ähnlich,
Und ritterlich war Anstand, Wort, Geberde,

Tarent.

Ich bin erstaunt, denn immer hör' ich nur
Verachtungsvoll von Bauern und Rebellen
Euch sprechen, und ihr macht den Feind so klein, daß euch
Der Sieg nicht ehrt, Verlust mit Schande brandmarkt.
Doch irrt ihr, denk ich:
Seht, da erscheint in unserm Angesichte
Ein edler Greis, ehrfurchtgebietend, stolz,
Voll Anstand, Würde, Weisheitvoller Rede;
Ein Mann von kühner Haltung, edlem Feuer,
Den Tapferkeit und Schönheit hat geadelt,
Dem Südens Glut aus hohem Auge flammt,
Der festen Trotz uns in die Zähne schleudert.
Ha! Müßen wir mit solchen Bauern kriegen,
Gehts wohl so schnell nicht als ihr wähnt mit Siegen.

Rochant.

Ja große Kerle giebts genug, die kommen
Mit ihren Sonntagsröcken angethan.
Als die drey Bünde einst zu Vazerol
Tagsatzung hielten über ihr Verkommniß,
Da kamen diese Herrn Gesandten, jeder
Mit seinem Brodsack um den Hals, den hiengen
Sie mitten in der Stube an die Säule,
Und tagten über ihre Bünd' und Satzungen.

Anton.

Und ihr verachtet solche Männer, Rochant?

Rochant.

Zum Henker! wer wird solch Gesindel achten?

Anton.

Bey Hirtenvölkern wohnet Kraft und Tugend:
Erstaunt sah eines Kaisers Sohn am Pfluge
Einst einen Greis und einen Jüngling
Bewundernd beyder Schönheit, Kraft und Milde,
Und sah am Abend ritterlich geschmückt,
Die Pflüger in des Vaters Hof einreiten
Als adeliche Ritter, Reichsbarone.
Seht, darum nennen diese Herrn sie Bauern —

Tarent.

Verachten schnöde, was so achtungswerth.
Vom Pfluge nahm oft seine Herrscher Rom.
Bastard! kommt mit; ich will mit diesen Schweizern
Noch sprechen, eh' sie gehn.

Vierter Auftritt.

Chateauguyon. Glorieux (kommen.)
Vorige.

Chateauguyon.

Wohin, ihr Prinzen?
Zu Pferd! Mort de ma vie. Zu Pferd ihr Ritter!
Das Heer bricht auf, Trompeten, Hörner schmettern,
Die Fahnen sind entrollt, in vollem Zuge
Gehts wild voran, daß Berg und Thal erdröhnt;

Die Rosse stampfen kaum bezähmt die Erde
Und messen ihre Bahn mit Flammenblicken.

Rochant.

Das bloße Knarren der Kanonenräder,
Verscheucht die Bauern, die wir vor uns her
Wie Jäger die gehetzten Bären treiben.

Glorieux.

Mort de ma vie! 'ne Bärenhatz! Sa! sa!
Pack an! Was wollt ihr für das Dutzend Felle da?
Lehr' euch den Pfiff, merkt euch den Kniff,
Wie ihr den dummen Bären prellt;
Er frißt euch nicht, wenn ihr als todt euch stellt.
Schreibt's hinters Ohr.

Chateauguyon.

Die Pässe durch die Verriers von Joux
Hab' ich erkundet; die Rebellen wagten es
Den Bajardthurm mir abzuschlagen, sagten,
Sie fürchteten mich nicht, und nicht den Herzog.
Dafür soll die Besatzung hängen. Eiligst
Gehts über Rivier' nach Grandson, dort
Will unser Feldherr nun ein Lager schlagen.
Wir hören, Campobasso hat Lausanne
Mit seinen wälschen Truppen eingenommen.
Ist Iverdün besetzt, so wird Graf Romont
Nach Genf beordert, um die Stadt zu strafen,
Weil Sicherheit sie von den Schweizern kaufte,
Durch Feigheit höhnte unsrer Waffen Ehre.

Rochant.

Zu'n Waffen! Steigt zu Pferde, spornt sie blutig.
Nicht unser Schwert, der Rosse Eisenhuf
Soll sich ins Blut der troz'gen Bauern tauchen;
Das mächt'ge Blasen ihrer Nüstern stürzt
Den jämmerlichen Feind: Laßt uns nur wenig
Ganz wenig thun, so ist der Krieg beendigt.
Blast die Trompeten, laßt sie lustig klingen
Uns unaufhaltsam durch die Berge dringen.

Glorieux.

Trompeten? Was Trompeten? Ihr blast gut;
Siegt Wind und Prahlen, spart ihr Muth und Blut.
Lernt nur wie man aus Worten Streiche macht,
Bey meiner Nase, ihr gewinnt die Schlacht.
So ist's bestellt! Auf, auf ins Feld! Hey! lustig!

(Alle gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

(Schauplatz in Iverdün.)

Albin von Silenen. Hans Müller. Bertrand Maur. Rathsherren. Schweizersoldaten.

Maur.

Die Bürger Iverdüns, mit eurer Mannszucht,
Dem schonenden Betragen, womit ihr
Den schweren Stand des Kriegs uns erträglich
Gemacht, zufrieden, schenken euch zum Abschied,
Den guten Willen froh euch zu bewähren

Den Wein, daß eure Kriegsleut' ihn noch trinken;
Dann zieht mit Gott, gedenket eurer Freunde.

Albin.

Wir danken freundlich; 's ist nicht unsre Weise,
Wehrlose Bürgersleute zu beschweren, z'plagen.
Wie unser Nachbau'r, der Pilatusberg,
Im Wolkenhut rein Wetter uns verkündet,
So bringet Fried und Schutz im Eisenhut
Der Schweizer den Bedrängten. Wie der Bergsee
Tobt, überschwillt, wenn seine Spiegelfläche
Ein Steinwurf trübt, hebt er im Zorn sein Schwert,
Wenn Uebermuth und Tyranney ihn reizen.
Dem Feinde furchtbar halten ewig fest,
Einmal gefaßt, wir unsrer Freunde Hand.

Müller.

Bleibt treu den Eydsgenossen immerdar;
Es wird euch nicht gereu'n. Weit besser ist's doch,
Von keinem Fürsten oder Vogt geplagt,
Ein freyer Mann seyn, kein zertretner Knecht,
Kein Spiel der Laune des Tyrannen nur.
Verderblicher ist nicht der Brut der Heerde
Der Lämmergeyer in dem Felsennest,
Der durch die öden Klüfte schreckend kreischt,
Als ein Despot, der herrscht von seinem Thron
Gebaut auf Schädel und geschmückt mit Raub.
Seht, darum kämpft der Schweizer seine Schlachten,
Und achtet Freyheit stets mehr als das Leben.

Maur.

Wohl habt ihr Recht, und treulich werden wir
Uns fürder zu den Schweizern halten, welche
Uns Freyheit schenkten; zweifelt nicht, weil wir
Bis in die äußerste Gefahr Graf Romont
Treue bewiesen.

Albin.

Drum halten wir
Auf euch nicht minder; 's muß ein wackrer Mann
In jeglicher Begegniß und Gefährdung
Und nach Gestalt der Läufen und der Zeiten
Getreuer Freund sich in der Noth beweisen.
Wenn ihr uneingedenk der frühern Pflichten
Euch feig ergeben an die Sieger, hielten
Wir euch für leicht, als wär' euch nicht zu trauen.
Gehabt euch also wohl, wir wollens loben
Was ihr uns habt gethan: Ich breche sogleich
Nach Grandson auf mit allen meinen Truppen,
Um die Besatzung zu verstärken. Dorthin
Zieht sich der Herzog mit der ganzen Macht,
Bey fünfzigtausend Mann.

Maur.

Ein furchtbar Heer,
Das Lüttich brach, nachdem es zwanzigtausend
Flammänder hat erschlagen, seine Bürger
Zwang mit entblößtem Haupt und nackten Füßen
Sich seiner Sieger Willkühr zu ergeben.

Müller.

Jetzt schlägt ihr Schwert an unsre ewigen Felsen;

Und wie an Felsen, wird an unsrer Brust
Ihr Schwert zersplittern; denn mit uns ist Gott.

Albin.

Tragt diese Humpen ins Quartier, wir wollen
Den Ehrenwein auf eurer Stadt Gesundheit
Noch vor dem Abmarsch wohlgemuthet trinken.

Walter (kommt und zieht Müllern auf die Seite.)

Walter.

Herr Hauptmann! traut den Bürgern nicht, es laurt
Verrath im Hinterhalt; seyd auf der Hut.
Graf Romont steht mit Truppen in der Nähe
Und kann vor Nacht noch an den Thoren seyn.

Müller.

Du bist ein Narr! Wir kennen unsre Leute;
Käm' Romont doch, wir wollten's ihm gesegnen.
Die Bürger brachten uns ja Wein und dankten,
Und nannten sich den Schweizern hoch verpflichtet.

Walter.

Nehmt euch in Acht!

Müller.

Ich will's den Andern sagen.

Walter.

So hört doch — —

Müller.

S'ist schon gut.

Walter.

Bedenkt, ich bitte euch — —

Albin.

Gehabt euch wohl, Herr Amtmann, edle Herren!

Maur.

Gehabt euch wohl, mein edler Hauptmann, Alle
Ihr Eydsgenossen! denkt an Iverdün,
Das, wie ich hoff', ihr nicht vergessen werdet.

(Die Schweizer ziehen ab.)

Sechster Auftritt.

(Ein Barfüßer kommt.) Voriger.

Maur.

Wie steh'n die Sachen Pater Joachim?

Mönch.

Ich laurte an der Ecke dort, bis sie
Hinweggezogen; Alles ist in Ordnung.
Zwey Häuser in der Mauer und das Kloster
Thun ihre Thore auf sobald es Nacht,
Und Silenen nach Abgab des Kommando
Mit seinen Leuten sich entfernet; plötzlich
Fällt dann Graf Romont mit zweytausend Mann
Schnell in die Stadt, und fangen wir die Andern,
Kaum siebenzig sind's, die zurück geblieben.

Maur.

Die Bürger sind bereit; beym ersten Ruf
Der Glocken und bey Romonts Hörnerschall
Fällt jeder über seinen Einquartierten;
In einem Nu ist unser Feind vertilgt,
Und unser Graf aufs Neue Herr der Stadt.

Bald wird Burgund die ganze Schweiz verschlingen,
Und unsre Treue haben wir bewiesen.

Siebenter Auftritt.

(Während Bertrand Maur und der Mönch abgehen, ziehen die Schweizer vorüber.) Albin, Müller.

Albin.

S'sind eitel Muthmaßungen ohne Grund;
Der Krieg erzeugt dergleichen blinden Lärm;
Wir haben uns der Willigkeit und Liebe
Der Bürger wohl versichert. Trotz, daß sie
Hartnäckig an dem Grafen hielten, haben
Wir schonend sie behandelt; sie erkennen's
Auch dankbar an, bezeugten ihre Freundschaft.

Müller.

So meyn' ich's auch.

Albin.

Indeß wahrt euch vor Romont,
Wir dürfen Arges nur von ihm erwarten.
In Kriegsläufen kommt das Unverseh'ne
Am öftersten, drum seyd auf eurer Hut.

Müller.

Wir scheuen Romont nicht: Kommt ihr nach Grandson,
So grüßt die Freunde, muthig woll'n wir streiten.
Sagt ihnen, uns mach' das Burgunderheer
Nicht bange und wir fürchteten uns nicht
Vorm Drohen bunter Federbüsche.

Albin.

Freund!

Derselbe Geist beseelet alle Streiter.
Laßt uns den Marsch beschleunigen, 's wird dunkel;
Der Mond kommt spät, der Weg ist schlecht und lang.

Albin, Müller (gehn vorbey.)

Achter Auftritt.

(Nach einer Pause hört man ein unterdrücktes Gewühl und Flüstern. Es ziehn Truppen im Dunkeln über die Szene. Romont tritt auf.)

Romont.

Da bin ich in der Stadt. Es schläft der Feind:
Bald sind auch meine Krieger in den Mauern;
Ein grauser Ruf soll diese Schläfer wecken
Und, eh' er noch verhallt, in ew'ge Nacht
Sie blutig senken. Was dem Schwert entrinnt,
Weih' ich der Tode schmählichstem durch Strang.
Zu lang schon trotzen diese Bauern uns;
Es sollen die Burgunden sie vertilgen;
Ich räche mich durch sie für die gebrochnen,
Zerstörten Burgen, Städte, für das Blut
Von meinen Bürgern, die die Schweiz geschlachtet.
Ich Marschall von Burgund, voll schöner Hoffnung,
Will nimmer ruhn bis ich dies Volk gezüchtigt;
Mit diesen will die Sühne ich beginnen,
Nicht Einer soll der Rache Schwert entrinnen.
Krieg ohne Schonung kämpft sich bald ans Ziel.

So will ich blutig strafen Genf für Furcht,
Sobald in Yverdün der Feind vertilgt.

(Es sammeln sich burgundsche Soldaten.)

Versammelt euch um mich, und wenn ich gebe
Das Zeichen, ruft: Burgund! Hier Tod! stoßt mächtig,
Mit Sturmesblasen in das Harsthorn, schreitet
Vertilgend durch die Stadt; daß keiner uns
Entrinne, schnell bemächtigt euch der Thore.

Estevaye (kommt.)

Sind Alle schon herein?

Estevaye.

Herr Graf, schon Alle.
Nicht Zeit verloren, denn fünfhundert ziehen
Den Mauern nach herum den Thoren zu,
Zugleich sich ihrer zu bemächtigen.

Romont.

Schön, Herr Ritter!
Laßt alle Glocken stürmend nun erschallen,
Mit ehrner Zunge Tod dem Feind verkünden;
Zündt an die Fackeln. Ruft: Burgund! Burgund!

(Die Harsthörner werden unter wildem Geschrey geblasen; von allen Seiten stürzen die Schweizer halb entkleidet, mit Spiessen bewehrt, aus den Häusern.)

Neunter Auftritt.

Müller, Schürpf (kommen eilend.)

Schürpf.

Gott's Wunden! Wuth zersprengt mir fast die Brust!
Verrath! verfluchter Trug! Ihr ward gewarnt!

Eilt nach dem Schlosse, Müller, uns den Rücken
Zu sichern, während ich die Freund' besammle.

Müller.

Verliert den Kopf nicht! Nach dem Schlosse laufe
Ich eilends, will die Brücke frey euch halten.

Müller (eilends ab. Kampf und Getümmel.)

Schürpf.

Kreuz! Donner! Schweiz hier! Hieher Schweizer!
Verderben der verruchten Stadt und Rache!
Tod dem verrätherischen Burgund! Steht — sammelt euch!

(Die Schweizer sammeln sich um Schürpf. Kampf und Getümmel. Die Burgunden weichen zurück.)

Romont.

Ha! weicht nicht; schrecken euch die nackten Bauern?
Schlagt alle nieder! Muthig greift sie an.

Schürpf.

Drängt fest zusammen euch, und folgt mir . . .
Haut, stecht, verwundet, schmettert Alles nieder.

(Die Schweizer dringen in dichten Haufen mit vorgehaltenen Spiessen durch die Burgunden.)

Romont.

O Wuth! o Schmach! Wie, sollen sie entrinnen?
Eilt ihnen nach! Reißt sie in Stück'! Tonnerre!
Sie wollen sich den Weg zum Schlosse bahnen.

Schürpf

(Spannt sein Armbrust.)

Nur einen guten Bolzen hab' ich für euch!

(Er erlegt einen **Burgunden**, tritt dann zurück, schlägt ihn vollends mit dem Schwert todt und zieht den Bolzen zurück.)

Die Burgunden.

Heran! den Schweizern Tod! Dringt auf sie ein!
(Kampf und Getümmel.)

Schürpf.

(Sich abermals zurückwendend.)

Noch einmal send' ich euch den Todespfeil.
So, in den Kopf! Da, zappelst noch —? Sey zahm du.

(Er erschlägt den **Burgunden** vollends und zieht seinen Bolzen abermals zurück.)

Vorm Abschied sollt ihr ihn noch einmal haben.

Romont.

O Schmach! o Schande! Soll ich dieß erleben?
Tonnere de Dieu! Diese Handvoll Leute
Darf so uns trotzen? Auf zur Rache! Feige!
Heran! Heran! Sie sollen doch erliegen;
Erdrücken können wir sie durch die Zahl.

(Die **Burgunden** verfolgen die **Schweizer**.

Zehnter Auftritt.

(Vor dem Schlosse.)

(**Müller** vor der niedergelassenen Brücke. **Burgundische Soldaten.** Bewaffnete **Bürger.**)

Müller.

Heran Verräther! Nachtsoldaten! Memmen!
Ich will die Stadt mit euern Köpfen pflastern.

Ist das der Abschiedstrunk, verfluchte Hunde?
Heran Meineide! Wollen's euch gesegnen.

(Getümmel, Angriffe. **Schürpf** in starkem Schritt mit seinen **Schweiern**, von **Romont** verfolgt.)

Gott und die Schweiz! Eilt, meine Brüder, schlagt
Euch durch den feigen Haufen her zu mir;
Hab' ihnen ganz allein hier Stand gehalten.

Schürpf.

Hier Müller! hier sind wir. Zieht in das Schloß.

(Die **Schweizer** ziehn in das Schloß; unter dem Thore wendet sich **Schürpf** zurück und schießt seinen Bolzen noch einmal auf die **Burgunden** ab.)

Nun mögt ihr ihn behalten, gnad' euch Gott!

Graf Romont (fällt verwundet zur Erde.)

Estevaye.

Der Graf erschlagen? — Wehe uns!

Romont (aufspringend.)

Nein! Nein!
Verwundet bloß; nun Rache für mein Blut!
Auf! füllt den Graben an mit Stroh und Holze,
Daß auf zum Dache hoch die Lohe schlage,
Und sie verzehre.

(Bürger, Weiber, Kinder bringen Holz und Stroh herbey; das Thor öffnet sich; die **Schweizer** wüthend heraus.)

Müller.

Meineid Gesindel! Memmen! haut sie nieder!
Schont keines! nieder mit den Schändlichen!

(Kampf. Die Burgunden weichen zurück. Schürpf verfolgt sie mit einem Theil der Schweizer.)

Müller (nachrufend.)

Zur Kirche, Schürpf! Drin steckt der Buben Rath,
Den Herrn und Sieger Romont dort erwartend;
Schenkt ihnen ein, wie sie uns zugetrunken.
Nun sammelt Vorrath, plündert ihre Keller
Und Speisekammern. Muthig ihr Genossen!
Werft Feuer in die Häuser, sengt und brennt!
Laßt diesen bübischen Verrath sie büßen,
Trotzt schweizerlich des Feindes Uebermacht . . . .
Welch neuer Lärm hallt durch die langen Gassen?

Romont (mit Verstärkung.)

Romont.

Laßt nur sie wüthen, doch am Ende müßen
Sie Alle unsrer Uebermacht erliegen;
Ich hab' um sie ein Todesnetz gezogen.
Ergebt, Verräther! euch, sonst soll, ich schwör's,
Verschont nicht seyn das Kind im Mutterleibe.

Müller.

So viel ich weiß, ist hier kein Schweizer schwanger.

Romont.

Ich laß euch alle noch vor Tage hängen.

Müller.

Wir wollen euch den Lohn zum voraus geben.

Romont.

Darf ein Halbdutzend Bauern frech uns höhnen?

Müller.

Müller.

G'nug für 'ne Legion burgundscher Schafe
Sind ein Halbdutzend ächte Schweizerwölfe.

Estavaye (kommt zu) Romont.

Estevaye.

Es naht sich schnell ein neuer Trupp dem Thore,
Das wir den Schweizern noch nicht abgenommen,
Der Vortrab von der Eydsgenossen Heere.
Graf! richtet euch darnach, hier gilt nicht säumen.

Romont.

Ich weiche ... Doch das ist nur Galgenfrist!
Ihr müßet Alle sterben, Romont schwört's.

Müller.

Hier sind nicht Pilgrimme, wehrlose Wandrer
Zu morden, oder reiche Kaufmannsfuhren
Zu plündern; mein Herr Graf! nehmt euch in Acht.

Romont.

Gut, gut, wir sprechen uns!

Müller.

Indeß, Ade!

(Romont zieht sich zurück. Bürger, Weiber, Kinder mit ihren Habseligkeiten, beladen, folgen seinem Zuge; von der andern Seite Petermann von Wabern mit Bernertruppen.)

v. Wabern.

Zu Hülfe unsern Brüdern! Hin zum Schloße.
Hier Schweizer! Eydsgenossen!

Müller.

Uns hochwillkommen, tapfre Eydsgenossen!

Zu schöner Zeit. Laßt uns die schnöde Stadt
Zerstören, die so schändlich uns verrathen.

v. Wabern.

Laßt uns den Meineid blutig äfern, Brüder!
Dann steckt das Schloß in Brand und eilt nach
Grandson,
Wir könnten abgeschnitten werden, können uns
Nicht halten hier; Karls ganze Heersmacht naht.

Müller.

He! Brände her, facht hoch die Gluten an.
Es soll die Flamme uns zum Wege leuchten.

(Die Schweizer dringen mit Bränden in den Händen in die Häuser; überall erheben sich von allen Seiten Flammen, Geschrey und Wehklagen.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Grandson. Nacht vor der Burg.)

Brandolf von Stein. Jost. Max.

Br. v. Stein.

Seht dort nach Südwest hin, wo sich der Himmel
Mit blut'ger Röthe färbt, in deren Schein
Die Stern' erbleichen; liegt nicht Iverdün
Dort, wo ich mit dem Schwert hinweise? Hört
Ihr Beyde nichts?

Jost.

Ja Herr! dort liegt's gerade,
Und zwar so nah, daß ich vermeyn', man höre
Ein groß Geschrey von dortenher erschallen.

Br. v. Stein.

S'ist Iverdün! Man hört ein Mordgeschrey,
Her übern See bringt uns der Wind den Schall.
Die arme Stadt, gewiß hat sie der Feind
Nachts unversehens grimmig überfallen,

In Brand gesteckt. Drum komm' ich aus dem
Schlosse,
Anstalt zu ordnen, um daß wir gerüstet,
Erscheint der Feind, und plötzlich ein Geläuf ent-
entsteht.
Ich trau' den Bürgern nicht, die meisten sind
Burgundisch noch mit Leib und Seele. Klopfe
An Rathsherrn Volmars Hause, Jost! ihm trug
Ich auf, fürs Nöthige zu sorgen; er ist treu.

Zweiter Auftritt.

Holby. (Bewaffnete Bürger kommen.) Vorige.

Holby.

Hey! Wer seyd ihr? Bey Nacht und Nebel? Wer da?

Max.

Packt eurer Wegen euch, dort steht der Hauptmann.
Der Schweizerhauptmann? was gehn uns die
Schweizer
Denn an? Wir sind burgundisch: Vivat Karl!

Br. v. Stein.

Wer lärmt so unverschämt?

Holby.

Hey! Packt ihn an.
Wir wollen Morgen ihn dem Herzog Karl
Zum Frühstück bringen; denn schon naht das Heer
Und Flammen leuchten auf dem Wege ihm,
Bald wird es von den Schweizern uns entschütten.

(Die Bürger fallen über den von Stein her, und entwaffnen ihn und seine beyden Diener.).

Br. v. Stein.

Verräther! Das sollt ihr beym Himmel büßen.

Holby.

Zum Schlosse, fort.! vielleicht daß wir's gewinnen.
Bringt ihn hieher. He da! Herr Schloßhauptmann!
Macht auf die Thore, eh' wir sie zerschmeißen.
He! Schweizer! Sakerlot!

Hans Wyler (erscheint auf der Mauer.)

Wyler.

Wer ruft da drunten, durch die schwarze Nacht?
Seyd's ihr, Herr Hauptmann?

Holby.

Ja er ist's, steht hier;
Bringt Fackeln her, damit sie luegen können.

(Es werden Fackeln gebracht.)

Wyler.

Was soll das heißen? Herr von Stein entwaffnet?
Das ist Verrätherey; gebt schnell ihn los,
Sonst sollt ihr's büßen, schändliche Verräther!

Holby.

Das ist nun eben unsre Meynung nicht:
Geht uns das Schloß, sonst fliegt vor euern Augen
Des Hauptmanns Kopf und seiner beyden Diener.

Wyler.

Elende Knechte! Euern Meineid wird
Der Himmel strafen; doch wir wissen wohl,

Brandolf von Stein giebt lieber Blut und Leben,
Als daß er zu des Vaterlandes Schaden
Erkaufte seine Rettung: Laßt ihn ledig,
Brandmarkt euch nicht durch schändlichen Verrath.

Holby.

Wir sind des Herzogs treue Diener. Sagt, wollt ihr
Das Schloß uns geben?

Br. v. Stein.

Nein! Hörst du's nicht?

Holby.

So schafft sie fort, und schickt sie dem Burgund!
Bald fällt das Schloß, wird euer Stolz gebrochen.
Der Herzog naht, ihr seyd des Todes Alle.

(Trommeln in der Nähe.)

Der Schweizermarsch? — Woher? — Schnell führt sie weg.
Das sind wohl, die bey Iverdün entronnen
Dem Tode, und in Grandson jetzt ihn suchen.

(Herr von Stein und seine Diener werden abgeführt, Albin mit seinen Schweizern kommt von der andern Seite.)

Albin.

Das Schloßthor auf! Hier Schweizer, Eydsgenossen!

(Die Schweizer ziehn in das Schloß.

Dritter Auftritt.

(Vor der Stadt.)

Romont. Estevaye (treten auf.)

Romont.

O Wuth, die giftig mir im Innern tobt!
Welch unerträglich, lästiges Gefühl!
Besetzt sind alle Burgen von den Schweizern,
So Champvent, Joigne, welches aus Burgund
Die Straße öffnet nach der Schweiz,
Der wicht'ge Paß; das starke Moliere
Auf weitausseh'ndem Hügel; Rüe die Burg
Auf jenem Felsen und das treue Murten;
Mein Romont auch, die edle Stadt; verhöhnt
Ich selbst, bey Pontarlier geworfen
In einen Graben, weggescheucht von Morsee,
Bey Iverdün verwundet und verjagt.
Ha! unerträgliches Geschick!

Estevaye.

Mein edler Graf!
Denkt nicht an das Vergangne; seht, es naht
Sich der Burgunden unbesiegbar Heer;
Die vollste Rache wird nun bald euch werden.

Romont.

Ich wollte die Beleidigung eingraben
In jene Felsen, daß sie, unauslöschlich
Tragend zur Schau das schnöde Angedenken,
Des Todes Flamme hielten, die im Busen

Mir lodernd brennt, wie ätzend Gift mich nagt;
Nur Ströme Blutes, volle, grause Rache
Vermag die wildverzehr'nde Qual zu mildern,
Die mich erfüllt. Verderben diesen Schweizern!

Estevaye.

Sie sind unzähmbar wie die wilden Bären,
Und spielten mit dem Tod um Pfeffernüsse.
Als Estevay' ich ihnen zugeschlossen,
Bereit mit aller Macht das Schloß zu halten,
Da stellten sie in hellem Haufen sich
Auf einen Hügel, All' bewehrt mit Spießen
Und Hellebarden; so in Eins vereint,
Die Kraft von Hunderten, her rannten sie
In toller Wuth, in vollem Laufe gegen
Die Thor', die krachend aus den Angeln sprangen.
Dann hoben sie mit den gewalt'gen Armen
Die andern aus, die Mauern niederwerfend,
Daß bleich Entsetzen alle Herzen faßte.
Der lang gehäufte Reichthum ward geplündert,
Ermordet eure Bürger, und die Stadt
Verbrannt erbarmungslos von wilden Siegern.

Romont.

Gefährlich wird uns immer mehr der Bund
Der Eydsgenossen; eine größre Macht,
Burgund, der tapfre Herzog, und ein Heer
Des Siegs gewohnt, vermögen es allein,
Der Schweizer wilden Trotz zu bändigen;
Auch soll er blutig bald gerochen werden.

Estevaye.

Das Schloßthor öffnet sich; noch sind wir nicht
Gefaßt und stark, um ihnen Trotz zu bieten.
Zieht euch zurück.

Romont.

Ha! muß ich immer weichen?

Romont, Estevaye (ziehn sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Georg von Stein. Albin. von Silenen. Schweizer.

Albin.

Schon spiegelt sich im See das Roth des Morgens,
Und schnell eil' ich nach Iverdün zurück;
Will der Besatzung, die wohl hart bedrängt,
Zu Hülfe ziehn; kommt Hülf zu spät, sie rächen.
Graf Romont hat verrätherisch sie befallen
Und, fürcht' ich, d'Stadt genommen, s'Schloß verbrannt.

G. von Stein.

Wie hier, ist dort den Bürgern nicht zu trauen.

Albin.

Wie gerne wollt' ich Grandson um Verrath
Bestrafen; aber jetzt läßt sich's nicht thun,
Denn schon naht sich mit schnellem Zug die Macht
Burgunds; seyd sein nun stets gewärtig.
Doch, wenn ich dort den Brüdern Luft gemcht,
Ziehn wir vereinigt uns zurück auf Grandson.

G. v. Stein.

Thut so, indessen halten wir hier Stand:
An Grandson soll Burgund einst zitternd denken.
Mir ist nur leid, um des Verraths Triumph,
Daß meinen Bruder wir nicht retten können.

Albin.

Gott ist mit uns, s'wird bald die Rache reifen.

(Die Schweizer ziehn vorbey; ein Krieger von der Mauer.)

Der Schweizer.

Wir sehn burgundisch Volk — die Reiterey —
Ein starker Vortrab von dem Heere
Des Herzogs von Burgund.

G. v. Stein.

Sind sie schon nah?

Der Schweizer.

Sie sind schon nahe — schon bey der Kapelle
Von St. Mauritz — vorüber nun — sie eilen —
Drey Fähnlein nehmen ihren Weg hieher;
Noch andre rechts, und dem Gestade zu —
Zwey Ritter seh' ich mit verhängten Zügeln.

G. v. Stein.

Die Brücke auf, das Thor geschlossen, macht
Zum Kampfe euch bereit; Sieg oder Tod!

(Er geht in die Stadt hinein.)

Fünfter Auftritt.

Chateauguyon, Rochant (kommen.)

Chateauguyon.

Mort de ma vie! Rochant gesteht es nur,
Mein Pferd hat seines Gleichen nicht, Parbleu!
Es schwebt so flüchtig übern Boden hin;
Nichts hält es auf, nicht Graben, Hecken, Steine;
Es setzt so leicht und sicher seine Hufen,
Daß man die Spuren kaum im Sand erkennt.

Rochant.

Mon Dieu! mein Falke, Marschall, spaßt auch nicht;
Ich hätt' euch überflügelt, kam mir nicht
Die Quer der alte Kerl; doch saht ihr nicht,
Wie es ihn niederwarf?

Chateauguyon.

Gut ist der Falke;
Doch besser ist mein Rappe! Doch, nun hier sind wir!
Wo bleibt Graf Romont, der vor uns zur Stelle
Zu seyn versprochen, wenn er Iverdün
Genommen und besetzet diese Nacht?

Rochant.

Da kommt er schon, laßt uns die Nachricht hören.

Chateauguyon.

Prinz Anton sieht ganz mürrisch, und es sitzt
Ihm auf der Stirn' wie eine Regenwolke.

Sechster Auftritt.

Prinz Anton. Romont. Tarent. Ritter. Vorige.

Anton.

Ich wünscht', Herr Graf, man brauchte minder Worte;
Wir machen uns dadurch nur lächerlich.
Laßt nach dem Siege uns frohlocken; viel zu früh
Ist Prahlen und Geschrey noch vor der Schlacht:
Hat uns doch Iverdün zu Schand gemacht!

Chateauguyon.

Wie, Romont, habt ihr nicht die Stadt genommen?

Romont.

Tonnere de Dieu! Sollt' ich mit Zweytausend
Der ganzen Schweizermacht so tollkühn trotzen?
Als ich die Burg berennen wollte, kam
Die Nachricht mir, der Feinde Heersmacht nahe;
Ich zog mich zurück.

Chateauguyon.

Auf den falschen Lärm?
Ihr konntet's glauben? Wird der Schweizer Heer
(Wollt ihr den Troß mit diesem Namen ehren)
Sich vorwärts wagen, nun Burgund so nahe?
Sie wagen's nicht.

Anton.

Das steht noch zu erwarten.
Doch minder blinde Zuversicht in Zukunft,

Ihr Ritter! Wahrer Muth schwatzt nicht, er schlägt.
Wenn in der Schlacht des Kampfes Stürme toben,
Erhebt den Ruf, bewähret euern Muth;
Erkämpft die Ehre in der Feinde Blut.

Tarent.

Ich werde gern des Blitzes Schläge sehen,
Die auf das eitle Donnern folgen sollen.

Prinz Anton, Tarent (gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Chateauguyon. Romont. Rochant. Ritter. (Trompeten.) Estevaye (kommt, nachher) Curtius.

Estavaye.

Der Herzog naht, man wird das Lager schlagen.
Es heißt, das Schloß soll sogleich aufgefordert,
Besetzet werden; Grandsons treue Bürger
Ergriffen den von Stein, des Schlosses Hauptmann,
Gefangen ihn zum Herzog führend.

Curtius (kommt.)

Chateauguyon.

Seht, wer kommt?
Herr Feldzeugmeister, habt ihr schon das Lager
Geordnet?

Curtius.

Thu' es eben; diese Lage
Ist vortheilhaft; nach Cäsars Kunst und Regel
Will ein ächt römisch Lager hier ich schlagen.

Schon sprach ich mit dem Herzog; von der Höhe
Herunter haben wir's schön eingetheilet.
Auf einem Hügel mitten in dem Lager
Soll sich des Fürsten Prachtgezelt erheben,
Und um ihn her die Zelten seiner Edeln.
Dort wo die Orbe aus den Jurathälern
Hervorschaut über Baulmes, St. Croix,
Bis gegen Vauxmarkus und an den Fuß
Der Höh'n von Grandson, soll die ganze Macht
Burgundiens in einem großen Halbmond
Sich furchtbar dehnen: Schöner, herrlicher
Ward nimmermehr ein Lager noch gesehen.

Estevaye.

Der Herzog wird sogleich den Sturm gebieten.

Rochant.

Parbleu! Da kommt der Herold, aufzufordern.

(Ein Herold kommt. Ein Trompetenstoß. Georg von Stein erscheint auf der Mauer.)

Der Herold.

Im Namen Karls des Herzogs von Burgund!
Kund und zu wissen der Besatzung, daß sie sogleich
Sein Schloß und seine Stadt von Grandson ihm
Als ihrem Herrn auf Gnade übergebe,
Weichend der Uebermacht, nicht hier aufhalte
Im Siegeslauf sein unbezwingbar Heer.

Rochant.

Das ist parbleu! mehr als sie hoffen durften.
Wär' ich der Herzog, ließ ich Schloß und Schweizer
Zusammenschießen, daß die Spur nicht bliebe.

G. v. Stein.

Auf diese Frage sind wir längst gefaßt,
Und Alle Eines Sinnes; nur Ein Mittel
Giebt's diese Burg zu öffnen: Den Befehl
Der Eydsgenossen.

Der Herold.

Wenn sogleich ihr nicht
Das Schloß ergebt, so droht der große Karl,
Mit Tod durch Strang zu strafen die Besatzung.
Drum hört den Ruf der Gnade, eh's zu spät.

G. v. Stein.

Wir geben nicht das Schloß; ihn zu empfangen,
Ist jeder Arm erhoben.

Der Herold (geht ab.)

Curtius.

Das ist ein trotzig Volk, scheut nicht den Tod.
Hätt' ich nur ein Paar röm'sche Katapulte,
Noch schneller, als mit den Kanonen, wollt' ich,
Felsstücke schleudernd, ihre Stadt zermalmen.

(Es erhebt sich ein wildes Geschrey und Getümmel von Trompeten, Harsthörner und Trommeln.)

Estevaye.

Zum Sturm wird Anstalt schon gemacht. Ihr Ritter,
In einer Stunde Zeit ist Schloß und Stadt
Erstürmt, besiegt, gefangen die Besatzung.

(Es rücken Truppen zum Sturm heran. Angriffe, Getümmel. Die Burgunden weichen.)

Chateauguyon

(stößt einen fliehenden Soldaten gegen die Mauer.)

Hier nicht, Verräther! Sieh', dort ist der Feind!
Weicht nicht Burgunden! kühn heran, heran!
Ersteigt die Mauern, metzelt Alle nieder
Sengt, mordet, brennt — — —

(Freudengeschrey in der Stadt.)

Estevaye.

Was soll der Lärm bedeuten, das Geschrey?

Rochant.

Die Schweizer, welche Iverdün verbrannt,
Ziehn eben in die Stadt, durchs andre Thor;
Wir haben sie nicht ganz umgeben noch —
Gut! so viel mehr giebt es am End zu hängen.
Heran! Aux Armes! Mon Dieu! Welche Schmach
Für unser tapfers Heer, das Lüttich brach!

(Neue Angriffe, Rückzug.)

Estevaye.

Verzweiflung, Todesangst leiht ihnen Kraft;
Doch Alle sind sie in des Todes Haft.

Achter Auftritt.

Der Herzog. Prinz Anton. Gefolge.
Vorige.

Herzog.

Wie? Noch trotzt Grandson? und dasselbe Heer,
Vor dem die Niederlande bebten, welchem tief

Sich

Sich ihre Burgen neigten, weicht zurück
Von diesen morschen Mauern, die ihr Hauch
Zernichten könnte; und es soll mein Lauf
Vor dem elenden Schlosse aufgehalten,
Gehöhnet werden? Ha! erröthet Krieger!
Macht wieder gut die Fehle! Noch einmal
Bestürmt die Mau'r: Von allen Seiten speyen
Die Feuerschlünde einen ehrnen Regen
Auf diese Stadt, zermalmend ihre Veste;
Und eh' die Sonne sinkt, so liege sie
Gefesselt mir zu Füßen, und vertilgt
Sey was die Waffe schwingt zum Widerstande.
Den Feigen treffe Tod und ew'ge Schande!
Strengt alle Kräfte an; sterbt oder siegt,
Bis todt der Feind, in Staub die Veste liegt.

(Kanonenschüsse. Neue Truppen rücken an.)

Glorieux.

Heißt schweigen doch die Bestien von Kanonen,
Das Timpanum muß klug man schonen.
So hört man ja sein eigen Wort nicht: Rath
Möcht ich ertheilen, eh's damit zu spät.

Herzog.

Stets kommt dein Rath zu früh, spar' ihn auf morgen;
Nun hab' ich keine Muse, Narr'n zu hören.

Glorieux.

O! Morgen ist's zu spät, beym Hannibal! . . .
Daß dich die Pest! Bif, baf, so Knall auf Knall.

Herzog.

So sprich geschwind, und mach' nur wenig Worte.

Glorieux.

Nur wenig Worte, jedes Goldes werth.
Wir haben weidlich schon geschossen, Pferd
Getummelt, getrompetet, weiten Weg gemacht,
Gezelt geschlagen, unsre Jahrmarktspracht
Den Schweizern ausgekramt — — —

Herzog.

So ende, Narr!

Glorieux.

Laßt uns den Leib erretten
Und heil nach Hause ziehen;
In Gottes Namen!

Herzog.

Ist dieß dein Rath? So sage, Narr! warum?

Glorieux.

Weil Seneka gepredigt dergestalt:
Weit, weit vom Schuß, macht Krieger alt.
Ist's nicht ein Feldzug, würdig hoher Lieder,
Wenn man mit heiler Haut lebendig wieder
Nach Hause kommt? Ich lobe mir das Leben
Und Knackwurst, Fried und Ruh.
Wenn Schwerter Tod mir geben
So ist die Welt vorbey.
Ist Ruhm für Mund und Magen?
Schmeckt's sauer oder süß?
Nein! hör' ich Alle sagen,

Der Teufel hol den Ruhm.
Todt ist ja todt, ein todter Hase besser als ein todter
Löwe.

Herzog.

Und warum besser?

Glorieux.

Der Hase sitzt ja auf des Fürsten Haupt; der Löwe
Muß seinen Hintern küssen; das ist in der Regel.

Herzog.

Fi! — Narr, wie meynst du das?

Glorieux.

Aus des Hasen Balg macht man Hüte; dem Löwen zieht man das Fell über die Ohren und gerbt eine Pferddecke daraus. Freund Herzog! 's ist eine schlimme Sache um den Nachruhm, und die Schweine fressen Trüffeln. Ist das billig?

Herzog.

He, Curtius! Wo ist der Feldzeugmeister?

Curtius.

Glorreicher Fürst!

Glorieux.

Was willst du, Kreatur?

Curtius.

Wer spricht mit dir?

Glorieux.

Hast du mich nicht gerufen?
Ich bin der Glorieux.

Herzog.

Nun stille, Narr!

Sonst laß ich dich wegjagen.

Glorieux.

Guter Rath

Wird stets verachtet oder kommt zu spät.

Thörichte Weisheit höre

Auf kluger Narrheit Rath.

Hört was ich jetzt beschwöre:

Die Reue kommt zu spat!

Und damit Punktum!

Herzog.

Laßt jenen Thurm beschießen, richtet alle
Kanonen auf die Mauer dort, bis fallend
Sie offne Wunden meinen Kriegern zeigt
Und durch die Bresche sie eindringen können.

Curtius.

Ich werde fünfzehn Feuerschlünde gegen
Den Thurm und zwanzig richten auf die Maur.

(Curtius ab. Kanonenschüsse; ein Theil der Mauer fällt ein.)

Herzog.

Nun öffnet sich die weite Bahn zum Siege.
Hinan nun muthig! und ersteigt die Bresche,
Vor euers Fürsten Augen, welcher nie
Euch fliehen sah, doch öfter wär ein Zeuge
Des unbezwungnen Muthes seiner Krieger.

(Angriff. Die Schweizer stellen sich in die Bresche; hinter ihnen Geschrey: Hoch lebe Burgund!

(Die Bürger fallen sie im Rücken an; sie ziehn sich fechtend zurück. Die Burgunden dringen durch die Lücken der Mauer in die Stadt hinein.)

G. v. Stein.

Wankt nicht, droht auch Gefahr von vorn und
hinten;
Mir nach! dem Schlosse zu, wir bahnen uns
Die Wege mit dem Schwert durch tausend Feinde.

Herzog.

So recht; das ist burgundische Kraft und That.
Es soll das Schloß sich geben; länger nicht
Errege die Besatzung meinen Zorn,
Sonst weih' ich Alle furchtbar blut'ger Rache.

(Man hört aus der Ferne vom See her Trommeln und Geschrey. Die Schweizer tanzen auf den Zinnen des Schlosses.)

Wie wagt das tolle Volk, den Eingeschloßnen
Noch zuzuziehn?

Estevaye.

Es heißt, der Berner Banner,
Geführt von Scharnachthal, dem tapfern Hallwyl,
(Der unter Podiebraski und Corvinen
Den heldenmüth'gen Königen gefochten)
Sey'n mit achttausend wohlbewehrten Mannen
In Murten eingezogen.
Vier Schiffe kamen dorther, Vorrath führend.
Allein zu Land und See umgiebt die Veste
Das größte Heer, das je dieß Land getragen.
Nun trommeln sie, den Willen kund zu geben,
Und jene tanzen, diesen Gruß erwiedernd.

Herzog.

Bohrt sie zu Grunde! Laßt das Schloß bestürmen,
Nichts soll vor meinem Grimm sie länger schirmen;
Zerschossen sind die Wehren, und der Thurm
Gefallen in dem wüthend grausen Sturm;
Die Mauer zeigt uns ihre offnen Wunden.
Geht, liefert mir die Feinde all' gebunden,
Daß schwere Rache falle auf ihr Haupt.

Rochant.

Mein großer Fürst! ich bring' sie euch gefangen,
Daß ihr sie straft, wie sehr ihr möcht verlangen.
Zu euern Füßen beug' ich ihre Stirnen,
Versühne eurer hohen Seele Zürnen.

Herzog.

Kann Rochant dieß, so wird er uns erfreuen;
Die Feinde soll ihr eitler Trotz gereuen,
Burgundiens Glanz kein Schatten je verdunkeln;
Verderben naht, der Rache Blitze funkeln.

(Der Herzog und Gefolge gehen ab.)

Romont.

Tonnerre! Was habt ihr dem Fürst versprochen?

Rochant.

Laßt mich, ich habe nie solch Wort gebrochen.

(Romont geht ab. Rochant in die Stadt.)

Neunter Auftritt.

(Vor dem Schlosse.)

Rochant (kommt.)

Rochant.

Ich trieb mich lange in der Schweiz herum,
Weiß dieses Volkes Geist; einfältig sind,
Leichtgläubig sie und unschwer zu bethören.
Ich will's versuchen — — Hauptmann! Schwei-
zer! Ho!

Müller, Schweizer (erscheinen auf der Mauer.)

Seyd ihr der Schloßhauptmann?

Müller.

Ich bin's.

Rochant.

So hört:
Ihr habt mit kühnem Worte kund gethan
Den unbezwingbarn Muth, als euch der Herzog
Aufforderte zur Uebergabe. Ihm,
Der Tugend schätzt, gefiel der edle Stolz,
Werth solcher Männer; doch er sieht daraus,
Daß ihr noch glaubt von euern Eydsgenossen
Befehle zu erhalten. Saht ihr nicht,
Dort überm Berg, das blut'ge Roth des Himmels?
Freyburg ist hin, es wurde überrascht:
Schultheiß und Rath und Priester, Weiber, Kinder
Im Schutte der verbrannten Häuser liegen sie;
Nichts ward verschont. Von dort zog man gen
Bern,

Gen Solothurn; das wehrlose Geschlecht
Von Weib und Kindern kam uns fleh'nd entgegen;
Der Leutpriester die Schlüssel bringend; doch
Umsonst, verschworen hatte ihren Untergang
Der Herzog; sie sind weggetilgt, gelöst
Der Eydsgenossen Bund; gebeugt und zitternd
Harrt Deutschland schon des großen Karls Beschlüssen.
Ihr habt allein ihm widerstanden, dieses
Gefiel ihm, und er ehret euch; doch treibt
Es nicht aufs Aeusserste, benutzet weise
Den Augenblick. Ist er ergrimmt, vermag
Kein Mensch ihn zu bewegen. Seht, er sprach
So eben mit Bewundrung noch von euch!
Da haben wir ihn All' gebeten: Gnädig
Erlaubt er endlich mir, euch freyen Abzug
Zu bieten. Es ist beyspiellose Gnade.
Er denkt, sie werd' mir Dank und Lohn erwerben:
Ich bin eu'r Heiland, euer Lebensretter.

Müller.

Wie hat zu Brie der Herzog Wort gehalten?
Abzug erlaubt, nachher das Volk geschlachtet.

Rochant.

Das war ein andrer Fall, weitläuftig zu
Erzählen, wie gereizt der Herzog wurde.
Bedenkt! ich bin ein Edelmann, ein Ritter;
Wollt ich eu'r Blut auf meine Seele laden,
Mit des Verräthers Brandmal mein Geschlecht

Auf ewig schänden? Dieß erwäget nur;
Jetzt muß ich eilen: Denkt an euer Bestes.

Mülle, Wyler, Schweizer (kommen aus dem Schlosse.)

Wyler.

Seyd ihr es, der uns freyen Abzug bietet?

Rochant.

Entschließt euch schnell, denn Zaudern bringt Gefahr.

Wyler.

Habt ihr die Vollmacht, dieß uns zu versichern?

Rochant.

Ja meine Freunde. Doch die Zeit ist kostbar.

Müller.

Ich traue Fürstenworten nicht; gedenkt an Brie.
Mein Rath ist uns zu halten und zu kämpfen,
Uns eher unter Grandsons Trümmern
All' zu begraben, als uns zu ergeben.

Wyler.

Hier ist ja vom Ergeben nicht die Rede.
Glaubt ihr, daß Herzog Karl sein fürstlich' Ehr
Durch einen Wortbruch schnöd verletzen würde?
Daß dieser edle Ritter, unser Freund,
Sich ließ mißbrauchen zu solch großer Untreu?
So was zu denken wäre ungeziemlich.

Müller.

Sind wir denn auf dem Aeussersten? Ist uns
Nicht anvertraut das Schloß? Wir können uns
Noch lange halten; auch ist uns vielleicht
Schon Hülfe nah.

Wyler.

Hört ihr nicht, Alles hin!
Die Zeiten ändern sich; 's ist nicht die Zeit,
Da unsre Väter stritten am Morgarten,
Bey Sempach, Laupen; diese Macht, die uns
Bedroht, ist allzugroß; man muß sich fügen,
Umständ' beherrschen oft gebieterisch.
Todt ist der Büchsenmeister, unser Hauptmann
Von Stein in Haft; sein tapfrer Bruder Georg
Liegt schwer verwundet nieder; er verlor
Viel tapfer Volk, als er sich zu dem Schlosse
Durch die empörte Stadt durchschlagen mußte,
Da die Burgunden durch die Bresche drangen.
Tollkühnheit wär' es, wäre Selbstmord . . . . .

Müller.

Nimmer stimme
Ich dem Entschlusse bey: Von Iverdün
Macht' ich mir mit dem Schwerte Bahn hieher;
Das Schwert soll mich erretten, oder fallen
Will ich, mich in der Mauern Schutt begraben.
Wahr ist's, die Zeiten wechselten; doch wir
Sind jener Söhne, die bey Laupen siegten.
Wie Oestreich dort, laßt hier Burgund uns schlagen.

Wyler.

Wir fallen, ohne Fuge für das Land.

Rochant.

Entscheidet euch; ich muß zum Herzog eilen.

Müller.

Es steh' zu mir, wer Ruhm und Freyheit liebt.

Wyler.

Zu mir, dem Vaterland sich zu erhalten,
Wer, weise, nicht sein Leben will vergeuden.

(Es stellt sich die Mehrzahl auf Wylers Seite.)

Müller.

Ich gebe mich, ganz meinem Sinn zuwider;
Doch bin ich überstimmt. So helf uns Gott!

Rochant.

Habt keine Furcht, folgt mir getrost ins Lager;
Es wird den Herzog freuen, euch zu sehn.

Wyler.

Nehmt hundert Gulden hier für die Bemühung
In dieser schweren Stunde; habet Dank!

Rochant.

Ich nehm' das Geld, auf euer Wohl zu trinken;
Kommt, kommt, ich zeig' euch, wie ich's wohl verdient.

(Rochant mit den Schweizern ab.)

Zehnter Auftritt.

(Das burgundische Lager.)

(Man sieht das seidne Prachtgezelt des Herzogs und die seiner Ritter. Wachen umher. Soldaten.)

Chateauguyon. Romont.

Chateauguyon.

Rochant ist toll, und hat zu viel versprochen.

Romont.

Stets übereilt bey ihm das Wort die That.

Chateauguyon.

Wie er sich draus ziehn wird, das wundert mich.

(Geschrey und Getümmel.)

(Rochant kommt mit den Schweizern.)

Romont.

Bey Gott! Da bringt er sie, jedoch bewaffnet.

(Die burgundischen Soldaten machen eine Gasse; die Schweizer schreiten mitten durch sie hin.)

Rochant.

Faßt die Rebellen, und entwaffnet sie.

(Die Schweizer werden plötzlich übermannt und entwaffnet. Wyler will sprechen.)

Müller.

Entehr' dich nicht durch Vorwurf oder Klage.

Wyler.

O Freund, du — — —

Müller.

Schweige! Laßt getrost und freudig
Dem Schicksal und dem Tode selbst uns trotzen.

Romont.

Ei, tapfre Helden! laßt ihr euch so fangen?

Rochant.

Die Vögel fängt das Netz, das Wort die Thoren.

Chateauguyon.

Wie stille sind die Helden,
Die kurz noch trotzig vor den Mauern brüllten!

Glorieux.

Ich war ein kleines Bübchen noch,
Da sagte die Großmutter mir:

Der Speck lockt Mäuse aus dem Loch;
Mein Kind, das merke dir.

Romont.

Der Herzog wird erfreut seyn, euch zu seh'n.
Der Bauern Hirn ist dick wie ihre Sohlen.

(Es sammeln sich Weiber und Kinder aus Iverdün.)

Die Weiber

Herr Graf! die haben uns die Stadt verbrannt.
O Rache! Rache! Für das Blut der Unsern
Rächt unsrer Männer Tod, den Brand der Stadt!

Eilfter Auftritt.

Der Herzog. Prinz Anton. Tarent.
Gefolge (treten aus ihren Gezelten heraus.)

Herzog.

Was für ein Lärm, und was sind dieß für Leute?

Rochant.

Es sind die Schweizer aus dem Schloß von Grandson.

Herzog.

So übergebt sie dem Profosen, daß er sie
Zum Tode fördre, wie ich es geschworen.

Anton.

Ein Wort, mein Fürst — —

Herzog.

Sey's nur kein Vorwort
Für dieß Gesindel.

Anton.

Herr! für eure Ehre
Erlaubt zu sprechen mir.

Die Weiber.

O Rache! Rache!
Die mordeten uns unsre Gatten, Väter,
Beraubten uns der süßen Heymath, grimmig.

Holby.

Hört diesen Ruf.

Anton.

Der hat hier kein Gewicht.
Das Recht des Kriegs rechtfertigt' dort die That;
Doch nichts rechtfertigt Wortbruch und Verrath.

Herzog.

Ich habe nichts verheißen.

Anton.

Rochant that's.

Herzog.

So that er wohl, frey ist mein Wort geblieben.

Anton.

Es blieb nicht frey, denn Rochant braucht's; drum gaben
Sich diese Krieger. Fürstenwort gebrochen
Schlägt eine Welt in Trümmer und befleckt
Den Segensglanz der reinen Majestät.
Bedenkt gebrochen Fürstenwort, o Herr!
Es sinkt der Völker, sinkt der Menschheit Stütze,
Wenn Fürsten spielen mit dem heil'gen Wort;
In Rohheit und Verruchtheit sinkt die Welt.

Verderbend wirkt des Fürsten Wortbruch fort,
Vertilgt im Keime werdende Geschlechter
Und untergräbt den Thron, markt zum Tyrannen
Den Fürsten, der bedarf, daß man ihm glaube.
Wenn der Gewaltige der Menschheit Pfand,
Der Völker Recht mit Hohn verletzt, schützt ihn
Fortan kein Recht, zerstört sich seine Macht.

Romont.

Rebellen braucht man nicht das Wort zu halten.
Ein Schrecken öffnet aller Städte Thore;
Krieg ohne Schonung ist der schnellste, ist
Der siegreichste zugleich; drum tödtet sie.

Anton.

Der Grundsatz ist gefährlich, weil er Männer zu Entschlüssen
Der trotzendsten Verzweiflung reizt, unüberwindlich
Sie macht. Doch Gnade, edler Herr, besiegt
Gemüther, welche oft Gewalt nicht beugte.

Herzog.

Fest ist mein Wille, sterben sollen sie,
Ein schreckend Beyspiel für die andern Alle.
Und wer sich meinem Willen widersetzt,
Hat seine Pflicht, die Majestät verletzt.

(Der Herzog, Prinz Anton, Tarent gehn ins Gezelt.)

Der Profos (zu Romont.)

Wie soll ich sie zum Tode bringen? Herr!

Romont.

Ei! häng' sie auf.

Rochant.

Ersäufe sie im See;
Du sparst die Mühe dir, den Strick dazu.

Der Profos.

Ich will die Hälfte an die Bäume hängen,
Die andern morgen in dem See ersticken.

(Der Profos mit den Gefangenen ab.)

Chateauguyon.

Da gehn sie muthig hin, als gieng's zum Mahle;
Kein Wort, kein Blick verräth der Seele Zagen;
Gebunden so und männlich schweigend, scheinen
Sie mir furchtbarer, als in Waffen trotzend;
Seh' ich so fröhlich sie, faßt mich Entsetzen.
Rochant! den Sieg möcht ich nicht mit euch theilen,
Nie wird der Ehre tiefe Wunde heilen.

Chateauguyon, Romont (gehen ab.)

(Prinz Anton kommt aus dem Gezelt des Herzogs.)

Zwölfter Auftritt.

Anton.

Sie müßen sterben! Und des Fürsten Sinn
Beugt Ueberredung, Flehn, gebrochnen Wortes
Furchtbare Folgen nicht. Weh! Führen wir
Mit Henkern Krieg, und soll das erste Opfer
Ein edles Blut seyn, nicht vom Schwert vergossen?

Rochant.

Achthundert schlug ich nun mit Einem Streich.

Anton.

Anton.

Und tausendfach hast du dich selbst geschändet.
Wär ich der Fürst, die ritterliche Zierde
Ließ ich vom Büttel dir vom Busen reißen,
Mit Schmach gemarkt dich jagen von dem Heere.

Rochant.

Sie haben's, edler Prinz, um mich verdient;
Denn in der Schweiz verlor ich eine Sache
Des Rechts, die mich um tausend Kronen brachte.

Anton.

Du hattest Unrecht, wenn die Schweiz entschieden.
Fluch deiner Seele, schändlicher Verräther!
Der du gefrevelt an dem Heiligsten.

Rochant.

So sagt der Herzog nicht.

Anton.

So sagt's der Bastard;
Und wärst du mir nicht schon verächtlicher
Als von dem Troß der niedrigste der Buben,
So wollt' ich züchtigen, trotz unsers Herzogs Zorn,
Die That der Schmach: Du decktest heut mit Schande
Burgundens Ehre; durch des Wortes Bruch
Hast tief verletzt der Menschheit Würd' und Adel.
Dich treffe ewig Schmach und Fluch....

Prinz Anton (geht ab.)

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Innere von Herzog Karls Gezelt.)

(Der Herzog auf einem goldnen Stuhle sitzend, den von Edelsteinen schimmernden herzoglichen Hut auf dem Haupte; Jolanta neben ihm.)

Jolanta.

Mein Fürst! ihr seyd nicht heiter, wie ihr solltet:
Euch trägt das Glück, der Sieg im hellsten Glanze
Auf seinen Flügeln; mächtiger und reicher
War nie ein Fürst. Euch lacht mit schöner Hoffnung
Die Zukunft, grünend treiben eure Blüthen;
Bald wird der große Karl der Welt gebieten.

Herzog.

Viel edle Frau und Freundin! Meine Hoffnung
Blüht grünend, ja! im Busen; doch mein Herz
Faßt heimlich Unwill, daß die ganze Macht
Burgunds vor dem elenden Schloß so lange
Ward aufgehalten in dem Siegeslaufe.

Jolanta.

Ihr furchtbar Schicksal wird die Andern schrecken,
Vor euch sie beugen; unaufhaltsam eilt
Ihr ungehindert nun dem Ziele zu.

Herzog.

Dann füllt mir Zorn die Brust, gedenk' ich Ludwigs,
Der ohne Krieg mich tückisch doch bekämpfet;
Er hofft, ich weiß es, daß die Schweizerbauern
Den sichern Gang von meinen Siegen hemmen,
Karls hehr Gestirn nach Westen bald sich neige,
Indeß im Ost sein trüber Stern sich hebt,
Von meinem Lichte nicht mehr überstrahlt.
Doch diese Hoffnung ist ein tück'scher Wahn,
Zu mächtig meines Glücks gewalt'ge Säulen:
Mich werden seine Ränke nicht bethören,
Es mag sein Neid sich in sich selbst verzehren.

Jolanta.

Klug sucht er zu begründen seine Macht.

Herzog.

Ich bin so mächtig als er ist, bin mächtiger
Durch meines Landes Blüthe, durch den Geist
Der kühnen Völker, welche ich beherrsche,
Und die mich lieben, während Viel' ihn hassen
In Frankreich selbst, und gerne von ihm lassen.
Der Fall der Schweiz macht mir ihn unterthänig:
Der Herzog steigt, darnieder sinkt der König.

Jolanta.

Der Fehler viel besitzet Ludewig,
Doch zieren große Tugenden den Fürsten.

Ihn machte die Erfahrung klug und mäßig,
Der wilde Drang der Zeit hat seinen Geist
Beugsam gemacht; er kennt, mehr als so Viele,
Das Recht; er liest in der Geschichte Blättern
Vergangner Zeiten Kreislauf und entziffert
Der Gegenwart, der Zukunft dunkle Räthsel;
Hat Karl den Großen sich gewählt zum Vorbild.
Er ist es, der das Königthum in Frankreich
Auf festen Grund gestellt.

Herzog.

Die Schwester mißt
Des trüben Bruders Thun nach eignem Maaße.

Jolanta.

Man muß gerecht seyn, ohne Leidenschaft.

Herzog.

Beym kalten Wägen, löscht das Feur der That.

Jolanta.

Ich prüft' die Wage, mein Entschluß ist fest.

Herzog.

So dreht euch rückwärts nicht, um nie zu wanken.

Jolanta.

Mein edler Herzog, mißversteht mich nicht:
Der Staaten Vortheil und des Landes Wohl
Muß jede Rücksicht weichen, und gerecht
Darf ich den Bruder loben, während ich
Des Königs Thun mißbillige und scheue,
Indem mein Vortheil, seine Absicht sich
Zu meines Landes Nachtheil immer kreuzen,
Savoyens Wohl entscheidet nicht die Schwester.

Dagegen ist aufs Innigste dem eignen
Vortheil der eurige verbunden, eure Feinde
Die Meinigen, vereinigt unser Schicksal,
Das ich der starken Hand voll Zuversicht
Und hohem, festem Glauben anvertraue —

Herzog.

Das ich im Busen fest gewurzelt trage,
In meines Glücks Gestirnen hocherblühend.
Auf meinem Helme trag' ich eure Farbe,
Verlaßt euch kühn auf euers Ritters Glück.

(Ein Waffenherold kommt.)

Der Waffenherold.

Der Staatsrath und die Ritter.

Herzog.

Laßt sie kommen.

(Ein Waffenherold geht ab.)

Jetzt laßt uns prüfen, gnäd'ge Frau, besonnen
Abwägend wählen, welche Wege uns
Am schnellsten führen an das hohe Ziel.
Dann theilt mit Karln sein Glück, des Sieges Früchte.

Jolanta.

Mein Fürst, ich theile jedes Loos mit euch.

Zweiter Auftritt.

Prinz Anton. Tarent. Cleron. Chateauguyon. Romont. Estevaye. Rochant. Vorige. Curtius.

Herzog.

Zu lange hielt, zu unsrer Waffen Schande,
Uns Grandson auf; doch unaufhaltsam dringe,
Den Siegeslauf zu enden, nun mein Heer
Ins Herz der Schweiz, sie schnell zu unterjochen.
Die Unterwerfung dieses Lands bereitet
Deutschlands Gehorsam, und wir rächen mächtig
So vielfache Beleidigung. Graf Romont,
Euch Chateauguyon, Estevay' euch fielen
Sie in die Burgen, brachen eure Städte.
Dieß ist der Augenblick der Rache, hundertfach
Müßt ihr Verlorenes zurückgewinnen.
Es sammeln unter großen Führern sich
Die Eydsgenossen; wohl ist mirs bekannt,
Der Erzherzog schickt ihnen Reisige
Die Hemmann von Eptingen führt; so trifft
Die nächste Rache strafend Sigmunds Haupt.
Laßt uns berathen, wie wir schneller, sichrer
Den Krieg beenden und die Schweiz gewinnen;
Dann laßt uns rastlos weitern Zug beginnen.

Anton.

Soll ich, mein Fürst, die Wahrheit wie ichs meyne
Euch sagen, so ists diese: Offenkundig

Ist eure Uebermacht, der letzte Zweck
Von eurer großen Unternehmung nicht
Der Schweiz Bejochung; darum scheint es mir
Viel sichrer, weiser und zugleich viel edler,
Durch Großmuth, Gnade, hohe Fürstenmilde
Gewisser zu erlangen, was durch Waffen
Schwer und unsicher zu gewinnen steht,
Und ihr verschwendet eure Kräfte nicht,
Die nützlicher ihr für den Hauptzweck spart.
Die Schweizer werden keine Schlachten bieten,
Doch wie Verzweifelte in ihren Bergen
Und festen Pässen sich vertheidigen; nur mühsam
Wird jeder Schritt errungen, jeder kostet
Euch vieles Blut und lange Zeit und Sorgen,
Wie Grandson euch das Beyspiel hat gegeben.
Drum hoffet Frankreichs Ludewig, es stumpfe
An diesen Felsen eure Macht sich ab;
Durch langen Kampf werd' euch die Schweiz ermüden,
Und selbst durch Siege eure Macht sich mindern.
Doch bietet ihr zum Bunde eure Hand,
Wird ohne Schwertstreich euer dieses Land.

Romont.

Laßt, edler Prinz, nicht solchen Rath vernehmen;
Wollt ihr mit diesen Bauern euch verbinden,
Der Müh' kaum werth, daß wir sie überwinden?
Bedienen wir uns dieser Uebermacht,
In ihre Seelen bangen Schreck zu senden.

Was blieb uns denn zu thun, wenn wir die Schwächern?
Blut, Rauch und Brand verkünden Karols Namen:
Laßt schonungslos uns dieses Land verheeren,
So wird der Schrecken bald sie unterwerfen.
Bald kommen sie den Frevel abzubüßen
Und legen ihre Köpfe euch zu Füßen,
Erbarmung fleh'nd.

Chateauguyon.

Zu groß ist die Beleidigung, wir gäben
Uns schmählich bloß, wenn wir den bittern Hohn
Der Schweizer ungeahndet duldeten,
Anstatt zurückzufordern mit dem Eisen
Die Städte, Burgen die sie uns entrissen,
Die Hand zum Bunde faßten, die, befleckt
Von unsrer treuen Unterthanen Blut,
All' unsre Schlösser wandelte in Schutt.

Rochant.

La guerre mordieu! Sollen Fürsten, Ritter
Mit Bauern unterhandeln, Bünde schließen?

Cleron.

Der weise Ludwig, Frankreichs edler König,
Verschmächt es nicht, der Schweizer Hand zu fassen.

Herzog.

Was mit der Fürstenwürde sich verträgt
Glaub' ich zu wissen — nicht ein Bund mit Schweizern.
Nein! ungeahndet soll mein Niemand höhnen,
Und Blut sogleich die schwere Unbill söhnen.

Ich weihe dieses Volk dem grausen Tode
Für Hagenbach und die gebrochnen Städte,
Weil dieß den Weg zu meinem Ziel mir bahnt.
Es ist die Frage nun, ob dieses wir
Erzwecken durch Zerstörung von den Städten
Bern, Freyburg, oder durch Verheerung
Des ganzen offnen Landes? Ich erwähle
Das Erstre. Doch die ganze, lange Straße
Von Peterlingen ist schon ganz verödet;
Drum will ich über Neuschatel und Aarberg
Erst Bern angreifen, in der Bürger Blut
Ertränken ihrer Häuser wilde Glut.

(Ein Waffenherold kommt.)

Der Waffenherold.

Es kam Bericht, daß sich ein starkes Heer
Von Schweizern nahe, schnell auf Grandson ziehend,
Bey zwanzigtausend Mann.

Herzog.

So wagen sie's?
Laßt es lautschmetternd die Trompeten sogleich
Verkünden durch das Lager. Plötzlich sey
Gerüstet Jeder zu der Schlacht, dem Kampf.
Ihr Prinzen, Ritter! seht uns lacht das Glück:
Ein einz'ger Schlag wird nun das Loos entscheiden.
Seyd muthig, kämpft mit Kraft, ist auch der Feind
Nicht würdig eures Krieges: Tretet grimmig
Dieß Bauernvolk darnieder in den Staub;
Hört keine Gnade, seyd für Mitleid taub.

Du, tapfrer Anton, führst des Vortrabs Harsten
Nebst Baldwein und Oranien.
Die Mitte führ' ich selbst, die Savoyarden
Italiens Völker.
Johann von Cleve, und von Egmont sollen
Zur Schlacht den Nachtrab führen;
Graf Chateauguyon an der Reuter Spitze,
Prinz Friedrich, Rochant stehen mir zur Seite.
Zur Schlacht nicht, Freund'! ich führe euch zur
Beute
Wie tapfre Wölfe in der Heerden Volk.

Curtius.

Fest ist das Lager, Herr! Die Schweizer laßt
Den Angriff thun, geht ihnen nicht entgegen:
Rechts an den See, links an den Thevenon
Gestützt, deß Fuß gesichert durch den Graben.
Nordwärts dem Feind' entgegen ist das Ufer,
Des Arnou durch Artillerie gesichert;
Im Rücken schützet uns die Wagenburg,
Besetzt mit mächtigem Geschütz; ein Lager
Nach alter Lagerkunst errichtet,
Wie's selbst Polyb nicht besser ordnen konnte.

Anton.

Benutzt die vortheilhafte Lage, Herr!
Laß sie durch einen Sturm sich erst ermüden,
Eh' durch die Schlacht das Schicksal werd' ent-
schieden.
Wohlfeiler kauft ihr nicht des Sieges Kranz.

Herzog.

Es leihet Blut des Sieges Lorbeer Glanz:
Wie, fürchtet ihr der Bauern scheues Heer,
Indeß Karls Macht, ein wogenbrausend Meer,
Sie rettungslos schon zu verschlingen droht,
Und sie begegnen dem gewissen Tod?
Es wird ihr Trotz in Blute bald sich dämpfen;
Zu zahlreich sind wir, und nicht Alle kämpfen;
Der Krieger Hälfte wird nur müßig stehn,
Dem leichten Sieg, dem Metzeln zuzusehn.
Frau Herzogin! seyd dieses Schauspiels Zeuge.
Mein Streitroß her, daß ich es nun besteige.

(Alle gehn ab.)

Dritter Auftritt.

(Lager der Schweizer.)

Waldmann. von Scharnachthal. von Hallwyl. Göldli. Keller. (Schweizerische Krieger.)

v. Scharnachthal.

Seht wie der Sonne Antlitz sich verhüllt
Und Schau'r auf Schauer aus den Wolken strömen,
Als weinten sie mit uns der Brüder Tod,
Die gegen Recht und Menschlichkeit ermordet.
Der Rache Stunde schlägt, ein Todesengel
Schwebt finsterblickend überm Heer der Feinde.
Gott ist mit uns!
Er wird in unsre Hand die Feinde geben:
Wie, Alles niederschmetternd, von den Seiten

Des Aarhorns die Lauwine niederrollt
Und donnernd fällt ins Thal,
Also vertilgend unaufhaltsam stürzt
Aufs Heer der Feinde, rächt das Vaterland!
Der Herzog steht in einem festen Lager
Fest und gesichert, stark von allen Seiten:
Was ist zu thun?
Uns bleibt die Wahl: Ihn von der schwächsten Seite
Im eignen Lager anzugreifen, oder
Aus vortheilhafter Lage ihn zu locken.

Gölbli.

Gefährlich ist das Erste, ungewiß
In dem Erfolg das Zweyte.
Mein Rath ist zu umgeh'n den See, das Lager
Und ihn im Rücken anzugreifen.

Waldmann.

Schande!
Kein Schweizer greift den Feind im Rücken an.
Stirn gegen Stirn. Ha! Setzt mir Wälle, setzt
Glutsprühend selbst die Hölle mir entgegen,
Ich acht' es nicht; ein Zorn füllt meine Brust,
Die Hindernisse nur zur Wuth entflammen.
Ich würde gegen steile Felsen rennen,
Das Blut zu rächen unsrer tapfern Brüder
In vollen Strömen des burgundischen.
Ziehn wir gerade aus aufs Lager los,
Darniedertretend Alles.

Göldli.

Klug erdacht!
Ein blindes Zürnen darf uns nicht bethören,
Und die Gefahr, die groß genug, vermehren.

Waldmann.

Eur' Weisheit haben Recht, mein Zorn schwärmt
wild;
Mein Rath war Muth, doch bin ich nicht bethöret
Von eitlem Grimm. Wollt ihr bedachten Rath?
Laßt uns des Feindes Fehler klug benutzen;
Leicht regt sich Zorn und Stolz in Karols Brust
Und überwältigt seine Klugheit; unbedacht
Folgt der Entschluß, wenn ihn die Wuth verblendet.
Laßt Vauxmarkus angreifen, nicht das Lager;
Reizt dadurch ihn; aus vortheilhafter Lage
Lockt ihr ihn so heraus, ich bins gewiß.
Und dann heran und Brust an Brust gestoßen;
Das ist mein kluger Rath, ihr Eydsgenossen!

v. Hallwyl.

Doch läßt er sich nicht locken, so verlieren
Durch den verfehlten Angriff wir die Stellung.
Laßt uns am Arnou erst den Angriff thun; zugleich
Den See umgehn, und dort den zweyten wagen;
Das scheint das Sicherste, den Feind zu schlagen.

v. Scharnachthal.

Ich trete Waldmanns weisem Rathe bey,
Und bin gewiß, der Zweck wird so erreicht.
Laßt eine Schaar nach Vauxmarkus sich wenden,
Wo Rosimbotz die Höhen hält besetzt,

Ihn dort vertreiben: Karl dadurch gereizt,
Wird kaum auf jenen Höhen uns erblicken
Und schnell zur Schlacht aus seinem Lager rücken.

(Ein Herold.)

Der Herold.

Wer ist der Oberfeldherr hier?

v. Scharnachthal.

Zu Allen sprich, denn keiner ist der Zweyte.

Der Herold.

Graf Romont sendet mich, und spricht zu euch:
Aus Mitleid laß er Botschaft euch entbieten,
Weil es ihn jammre euch gehängt zu sehn.
Drum räth er euch, eh' ihr die Schlacht erwartet,
Mit Stricken um die Hälse allesammt
In Demuth zu erscheinen vor dem Sieger.
Vielleicht, daß er euch Gnade werden läßt;
Denn so seyd ihr gewissen Todes Beute.

Waldmann.

Kehr', Glockenhans! zurück, wo du gekommen;
Dem Grafen bringen wir die Antwort selbst.

Göldli.

Sie sollen ja verschanzt bis an die Zähne,
Das Lager hütend uns sogleich erwarten.

(Der Herold geht ab.)

Waldmann.

Bravo, Herr Göldli! dieser Pfiff war gut.

v. Hallwyl.

Laßt einige Oberländer und mit ihnen
Die Schwytzer schnell aufbrechen, Rosimbotz

Auf Bauxmarkus zu werfen. Müllinen,
Schwarzmaurer führt sie an; ist dieß vollbracht,
So fallt dem Fußvolk plötzlich in die Seiten.
Von Scharnachthal und ich, wir führen langsam
Den Gewaltshaufen nach, Waldmann und Göldli
Den rechten Flügel, und Arnold von Uri,
Hasfurter von Luzern den linken Flügel.
So dringt voll Muth und unaufhaltsam
In starkem Schritt mit äußerster Gewalt
Los auf den Feind. Für Vaterland und Gott!
Burgundiens Macht wird vor uns Schmach und
Spott.

(Alle gehen ab.)

Vierter Auftritt.

(Das burgundische Lager.)

Chateauguyon Romont. Estevaye.

Estevaye.

Es zieht sich Rosimboz zurück, er gab
Ein Zeichen hinter sich; die Feinde nah'n;
Er ward geworfen.

Chateauguyon.

Wie? Mort de ma vie!
Sie wagen es zu kommen? Auf zu Pferde!
Stäubt sie zurück in ihrer Berge Klüfte,
Und über ihre Leichen dringt voran.

Romont.

Laßt erst sie aus dem Passe vorwärts dringen

Bis in die Ebne. Tonnere de Dieu!
Dann wollen wir mit Rossen sie zertreten.
Rochant (kommt.)

Rochant.

Aux Armes! Prinzen, denn schon naht sich langsam,
Als giengs zum Galgen, uns das Bauernheer:
Die Mannschaft die bey Murten stand, verstärkt
Mit vielem zugelaufnen Volk, voraus
Ein kleiner Haufe, der, sich nichts versehnd,
Nachdem sich Rosimboz zurückgezogen,
Auf unsre Vortrupp stieß, begann die Schlacht;
Von allen Seiten laufen Andre zu.

Fünfter Auftritt.

Der Herzog. Prinz Anton. Tarent. Curtius.

Herzog.

Was, sie erwarten? Sagt davon nichts mehr.
Ich sollte dulden ihren Frevelmuth?
Bey St. Georg! sie sollens sogleich büßen.
Reizt euch der Hohn nicht, daß die Bauern sich
Heran gewagt? Es einen Augenblick
Nur dulden, wäre Schimpf. Ihr Heer erscheint schon
Auf jenen grünen, weinbepflanzten Hügeln.
Zu seinen Harsten jeder Führer! dehnt
Euch nach dem Arnou, sie zu überflügeln.

Anton.

Anton.

Was ist das? Seht, das ganze Schweizerheer
Fällt auf die Kniee mit ausgedehnten Armen.

Romont.

Ha, ha! mein Fürst, seht sie ergeben sich
Auf Gnad und Ungnad, flehend um Erbarmen;
Sie haben Romonts weisen Rath beherzigt.

Rochant.

Zu Pferde, à cheval! Laßt uns sie fangen.

Chateauguyon.

Hurrah! zu Pferde! Tretet stolz sie nieder.

Estevaye.

Das hätt' ich nicht erwartet. Ha! bey Gott!
Ein solcher Krieg ist pour mourir de rire.

Herzog.

Macht einen Keil, dringt auf sie ein und bringt
Die Häupter mir gefangen vor die Augen,
Entwaffnet ihren Haufen.

Rochant.

Ventregris, zum Tanze.

Curtius.

Höchst sonderbar; gebt Acht, es könnte wohl
'ne Kriegslist seyn, man hat Exempel schon.

Herzog.

Graf Chateauguyon, von dem Hügel, wo
Die Reuterey noch hält, brecht unaufhaltsam

Herunterstürzend in der Feinde Schaar;
Zerschmettert sie mit lastendem Gewicht.
(Alle in Eile ab.)

Sechster Auftritt.

(Auf einem Hügel.)

Das Schweizerheer auf den Knieen.

Gesang.

(Im Ton: O liecht heil'ge Dreyfaltigkeit.)

Herr Gott! dich loben Alle wir,
Und sollen billig fleh'n zu dir,
Daß du entfernst von deinem Volk
Der drohenden Gefahren Wolk.
Der Feind' nicht Rast noch Ruhe hat,
Brüllt wie ein Löw', tracht früh und spat
Wie er dein treues Volk vernicht;
Verlaß in unsrer Noth uns nicht.
Indeß wacht deiner Engel Schaar,
Die Christo folget immerdar,
Und schützt dein Volk und stark es macht
Und Sieg ihm schenkt am Tag der Schlacht.

v. Scharnachthal.

Erhöre unser Flehn, Herr unser Gott!
Du Herr der Heeresschaaren, unser Hort.
Laß Uebermacht zu Schanden werden, schütze
Dein Volk, und gib in unsre Hand den Sieg.

v. Hallwyl.

Hört ihr der Feinde grimmiges Gelächter?

Sie machen einen Keil und dringen her,
Thörichten Wahns, daß wir um Gnade flehn.
(Die Schweizer erheben sich von den Knieen.)

v. Scharnachthal.

Hebt euch empor, mit uns ist Gott, ihr Brüder!
Die Venner schwingen hoch empor die Panner.
Dicht ihnen nach, voran die Speere!
Schießt aus den Lücken, dringt in langem Viereck
Hin auf den Feind. Seht dort, hoch weht des Herzogs
Burgundische Standarte uns zum Ziel!
Daß sie nicht länger stolz die Lüfte höhne,
Macht euch durch Lanzen, Schwerter, Leichen Bahn.
Erschallt ihr Hörner! Auf zur Schlacht! voran!
(Die Schweizer ziehn vorwärts. Kanonenschüsse.)

Siebenter Auftritt.

(Ein Theil des Schlachtfeldes.)

Der Herzog. Brandolf von Stein. Gefolge.

Herzog.

Das ist unglaublich, unerhört! sie halten
Graf Chateauguyons herben Anfall aus;
Sie drängen ihn der Arnoubrücke zu
Mit den sechstausend Pferden, deren Druck
Wohl ein Gebürge hätte spalten können —
Gewinnen Zeit und Raum sich auszudehnen.

Zu hoch war das Geschütz gestellt; es that
Geringe Wirkung, und sie dringen vor.
Doch nun will ich mit meinen Savoyarden
Durchdringen ihren Phalanx. Romont! geht!
Laßt nun gewaltig sich das Heer erheben,
Daß Chateauguyon wieder Luft bekommt.

Romont (ab. Getümmel. Geschrey. Kanonenschüsse.)

Ein heißer Kampf! Wer hätte dieß vermuthet?
Gedenk' an Grandson, tapfrer Chateauguyon,
An Orbe, Joigne, dein verlornes Land!
Wie mächtig wälzen sich der Feinde Schaaren
Voran: Der rechte Flügel ist mit Wuth
Zurückgedrängt. Reit, Rochant! Eile,
Laßt die Gensd'armerie sie unterstützen. —

Rochant (eilt hinweg.)

Ha, braver Chateauguyon! — Seht, er spornt
Sein mächtig Roß, sein Auge schleudert Blitze —
Er faßt der Schweizer Panner — Ha! — vergebens —
Noch einmal! — Welch ein ungeheurer Kampf —
Weh'! ihm entreißt der Feind Burgunds Standarte.
Es fällt der hohe Mann! — O weh! es sinkt
Von Marle Luxemburg der edle Johann! —
In wildem Kampf vermischt sich Freund und Feind.
Zu mir nun steht! Ich will den Kampf beenden,
Und blut'ge Rache auf die Feinde senden.

(Es erschallt plötzlich das dumpfe Gebrull des Uristiers.)

Was für ein fürchterlicher Ruf erschallt
Von jenen Höh'n? Ha! neue Schaaren steigen
Aus den Hohlwegen, hinter jenen Hügeln,
Dort zwischen Champigny und Bonvillars,
Aus Busch und Wald, schaut! Mann an Mann empor.
Die Sonne bricht hervor, beleuchtet schimmernd
Den Glanz der neuen Waffen, die uns drohen.
Was ist das für gewaltig Volk? — Auch Eydsgenossen?

Br. v. Stein.

Erst diese, die dort kommen, sind, Herr Herzog!
Die ächten, alten Schwytzer vom Gebürge;
Die Männer welche Oestreichs Macht vernichtet,
Und frey auf Alpen hausen.....

Herzog.

Wer, jene die sich ins Gewühl schon stürzen?

Br. v. Stein.

Hier Zürichs und Schafhausens Bürgermeister.
Der dort voran in kühnem Stolze schreitet,
Ist der gewalt'ge Waldmann; seht, dort führt
Tschudi sein Volk. Hört diesen Schall, der dröhnend
So wunderbar durchs Thal erklingt, das ist
Der Unterwaldner Landhorn; ihre Schaaren sind's,
Die eben auf den Höhen aus sich dehnen.
Und jenes dumpfe Brüllen ist der Schall
Von Uri, dessen Harsten dort erscheinen.

Herzog.

Was wird aus uns noch werden? denn es haben

Die Wenigen uns schon ermüdet! Neue kommen.
Die Stunde schlägt, und die Entscheidung naht!
Das ist der Augenblick, den Sieg zu fassen
Der ewig flieht, wenn wir die Locke lassen.

(Der Uristier brüllt von Neuem.)

Ein unerhörter Ton durchfährt die Berge;
Erstaunen faßt mein Herz, seh' ich die Mannen.
Zum Kampf! Zur Schlacht! Mein Wort und Beyspiel soll
Die Krieger mahnen, mir den Sieg erwerben,
Und wer den Rücken wendet der soll sterben.

(Der Herzog, Gefolge geyen ab.)

Achter Auftritt.

(Der rechte Flügel des Schweizerheeres.)

Waldmann. Göldli.

Waldmann.

Halt! haltet hier. Der grimmige Burgund
Sprengt auf dem grauen Kampfroß von dem Hügel.
Von Scharnachthal und Hans von Hallwyl haben
Die Reiterey getrennt mit dem Gewalthaufe.
So wie Hasfurter und Arnold von Uri
Mit ihren Harsten von dem linken Flügel
Sich in die Ebne stürzen, fallen wir
Zur Rechten mächtig aufs Burgunderheer.
Spart Streiche und Geschoße, bis wir sie
Mit Doppelkraft auf ihre Schaaren schleudern.

Seht, seht! Karl und die Reiter schwenken
Sich links dem Lager zu.

Göldli.

Sie fliehn! Benutzen wir
Den Augenblick, in die entblößten Seiten
Mit Macht zu fallen.

Waldmann.

Nein! denn wir verlören
Den Vortheil unsrer Stellung. Jene fliehn nicht.

Göldli.

Ich sage, daß den Vortheil wir benutzen.

Waldmann.

Ich sage, nein! das wär' nicht gut gethan.

Göldli.

Laßt, Waldmann! euch die Mahnung nicht verdrießen:
Vergeßt nicht wer ich bin, und wer ihr seyd.
Stets kreuzt ihr mich.

Waldmann.

Weil ihr Unweises wollt.

Göldli.

Noch hoff' ich, solcher Stolz
Soll beugen oder zu brechen.

Waldmann.

Hier steh'n wir
Im Angesicht des Feindes in der Schlacht.
Zuerst geschlagen! nachher steh' ich Rede.
Ich Bauer, ihr von Adel, gilt hier Eins.

Jetzt ist der Augenblick! Die Urner ziehen,
Es zieht das Volk Luzerns zur Schlacht heran.
Stoßt in die Hörner, daß ihr grauser Schall
Entsetzen gieße in das Herz der Feinde.
Mit festem Schritte unaufhaltsam schreitet
Gerade vorwärts; ist das Feld erreicht,
Feu'ert alle Büchsen los in ihrer Mitte.
Das ist der Augenblick. Zur Schlacht! Zum
Kampf!

Die Schweizer.

Hier Schweiz mit Gott! Zur Schlacht, und Tod
Burgund!

(Unter fürchterlichem Schallen der Hörner dringen die Krieger vorwärts.)

Neunter Auftritt.

(Das Schlachtfeld.)

(Der Herzog mit gezognem Schwert.)

Reisige.

Herzog.

Steht Feige! Niederhaut, wer will entfliehn.
O Schande! Wuth! Ha! Hier znm erstenmale
Soll ich, der unbesiegbar stets, vom Glück
Verlassen werden? Ha! Vor wem flieht ihr?
Ihr überbietet doppelt sie; so bietet
Die Stirne, kämpft, und noch ist nichts verloren.
Gedenkt, Burgunden! wie der Sieg euch immer
Begleitete, euch Ruhm und Ehre krönte,

Und daß die Blicke aller Völker nun
Auf euch gerichtet; und ihr wollt euch schänden
Durch schnöde Flucht, vor euers Fürsten Augen.
Soll Schaam und Schmerz um euch sein Herz verzehren?

(Ein Schwarm von Flüchtlingen.)

Die Fliehenden.

Flieht, flieht! Sie nahen, hört das grause Brüllen!

Herzog.

Steht, sag' ich! Wer den Fuß hebt ist des Todes!
Laßt ihr wie Kinder euch durch Brüllen schrecken?

Rochant.

Flieht, gnäd'ger Herr! Ein blindes Schreckniß hat
Das Heer ergriffen, Auflösung und Flucht
Herrscht überall; sie fliehen nach allen Seiten.

Herzog.

Gerade du, der erst so prahlend pochte,
Spricht nun von Flucht. Flieh' du, ich will hier sterben!
Wo ist der Prinz Anton, Romont? Laßt das Heer
Aufs Neu' sie sammeln, ihnen Spitze bieten;
Kaum tausend Leichen decken ja das Feld.

Rochant.

Das Heer ist aufgelöst; unwiderstehlich,
In strenger Ordnung, doch mit schnellen Schritten
Naht schon das Schweizerheer, und Tod, Entsetzen
Zieht ihm voran und beugt den Muth der Schaaren.

Fliehende.

Sie sind uns auf den Fersen! Hin nach Grandson!

Zu unsern Schiffen! In die Jurapässe!
Dem Arnou zu! Fort! Fort! Sie nahn, sind da!

Herzog.

O schwarze Unglücksstunde! Todesschmerz!
So stürzt sich furchtbar um des Glückes Rad,
Und finster steht auf meines Lebens Pfade
Ein zorn'ger, schwarzer Geist.
Weh! Meiner Ahnen Pracht und Reichthum wird
Der Schweizer Beute, die ich so verachtet.
Weh! Meines Hauses Glanz geht furchtbar unter
In blut'gen Fluthen. Endete mein Leben,
Und schlöße Grabesnacht mein dunkelnd Auge!
Fort! durch den nächsten Jurapaß nach Joigne.

Prinz Friedrich v. Tarent und Glorieux
(kommen.)

Tarent.

Des Feindes Jubel hallt von Bergen wieder.
Ich werd' euch nicht verlassen, edler Herzog.
Doch weichet dem Geschick, hier hilft kein Klagen,
Ein unsichtbarer Schreck hat uns geschlagen.

Glorieux.

Mort de ma vie! Wie's klifft und knallt!
Da sind wir schön behannibalt.

Herzog.

O Zorn! O Schmach! O Schicksal! Todesnacht!

(Der Herzog, Alle ab in höchster Eil'.)

Zehnter Auftritt.

Von Scharnachthal. Von Hallwyl. Waldmann. Keller. Tschudi. Göldli. Hauptleute und Krieger.

Waldmann.

Preis dem Allmächtigen, dem Herrn der Herrn!
Der unsers Feindes Stolz und Uebermuth
Gebeugt durch unsern Arm, und seine Völker
In unsre Hand gegeben: Lasset uns
Drey Tage lang das Feld behaupten, theilen
Die große Beute, und die Leichenfeyer
Für die erschlagnen, tapfern Brüder halten,
Dann mögen freudig auf die Panner brechen
Siegsfroh, beladen mit der Beute ziehn
In ihre Städt und Länder, und es sey
Die ganze Schweiz ein großes Freudenlager.

v. Hallwyl.

Laßt uns die Brüder rächen! Seht, das Schloß
Das sie vertheidigten, ist noch besetzt
Von den Burgunden: Dann nach Vauxmarkus,
Da sitzt noch Rosimboz. Am heut'gen Tage
Soll kein Burgunde Gnade finden. Rache!

Alle.

Rach'! Rache! Rache! Wehe über sie!

Waldmann.

Hinauf! reißt sie heraus! schleppt sie hieher!
(Ein Trupp Schweizer gehen.)

v. Scharnachthal.

Knie nieder Waldmann! Du hast dich bewiesen
Als Held, ich schlage mit des Schwertes Schlage
Zum Ritter dich, den hohe Tugend adelt.

Waldmann (kniet und empfängt den Ritterschlag.)

Waldmann.

Ihr Eydgenossen, Dank! Mein Blut, mein Leben
Und jede Kraft des Leibes und der Seele
Sey meines Vaterlandes Dienst geweiht.

Alle.

Heil Waldmann! Heil dem edlen Rittersmann!

(Die Schweizer kommen mit den Gefangenen.)

Tschudi.

Was soll mit den Gefangenen geschehn?

Göldli.

Vertheilet sie, laßt uns das Lösgeld nehmen.

(Die junge Mannschaft von Bern und Fryburg wüthend herein, die Gefangenen grimmig fassend.)

Die Krieger.

Zerreißt sie, hängt sie auf für unsre Brüder:
Fort, fort mit ihnen, Alle sind des Todes!

Ein Burgunde

(zu einem Krieger der ihn fortreißt.)

Ich geb' zwölftausend Kronen für mein Leben.

Der Schweizer.

So wäre ich zwölftausendmal verdammt!
Erwürgt liegt dort mein Bruder bleich und kalt;
Verruchter stirb! Könnt' ich so Karl auch tödten.

(Er schlägt ihm den Kopf ab.)

v. Scharnachthal.

Gedenkt an unsern tapfern Schloßhauptmann
Brandolf von Stein. Herr Waldmann! rettet
Einen,
Der für den Helden uns zur Lösung diene.

Waldmann.

(wirft einem Burgunden seinen Mantel um und zieht ihn zu sich.)

Wie heißest du? Sprich!

Der Burgunde.

Johann de la Tour.
Herr! rettet mich von diesem grausen Tode.

Waldmann.

Tritt dort hin unter meiner Zürcher Schaaren,
So will ich dir das Leben wohl bewahren.

Die Krieger.

Sie sollen an denselben Stricken hängen
Mit denen unsre Brüder sie gewürgt.

Andre.

Die führet auf den Thurm, stürzt sie herab,
Daß ihr verflucht Gebein der Fels zerschmettert.

(Die Gefangenen werden abgeführt.)

Die Gefangenen.

O wehe! Wehe! Wehe!

Die Krieger.

Rache! Rache! Rache!

v. Scharnachthal.

So ziehn wir stolz hinauf, wo köstlich prangend
Vierhundert seidne Zelten herrlich glänzen,

Am herrlichsten des Herzogs Prachtgezelt,
Das schönste wie es heißt in weiter Welt.

Waldmann.

Es sagte der Gefangene mir, man schätze
Karls eignes Gut auf eine Million,
So viel etwa der andern Fürsten Habe;
Und das Geschütz, die Magazine machten
Auch ungefähr so viel. Drum laßts verzeichnen.

v. Scharnachthal.

Wir haben Beutelmeister angeordnet;
Herr Keller, Tschudi werdens klug vertheilen.

v. Hallwyl.

Zieh'n wir hinauf, zu sehn die eitle Pracht
Die Gott durch unsern Arm zu Spott gemacht.

(Die Hauptleute ziehen fort.)

Eilfter Auftritt.

(Das burgundische Lager.)

(Das Gezelt des Herzogs ist aufgeschlagen; man erblickt in demselben seinen goldnen Stuhl, darauf sein Prachtschwert und seinen Herzogshut. Rings umher Haufen von Stoffen und Waffen, welche die Krieger herbeyschleppen; sie bringen das Gold in den Helmen. Die Hauptleute ziehen heran.)

v. Scharnachthal.

Habt ihr die Todten aufgeschrieben?

Tschudi.

Alle!
Unblutiger ward nie ein solcher Sieg
Gewonnen; hundert bloß der Unsrigen

Ruh'n, müde Schnitter, auf dem Feld des
Ruhmes.
Von den Burgunden fielen bey Zweytausend
Und viele Prinzen, Ritter, Edelleute
Von Rang und von Geburt; es liegt erschlagen
Herr Ludewig von Chateauguyon, Romonts Oheim,
Herr Johann von der Marle Luxemburg,
Des Connetable Sohn den Karl verrathen,
Der edle Lalain, Poitiers, Ligny, Marcy,
Mont Sorlin der Pikarde, auch der Hauptmann
Mailändischer Völker Peter da Lignano;
Der reiche Rittersmann Graf Ludwig Raulin
Kauft sich mit Schätzen nicht vom Tode los.
Es liegen grausenhaft im Staub vermengt
Burgunden, Niederländer durch einander.
Noch sind zu nennen dreyßig Edelleute
Die in dem Schloß gefangen wurden, nebst
Fünfhundert Lanzenknechten, die den Tod
Der Brüder büßten, die vor Grandson starben.
Ein großes Schiff mit Rittern vollgeladen
Ward auf dem See versenkt; entgangen ist
Durch List uns Rosimbotz, der mit den Seinen
Hielt Vauxmarkus besetzt.

v. Scharnachthal.

Gebt Gott die Ehre!
So schlugen seine Schrecken einst das Heer
Der Syrer die Bethulia bedrängten;
So unzählbare Schaaren wilder Feinde
Durch Gideon, der seiner Huld vertraut.

So siegten am Morgarten, Sempach, Laupen
Die Väter einst und beugten die Tyrannen;
Er hat die Unsern wunderbar beschirmt.
Herr Kriegsrath, habt ihr Alles schon verzeichnet?

Kellet.

Wer zählt des überwundnen Feindes Waffen,
Der rings das Feld mit seinen Leichen deckt,
Zu Kriegstrophäen aufgehäuft die Sieger?
Die Fahnen, Feuerschlünde, die uns Tod
Gedroht, die wir verderbend auf die Feinde
Zurückgewandt; die Menge stolzer Pferde,
Des Siegers Beute und die seidnen Zelten
Mit jeder Pracht gefüllt; das Auge blendend
Die edlen Steine ätherblau und blutroth,
Meergrün und hell wie Luft; die Heiligthümer,
Reliquien wunderthätig Gläubigen,
Nicht Segen bringend frevlem Uebermuth;
In der Kanzley, ein Pfund an Gold, das Siegel
Burgunds; des heil'gen Andres Wunderarm,
Der nicht den Arm der Unterdrücker stärkte;
Karls bessern Vaters goldnen Rosenkranz,
Der betet eh' er schlug und freudig siegte;
Sein goldnes Vließ und schöngemalt Gebetbuch,
Nebst einer großen goldenen Monstranz.
Von hochgethürmten Tischen hoben wir
Die schwere Last der silbernen und goldnen
Gefäße, und was Herzog Karl am höchsten
Geschätzt, uns eitler Tand, drey helle Steine,
Wie Feuer funkelnd, Diamant geheißen,

Wie

Wie Hünereyer groß; mit blassen Perlen,
Hochrothem flammendem Gestein bedeckt,
Sein Herzogshut.

Waldmann.

Es sind die blassen Perlen,
Burgundscher Mütter Thränen um Erschlagne;
Das Blut aus ihres Landes Herzen deuten
Die Steine hochroth.

Keller.

Seht sein Prachtschwert liegen,
Von Steinen flimmernd, auf dem goldnen Sitz
Leer, öde nun, von dem ein stolzes Urtheil
Sein strenger Mund rief über unsre Schweiz.

Waldmann.

Das Haupt der Stolzen beugt der Arm des Herrn!
Viel Pomp und Pracht, gern gäb' ich all den Plunder
Säh' ich dafür des Herzogs Heer erschlagen.
Was soll uns das? Es trank das Leichenfeld
Zu wenig des burgundschen Blutes heute.

v. Scharnachthal.

Vertheilt die Beute, zieht dann siegesfroh
Der Heimath zu, lobpreisend Gott den Herrn.
Nicht überheben wir des Sieges uns,
Denn Gottes Rächerarm wars, der den Feind
Zum Staub gebeugt und seinen Stolz zernichtet:

Ihm gebt die Ehre, ihm sey Lob und Preis!
Des Tags gedenke auch der spätste Enkel;
Und daß nicht Uebermuth sein Herz bethöre,
Ruf dankend er: Gott sey allein die Ehre!

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Auf dem Schlosse Notzeroi.)

Der Herzog Karl. Prinz Friedrich v. Tarent.

Tarent.

Großmächt'ger Fürst, erhebt die hohe Seele;
Denn hat das Glück sein Antlitz weggewandt
So ist's auf eine kurze Zeit. Was habt
Ihr dann verloren? Geld und Gut: Doch blieb
Euch ja die Macht, es wieder zu erobern.
Unblutiger sah ich nie eine Schlacht;
Zweytausend kaum verlort ihr ja vom Heere.
Ein blinder Schrecken hatt' das Volk ergriffen,
Und als die Reiterey die Schwenkung machte
Um nach dem Lager sich zurückzuziehen,
So hielten sie's für Flucht und wichen schnell.
Dem Schwimmer gleich entgegen wildem Strome
Mit Macht sich kämpfend, warf ich zweymal mich
Dem Strom der Flucht entgegen, zweymal ward ich

Von ungestümmen Wogen fortgerissen;
Im Nu war jede Ordnung aufgelöst,
Ganz taub und blind dacht Jeder sich zu retten,
Hört keine Mahnung, keines Führers Wort,
Und Einer riß den Andern mit sich fort.

Herzog.

Der Schlag beugt meinen Muth nicht, er entflammt
Zur Wuth den Schmerz der meine Seele stachelt.
Ha! doppelt furchtbar will ich mich erheben,
Aufs Neu' in Strömen Bluts die Schande waschen.
Was mir die Seele füllt mit hohem Zorn
Ist die geheime Arglist, welche tückisch
In Finsterniß gehüllt mir Netze stellt;
Ich fühle ihre unsichtbaren Streiche
Auf meinem Helm, und kann sie nicht bekämpfen;
Vergebens fodr' ich sie in offne Schranken.
Im Mittelpunkte dunklen Spinngewebes
Laurt Ludwig auf den Augenblick, um vollends
Mich zu erdrücken. Aber Karl der Kühne
Ist furchtbarer im Unglück als im Glücke.
Die Herzogin Jolanta statt hieher
Zu kommen gieng nach Chalons, wie ich fürchte
Nur um dem Bruder wieder sich zu nähern.

Tarent.

Die Schweizer halten Grandson und den Paß
Von Neuschatel besetzt, die Straße nicht,
Die durch die Clausen Joignes und Lescle's
Führt in die Schweiz. Wir überziehn sie leicht

Aufs Neue. Rüstet euch! Mit Nachdruck, Schnelligkeit
Gehandelt, und wir haben nichts verloren.

Herzog.

Der sechste Mann in allen meinen Landen
Ist aufgeboten, und der sechste Pfenning
Wird eingefodert, alle Kirchenglocken
Und ehernes Geschirr wird abgeliefert
In die Stückgießerey. Es murrt das Volk,
Und Mönchen scheint Karls unbewegter Sinn
Nur Eigensinn; doch unbezwungner Muth
Macht mich dem Kaiser und dem König furchtbar,
Raubspähend, mir zur Seit', ein Wölfepaar;
Doch wagt es nichts, bleib ich nur unerschüttert;
Verderblich ist nur Kleinmuth. Bald erscheine
Ich doppelt furchtbar meinen Feinden wieder,
Da neue Gluth die alten Gluthen mehrt,
Kein Unstern meiner Seele Kraft verzehrt.

Zweiter Auftritt.

Graf Romont. Vorige.

Herzog.

Nun, tapfrer Graf, wie stehen unsre Sachen?

Romont.

Mein hoher Fürst, es lacht das Glück uns wieder.

Herzog.

So laß an seinen Strahlen mich erwärmen.

Romont.

Ich sammle neue Völker unter eure Fahnen.

Herzog.

Entrollt, wie einst, sie siegend stolz den Lüften.

Romont.

Bald wehn toddrohend sie dem Feind entgegen,
Und euch ersteht ein Heer noch stärker als
Das erste war. Ich komme von Chalons;
Dort hab' der Herzogin ich kund gethan,
Wie ihr mit doppelt angestrengter Kraft
Aufs Neu' beginnt den Krieg, und nun rafft sie
Leinwand und Seide, Prachtgewande, Zierden
Für euch zusammen, um was ihr verloren
Großmüthig zu ersetzen.

Herzog.

Weiberhülfe!
Was Seide, Prachtgewand? in schwarzes Eisen
Laßt uns die Glieder hüllen.

Romont.

Rosimboß
Gelangs, als Schlaf und Müdigkeit die Sieger
Besiegt, zu Mitternacht, von Vauxmarkus,
Geführt von einem Landmann durchs Gebürge
Nach Hochburgund sich heimlich durchzustehlen,
Und euch sein Volk zu retten; Estevaye
Sand' ich nach Mailand hin an Galeazzo,
Ihn strenge aufzufodern.

Herzog.

Ja ich weiß,

Daß er ganz heimlich an den König sandte;
Es ward ein Bündniß proklamirt.

Romont.

Ja wohl! Allein
Eu'r hoher Muth und edle Festigkeit
Erschrecken ihn; er gab uns Gold und Waffen,
Ließ neue Werbung zu, gestattete
Den Durchpaß wie vorher. Graf Campobasso
Ist uns mit großer Macht schon zugezogen,
Er folgt mir auf dem Fuß.

Herzog.

Wo ist der Held?
Er bringt das erste Pfand des neuen Glücks.

Romont.

Mein hoher Fürst, er wird sogleich erscheinen;
Sein Heer belebt des hohen Führers Muth.

Tarent.

Hält er Lausanne noch besetzt?

Romont.

Ja wohl, mein Prinz!
Der Hauptmann Malkommande hält die Stadt.

Dritter Auftritt.

Cambobasso (kommt.) Vorige.

Herzog.

Willkommen, edler Ritter! neu belebt
Sich meine Hoffnung; mir erstehn bewaffnet

Wie aus gesäten Drachenzähnen plötzlich
Ein kühnes Heer und unbezwungne Helden.
Ich bin zum Kampf bereit, mir lacht das Glück;
Es weht des Sieges Fittich hold mich an.

Campobasso.

Mein hoher Fürst! Was zaudert ihr? Bald seyd
Ihr mächtiger als je. Es soll das Glück
Uns hoch auf seinen Flügeln tragen. . . .
Laßt keine Wolke mehr die Stirn umdunkeln;
Die Sonne glänzt, und neue Sterne funkeln.
Von Gent bis Napel strömt das Volk uns zu,
Den Krieg für Karl mit aller Macht zu kämpfen
Und seiner Feinde eitlen Trotz zu dämpfen.

Herzog.

Befördert schnell, was ich verfügt;
Und tritt die Fluth ein, öffnet alle Schleusen
Und überschwemmt das Land mit wilden Schaaren.
Es stähle Rache unsern Arm, wir haben
Die Schande jenes Tages auszulöschen.
Und wie ein Phönix habe neu verjüngt
Karls Ruhm sich glänzender aus rothem Blut.
An Grandson denkt, verdoppelt Grimm und Wuth.
Hin nach Lausanne nun ans Werk zur That.

(Alle gehn ab.)

Vierter Auftritt.

(In Bern.)

Waldmann. von Scharnachthal. von Hallwyl. Keller. Tschudi. Eydsgenössische Gesandte.

v. Scharnachthal.

Groß war der Sieg, den uns der Herr verliehn;
Doch hat er nicht des Feindes eitlen Trotz
Gebeugt, verzehrend hebt sich aus der Asche
Des Krieges wilde Flammen und Burgund
Erschöpft sein Land, ein neugeworbnes Heer
Entgegen uns zu stellen, und ihm fließen
Aus Niederland, Burgund, Italien
Viel Völker zu. Der große Bastard führt
Ein Heer von Dreyßigtausend, meist Lombarden;
Zwölftausend Savoyarden unser Todfeind,
Graf Romont; eine große Heersmacht folgt
Burgundiens Fahnen, wüthender als je.
Mit Stolz spricht Karl aufs Neu' zu Frankeich wieder
Von Notzeroi zog er nach Lausanne
Und schrecklich wird das Land verheeret, grausam
Mißhandelt jegliches Geschlecht und Alter.
Bedroht ist Murten unsre Vormau'r, dieses
Müßen wir retten und zu schneller Eil'
Die Eydsgenossen mahnen, welche kaum
Die siegbekrönten Waffen abgelegt.

Die Heerden wintern; eh' Euch in die Alpen
Des Frühlings grünes Kleid zur Sente ruft,
Ruft Euch das Vaterland ins blut'ge Feld.
Mein Bern beschwört euch, Brüder aus den Ländern,
Die ihr umsonst nie euer Schwert erhebt,
Säumt nicht und eilt das Vaterland zu retten.

Unterwalden.

Dräut Noth dem Land, stehn schnell wir auf in Waffen.

Schwytz.

Stets trifft der Feind gezückt der Schwytzer Schwerter.

Uri.

Bald hört er bebend unsers Stiers Gebrüll.

Waldmann.

Herr Schultheiß, edle Freund' und Eydsgenossen
Von Bern! seyd unsrer festen Treu versichert.
Erbrausend geht durch alle Städt und Länder
Des Bundes schon der Landessturm.
Von Bern und von den Hütten an der Seite
Des ew'gen Eises bis zur Fluth der Aar,
Wo in den Rhein sie fällt, strömt Tag und Nacht
Das Volk zusammen, um euch zuzuziehn,
Für Freyheit, Gott und Vaterland zu streiten
Mit frohem Muthe, nach Gestalt der Läufen.

v. Hallwyl.

Ihr Eydsgenossen! Es beschwört euch Bern
So hoch es kann, bey unsern ew'gen

Heilig beschwornen Bünden, macht euch auf
Mit aller Macht zum Tage der Entscheidung.
Bey Gümminen und Laupen sind besetzt die Brücken
Und schnelle Reiter ausgeschickt auf Kundschaft;
Versammelt Tag und Nacht bleibt Murtens Rath.
Zur Linden, unser Landvogt, schnellen Grimms
Zog auf die Plätze Bevay und beym Thurme
Dü Peil, die Vorschub unserm Feind gethan,
Streng mit Zerstörung sie bestrafend, und dem Tod
Der Waffentragenden, Verlust der Habe.

Fryburg.

Auch Fryburgs waffenlust'ge Jugend schlug
Anton von Orli, welcher mit Viertausend
Zog aus Savoyen nach des Feindes Gränzen.
Erschlagen liegen sie. Von Schreck ergriffen
Wagt Romonts großes Volk nicht Widerstand.

Tschudi.

So schlug, indeß die Osterfeyertage
In Pracht der Herzog fey'rte, Wallis Volk,
Gesammelt ihm zum Dienst viertausend Mann
Lombarden in des Bernhardberges Pässen.
Die Hälfte fast, manch edler Ritter, Führer
Erlag dem Schwert, gefangen wurden viele.
Im unwegsamen Hochgebürge forschend
Nach Rettung, fand durch Hunger, oder stürzend
Von Felsenwänden, wo vom Abgrund auf
Die Ströme brüllen, in Eisschründen, Klüften,
Dem Schwert entronnen, Mancher grausen Tod

Waldmann.

Gott ist mit uns, und segnet unsre Sache.

v. Scharnachthal.

Nun lasset uns berathen eine Satzung
Und Kriegesordnung, denn zum Ziele fördert
Eintracht und Orduung jedes Unternehmen.

Waldmann.

Sehr fuge habt, Herr Schultheiß, ihr gesprochen.
Ich dächt, daß Jeder einen Vorschlag thät;
Die sammeln wir in ein Gesetz zusammen,
Daß es zur Richtschnur werde unsern Kriegern.
So schlag' ich vor, daß jedem Hauptmann Räthe
Sey'n zugeordnet, und der Banner jedem
Vier Mann um es empor zu halten, wenn
Der Venner sinkt, zu seinem Schirm und Schutze;
Voran der Mannen hundert, hundert folgen.

v. Hallwyl.

Dann wünschte ich zu unsrer Waffen Ehre,
Daß man nicht duldete das Raubgesindel,
Freywillige genannt.

Tschudi.

Und Harnisch, Waffen,
Legt keiner ab, so lang er ist im Felde,
Nicht Tag noch Nacht.

Fryburg.

Spiel, Zweykampf, böse Schwüre
Sey'n wie Entfernung oder wildes Lärmen
Verboten; Jeder zieh' in seiner Ordnung;
Ein Wort an Gott, dann Augen auf, der Arm

Stark, unermüdlich, daß viel Feinde fallen;
Gefangene keine.

Keller.

Wer zur Flucht sich wendet,
Den tödte schnell der Nebenmann; als meineid
Stirbt, wer im Fliehn ergriffen wird.

Luzern.

Kein Krieger
Beleidige das hülflose Geschlecht;
Man ehre Kirche und der Kirche Diener.

Unterwalden.

Zerstören soll der Krieger keine Mühle;
Die Vortrupp keinen Ort verbrennen, daß
Die Nachtrupp noch mög' Speise finden.

Schwytz.

Beute
Soll keiner machen, es hält auf, zeugt Mißmuth,
Gebieret Streit, bringt Unglück, lähmt den Sieg.

Uri.

Mit Billigkeit und obrigkeitlich soll
Erbeutet Gut vertheilt, verzeichnet werden.

v. Scharnachthal.

So bleibs beschlossen!
Verzeichne unsre Meynung, Schreiber! um daß
Dieß unsre Ordonnanz im Felde sey.

v. Hallwyl.

Wer soll nach Murten ziehn, die Stadt behaupten?
Des Vaterlandes Rettung hängt daran.

Waldmann.

Wer ist wohl würdiger zu diesem Kampfe,
Als Held von Hallwyl?

v. Hallwyl.

Wählet einen Bessern.
Schon ist mir aufgetragen mit Sechstausend
Die Brücken an der Sane zu verstärken;
Zu schwach ist die Besatzung dort; was zaudern?
Ihr seyd ein Mann, Herr Ritter, und es schätzt
Das Vaterland euch wegen eurer Weisheit
Und Kriegserfahrung; euch vertrau'n wir Alle.

Waldmann.

Wählt einen Tüchtigern; Noch laßt mich hier,
Wo nützlicher zur Eil' ich unsre Stände
Will mahnen.

(Der Weibel kommt.)

Der Weibel.

Herr Adrian von Bubenberg,
Altschultheil, nahet sich dem Rathssaal.

Waldmann.

Horcht!
Ein großer Name scholl in unser Ohr;
Erkennt den Feldherrn nun in diesem Helden.

Fünfter Auftritt.

Adrian von Bubenberg (tritt auf.)

Vorige.

Alle.

Da ist er! Ha! da ist er!

Waldmann.

Herr Altschultheiß, wir wenden unsre Blicke
Auf euch vertrauend, und wir schwören Alle,
Von euch geführet Murten zu behaupten.

v. Scharnachthal.

Schultheiß und Rath verspricht, kein Nothbedarf
Soll je euch fehlen.

v. Bubenberg.

Meinen Arm, mein Blut
Bring' ich dem Vaterlande; doch warum
Wählt, neben so viel Helden, denn ihr mich?

Tschudi.

In euch vereinigt sich der Wunsch von Allen.

v. Bubenberg.

Dank für das Zutrau'n; laß denn hin mich ziehn!
Statt Worten wünsch' ich Thaten euch zu geben.

Fryburg.

Zu euren Tausend sendet achtzig Krieger,
Geführt von Wilhelm d'Affri, unsre Stadt.

Sechster Auftritt.

(Lausanne. Zimmer des Herzogs.)

Prinz Friedrich von Tarent. Simon da Cleron.

Tarent.

Wärs nicht unschicklich, ehe noch der Feldzug
Beendigt, wegzuziehn, ich bliebe nicht:

Der Herzog, der mit Hoffnung mich getäuscht,
Hat redlich nicht gehandelt: Napels König,
Mein Vater, wünscht Verbindung mit Burgund;
Der Herzog hatte seine Tochter mir
Verheißen; ich erfuhr auf sichern Wegen
Daß er mit gleicher Hoffnung Andre körnt,
Weiß auch, daß die burgundische Maria
Den Kaisersohn liebt, Maximilian.
Schon hat der König mir Befehl gesendet;
Und wie sich auch das Glück des Kampfes wendet
Verlaß ich Karl, der mich so schwer beleidigt,
Zum Dank dafür, daß ich ihn treu vertheidigt.

Cleron.

Mein edler Prinz, ein schwerer Mißmuth drückt
Noch manches treue Herz: Des Herzogs Zustand
Ist fürchterlich; von wilden Leidenschaften,
Zorn, Schaam und Haß zerfleischt, und furchtbar
Den Seinen; stets allein, verschmäht er finster
Den Rath der redlichen Burgunden; findet
An wälscher Prahlerey Gefallen; Campobasso
Hat seiner sich bemächtigt und entfernt
Die treuen Diener von des Fürsten Seite;
Karl selbst ist eines schwarzen Trübsinns Beute.

Tarent.

Was haben diese Schweizer mir gethan,
Daß ich für einen Undankbaren gegen
Die Helden kämpfe, die ich ehren muß,
Die ihren Ruhm mit unserm Blut besiegelt?

Ich

Ich schäme mich, so sehr mein Kopf auch klügelt,
In diesen Kampf zu gehn.

Siebenter Auftritt.

Campobasso (kommt.) Vorige.

Tarent.

Hört, Campobasso!
Kann man den Fürsten seh'n?

Campobasso.

Mein theurer Prinz!
Der Herzog wünscht allein zu seyn; er hat
Geboten, daß sein ganzes Heer sich sammle
Auf jener weiten Ebene vor der Stadt,
Dort könnt ihr mit ihm sprechen.

Cleron.

Graf! ich wünschte
Hochwicht'ge Dinge mit ihm zu verhandlen,
An denen seines Staates Wohlfahrt hängt.

Campobasso.

Das wichtigste von allen wicht'gen Dingen
Ist unser Krieg; das Beste das ihr thun könnt
Ist, schaffet Geld und Volk.

Tarent (geht ab.)

Cleron.

Graf Campobasso!
Auf Wiedersehn! Bin eu'r ergebner Diener.

Campobasso.

Tarent entfernt sich zornig ohne Abschied,
Und Cleron birgt geheimen Grimm im Busen.
Sie sollen das Vertrau'n des Herzogs mir
Trau'n! nicht entwenden, geh' es wie es geh!
Der Kluge denkt an jedem Heut auf Morgen,
Und noch zur Zeit will für mich selbst ich sorgen.
Alphons von Aragonien, großer König!
Ha! Deines gleichen find' ich nimmermehr.
Ferrand verließ ich und den friedlichen
Hof von Provenc'; ich glaubt' in Karl dem Kühnen
Alphons zu finden, doch sein Starrsinn,
Seine Leidenschaft läßt uns nicht hoffen,
Daß er mit Glücke seine Laufbahn ende.
Wer kann vertrauend noch sich an ihn schließen,
Der eitler Laune oft sein Wort geopfert,
So selbst die Pfeiler seiner Macht erschüttert?
Mir kommt, denk' ich Renats, den er vertrieben,
Der Großvater zu Sinn, der mich geliebt.
Ich will mich trennen von dem wilden Mann,
Will Frankreich mich, will mich Renatus haben,
So kehr' ich zu der alten Pflicht zurück,
Verlasse Karols ungewisses Glück
Und liefre ihn dem endlichen Verderben,
Kann ich dadurch mir ihre Huld erwerben.

Achter Auftritt.

Herzog Karl (tritt auf.) Voriger.

Campobasso.

Wie bleich ist sein Gesicht, wie trüb sein Auge!

Herzog.

Ha! Campobasso!

Campobasso.

Edler Herr!

Herzog.

Glaubst du, daß unser Heer
Die Schweiz zu züchtigen sey stark genug?

Campobasso.

Und könntet ihr dran zweifeln, großer Herzog?
Der zehnte Mann der mutherfüllten Schaaren
Wär' schon genug sie zu verschlingen; überall
Von allen Seiten ziehet gegen sie
Unzählbar Volk; die tapfern Luxemburger,
Die Niederländer, Genter, die Lombarden
Und Napels Volk kämpft euren Krieg, mein Fürst!
So vielfach Kriegsvolk sah selbst Troja nicht;
Voll Muth und Streitbegier, bey siebzigtausend
Ergrimmter Krieger, unzählbar Geschütz.
Es war bey Grandson nur des Glückes Laune;
Die falsche Göttin wurde auf euch neidisch
Und wähnt ihr würdet ihr das Rad entreißen,
Sah scheel euch an wie eine Braut die schmollt.
Durch bittre Zuthat wird das Glück erst gültig,

8 *

Und aller Dinge Unbegreiflichstes
Ist, wie's dem Glück gelang euch o' zusiegen.

Herzog.

Wird es sein Antlitz wieder zu mir wenden?

Compobasso.

O denkt nicht ans Vergangene; Karl ist nie
Besiegt, geschlagen worden; 's war ein Traum.
Steht nicht ein furchtbar Heer noch drohend da?
Ist nicht Graf Romont Herr und Meister wieder
Von seiner Waadt? Italien, Savoyen
Für euch in Waffen und nach Schlachten dürstend
Erwarten muthig nur von euch Befehle.
Streift jeden Unmuth von der hohen Seele;
Bald wird der Sieg das Haupt euch glanzvoll
krönen,
Zu eurem Fuß die Schweiz gefesselt stöhnen.

Herzog.

Führ' mir den Mann zu, den du gestern brachtest.

Campobasso (geht ab.)

Aufs Neu' ersteh' ich, wie Antäus einst,
Mit Doppelkraft, und werde ohne Schonen
Mit schwerer Faust die Schweiz zu Boden schmettern,
In Strömen Bluts die Schmach von Grandson
rächen.

Neunter Auftritt.

Glorieux (kommt mit einer Hallebarde.) Voriger.

Herzog.

Was giebt es, Narr! was soll der tolle Aufzug?

Glorieux.

Ich bin Soldat geworden
Mit Sturmhaub, Speer und Schild;
Ich träume bloß von Morden,
Bin wie ein Tyger wild.
Hopp heißah! Trallara!
Bin wie ein Tyger wild.
Ja Glorieux muß kämpfen,
Denn dieser Krieg ist sein;
Die große Wuth zu dämpfen
Gießt Wasser er in Wein.
Hopp heißah! Trallara!
Gießt Wasser in den Wein
Wie Hannibal vor Saba — —
Doch sagt, ich hab' so manche Nacht
Den Kopf zerbrochen, nachgedacht:
Was hat die Königin von Saba denn mit Hannibal zu thun?

Herzog.

Zama, verwünschter Narr!

Glorieux.

Wie einst bey Zama Hannibal
Ho! Ho!

Bey Trommelschlag und Hörnerschall.
Ho! Ho!
Dem Römerpack das Fell geklopft
Ho! Ho!

Herzog.

Da wurd' er selbst geklopft.

Glorieux.

Er wollt' doch klopfen.
Der Guckuk hol's, macht ihr mich immer
Herr! so konfus, wird stets der Handel schlimmer.
Er wollt' doch klopfen, merkt euch das;
Doch zwischen Thun und Wollen
Steht eine hohe Hand.
Max gieng um Fische zu fangen
Und zog nur Krebslein heraus.
Die Menschlein dichten, verlangen,
Doch lacht sie Fortuna nur aus;
Denn mancher ward geschoren
Der aus nach Wolle gieng,
Statt finden hat er verloren;
'S ist halt ein krauses Ding.
Hei! Dieser Krieg ist mein.

Herzog.

Ist dieß ein Narrenkrieg?

Glorieux.

Wir wollen tüchtig streiten,
Will Scharpien gleich bereiten.

Herzog.

Ein bittrer Narr! Narr, Narr, denk an die Peitsche.

Zehnter Auftritt.

Campobasso mit einem Astrologen.
Voriger.

Glorieux.

Ei, seht den Brodneid! Kaum hab' ich mein Amt
Zur Ruh' gelegt und bin Soldat geworden, ist gleich
Ein Andrer hinterher und schnappt es weg. Schön Morgen!
Schön Abend! Gute Nacht! Herr Bruder!

Herzog.

Fort Narr! Laß uns allein. — Wie, hörst du nicht?

Glorieux.

Sprecht ihr mit mir? Wir tauschten.
Ich bin Soldat geworden
Mit Sturmhaub, Speer und Schild — — —

Glorieux (geht singend ab.)

Herzog.

Du kennst den Lauf der himmlischen Gestirne
Und deutest den geheimnißvollen Gang
Der kreisenden Planeten; ich befahl
Dir gestern mir das Horoscop zu stellen
Sag', gaben Antwort dir die rothen Sterne?

Der Astrologe.

Mein hoher Fürst, ich sah den sprüh'nden Mars
In weiten Kreisen sich Saturnus nahn;
Er glänzte hell, da lief durch seine Scheibe
Ein schwarzer Punkt; doch plötzlich heller funkelnd
Vereint er sich mit sieben großen Sternen
Die ihn umringten, und verband sich dann
Zu einem Sternbild, Sieg und Heil verkündend.

Herzog.

Der schwarze Punkt ist Grandson, und die sieben
Gestirne sind die sieben Länder, welche
Mit einem Diadem ich will umschlingen;
Die Sterne funkeln freudig mir Gelingen,
Fügt sich die dunkle Erd' des Himmels Schluß.

Der Astrologe.

So les' ich in dem Buch der künft'gen Dinge,
In der Gestirne hellen Zeichenschrift;
Die Erde folgt gehorchend ihrem Zuge.
Saturn, o Herr! hat euch mit hehrem Licht
Umflossen; ewig und unsterblich wird
Karls Name glänzen in der Zeiten Blättern,
Und kühn dahin die Sternenbahnen schreiten.

Herzog.

Wie endet dieser Krieg? Ich zweifle nicht
An meinem Sieg; allein ich möcht' erfahren,
Vertilg' ich blutig der Rebellen Schaaren?

Der Astrologe.

Ein Meer von Blut wird die Gefilde netzen,
Die Nachwelt grausend schauen die Gebeine,

Zum Berg gehäuft, gebleicht im Sonnenbrand,
Ein sinnvoll Denkmal von dem ird'schen Tand.

Herzog.

Geh'! Also soll es seyn; nach Zamas Schlacht
Erhob sich fürchterlicher Hannibal.
Beschlossen ist Helvetiens grauser Fall.

(Der Astrologe entfernt sich.)

Eilfter Auftritt.

(Murten.)

Der Schultheiß. Rathsherren. Bürger. Kundschafter.

Der Schultheiß.

Was gab die Hochwacht von dem Thurm für Zeichen?

Ein Kundschafter.

Ganz unversehens, wohlgerüstet, grimmig
Erschien zu Inns Romont bey Tagesanbruch;
Durch Sümpfe über Broje, zeigten ihm Verräther
Von Cudrefin den Weg. Aufs erste Zeichen
Der Hochwacht sammeln Männer, Weiber muthvoll,
Neustatt und Crassier sich, und wohlgemuthet
Ergriffen schnell die Männer von den Landeren
Die Waffen. Es behauptete die Brücke
Ein einz'ger Mann mit solchem Heldenmuthe,
Daß Romont sich, nachdem er wenig Vieh
Erbeutete, zurückzog hinter den

Moråsten zu behaupten nicht vermögend,
Wahrscheinlich mit der Hauptmacht sich vereinigt.

Der Schultheiß.

Nach den Oran'schen Gütern lüstert ihn.
Verdoppelt eure Wachsamkeit, bald wird
Von Bubenberg sich nah'n mit dem Entsatz.
Ich hör', im Wald ob Folz laß schon der Feind
Sich blicken.

Ein Bote.

Von den Thürmen her von Bern
Sieht Kriegsvolk man und Banner.

Der Schultheiß.

Gott sey Dank!
Bereitet euch zum freudigen Willkomm.
Setzt Blut und Leben nun zum Pfande ein:
Sieg oder Tod, wir wollen muthig schlagen,
Und Murten soll der späteste Burgunde
Mit Schaudern nennen in der Folgezeit.

Zwölfter Auftritt.

(Harsthörner. Adrian von Bubenberg. Krieger ziehn mit den Bannern heran. Freudengeschrey.)

Der Schultheiß.

Willkommen edler Feldhauptmann, ihr Freunde!
Das Heil, den Schutz der treuen Stadt vertrauen
Wir eurem tapfern Arm.

v. Bubenberg.

Dank, werthe Bürger

Zu Schutz und Trutz hat Bern mich hergesandt
Zu schirmen euch, den stolzen Feind zu beugen.

Der Schultheiß.

Die Bürger trotzen furchtlos einem Feinde,
Der Blut und Rache athmend wieder naht,
Dem Tod uns weihte, Grandsons hat vergessen.

v. Bubenberg.

Weh' dem, der sich entehrt, Ergebung
Mit blasser Lippe auszusprechen, dem
Auch nur ein leises Wort der Furcht entschlüpft.
Seyd eurer Väter werth und kühn mit Gott.

(Ein Bote kommt.)

Der Bote.

Auf jenen Hügeln nach der Morgenseite
Errichten schon die Feinde ihre Zelten.
Sie haben ein gezimmert Haus erhöhet,
Dort auf dem Hügel gegen Montelier
Umringen sie die Stadt.

v. Bubenberg.

So eile du,
Eh' uns die ganze Macht umschließt,
Und melde Bern, es soll'n Schultheiß und Räthe
Getrost erwarten ihre Eydsgenossen,
Nichts übereilen; standhaft wollen wir,
So lange Blut in unsern Herzen schlägt,
Behaupten Murten; uns steh' gegenüber
Burgund mit aller Macht, Italiens Völker,

Deutsche Verräther. Allen woll'n wir trotzen,
Denn Feindes Macht reicht nicht an unsern Muth.

(Der Bote geht ab, ein Herold kommt.)

Der Schultheiß.

Was suchst du hier? Von alle dem Geschlepp
Des Herzogs ist kein Stück entbehrlicher
Als du; vergeblich hin- und hergehetzt,
Eh' deine Lippe spricht, hört Nein! dein Ohr.
Der Abschlag folgt, kaum hast du dich gezeigt;
Kehr' nur zurück und spare deine Rede.

Der Herold.

Der allgewalt'ge Fürst, Karl von Burgund,
Der unabsehbar deckt mit kühnen Schaaren
Das Land umher, verkündigt euch durch mich:
Ergebt euch schnell, eh' er in wildem Sturme
Die Mauern Murtens, eure Schutzwehr faßt,
Sie niederschmettert in den Staub und euch
Vertilgt Alle mit des Schwertes Schärfe.

v. Bubenberg.

So lang die Ehre mein, der Schloßhauptmann
Zu seyn von Murten, sollen Tag und Nacht
Die Thore offen stehn, um Herzog Karl
Nach Würden zu empfahn.

Der Schultheiß.

Wir laden ihn
Ganz höflich ein, bereit die hohe Ehre
Nach Würden zu erwiedern.

v. Bubenberg.

Geh' mit Gott!

Der Herold.

Bedenkt das Wort, vor Karols Grimm erzittert!

v. Bubenberg.

Entweiche schnell, daß nicht die Schaaren zögern;
Wir sehnen uns, sie im Gefecht zu prüfen.

(Der Herold geht ab, ein Bürger kommt.)

Der Bürger.

Es flog ein Pfeil aus der Burgunden Lager
In unsre Gassen, und daran der Zettel.

v. Bubenberg (liest.)

„Den Bürgern Murtens, Heil und Gruß! Es bietet
„Der Herzog Gnade euch und schönen Lohn,
„Wenn ihr die Berner treibt aus euren Mauern.
„Gedenket euers Fürsten, treue Bürger!“

(Er wirft den Zettel auf die Erde.)

Bereitet euch zu wackerm Widerstande;
Auf Drohungen und Spott gebt Antwort nicht,
Als nur mit eurer Schwerter schweren Streichen,
So seht ihr bald den trotz'gen Feind entweichen.

Dreizehnter Auftritt.

(Der Herzog auf einem hohen Gerüste, von seinen Rittern und Truppen umgeben.)

Herzog.

Wie schlägt mein Herz in hoher, stolzer Hoffnung
Beym Anblick meines tapfern Heers! Wahr ists,
An jenem einen, einen Tag verließ
Das Glück uns, das so treu mir stets geblieben.

Doch, tapfre Krieger, Frankreichs Schrecken, welche
Fest halten Englands mir verwandten Thron,
Vor denen Lüttich fiel, Lothringen sank,
Nicht wahr, ihr wollt nun rächen euern Fürsten
An dieser Bauern Trotz? Reizt ich die Schweiz?
Sie haben meinen Hagenbach ermordet,
Den Krieg mir aufgedrungen, Feu'r und Schwert
Gebracht in meines Landes Friedensschooß;
Und welche Gräuel wurden nicht versucht,
Herauszufodern uns? Soll unsre Ehre,
Die Würde von Burgund, das Angedenken
An meinen hohen Vater, vor den Völkern
In Staub getreten werden von den Bauern?
Nein! Bey Sankt Georg! Nein! Zur Rache! Auf!
Für euch wie mich. Nein! ich will nichts erobern;
Mich lockt die Ehre nur, das ganze Land
Schenk' ich den Freunden: In den Häusern
Zu Bern und Fryburg sollen meine Krieger
Im Stolze wohnen, und das Gut besitzen
Das diese schändlichen, friedbrüchigen,
Meineidigen Verräther einst geraubt.
Wohlauf! Voran! Zur Rache! Auf zur Schlacht!
Bey Sankt Georg! Wir schleudern blut'gen Tod,
Verderbend, rächend auf der Schweizer Haupt.

Alle.

Hoch leb' Burgund! Zur Schlacht! Zum Kampf!
Zur Rache!

(Der Herzog verläßt die Bühne. Die Truppen ziehen vorüber.)

Herzog.

Rasch vorwärts, über Murtens Schutt, nach Bern!
Graf Romont mit zwölftausend Mann besetzt
Die Gegend zwischen beyden Seen, von dort
Mein Heer zu unterstützen; bieten hier die Feinde
Uns Stirn, im Rücken sie zu fassen.
Mein tapfrer Anton halte mit den kühnen
Lombarden das Gestade rings besetzt.
Gleich heute, Romont! führt das Volk zum
Sturme.
Eh' noch im Sternenkleid die Nacht erscheint,
Die Sonnenpferde in die blaue Fluth
Sich durstig tauchen, will ich Murten haben.
Schickt eine Macht nach Gümminen und Laupen;
Treibt dort die Schweizer ab, besetzt die Brücken,
So abzuschneiden den Entsatz. Zum Werke
Geb jeder seinem Zorne Doppelstärke.

(Der Herzog ab mit Gefolge.)

Anton.

Bey Gott! Trotz unsrer ungeheuern Macht
Fürcht' ich, mein Bruder theilt des Persers Loos;
Denn gleich ihm peitscht er die erzürnten Wogen,
Verblendet nur von seiner Seele Grimm.
Groß ists, dem Unglück trotzen; doch unweise,
Dieselben Mittel wieder zu ergreifen
Durch welche man es einmal hergerufen:

So hoch wir auch durch Gunst des Glückes steigen,
Geziemt's dem Menschen oft, in Demuth sich zu
neigen.

Prinz Anton (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Vor der Stadt Murten.)

(Die Bürger auf den Mauern. Das burgundische Heer von dem Herzog und Romont angeführt, zieht mit Feldgeschrey unter abwechselnder Musik vorüber.)

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(In Bern.)

Waldmann. Keller.

Waldmann.

Bis hin zu uns ertönt von Murten her
Burgundischen Geschützes dumpfes Krachen
Und der Belagerung laute Donner rollend
Am Horizont herum mit furchtbar'm Schalle,
Und unaufhörlich Knall auf Knall und Donner
Auf Donner; und noch nahen nicht
Die Zürcherbanner; zwanzig Boten schickte
Ich voller Ungeduld, denn unerträglich
Ist mir der Vorwurf Berns der Säumniß wegen,
Indeß Gefahr so nah' uns schon bedroht.

Keller.

Die Ungeduld dehnt euch die langen Stunden,
Es ist ja heut' der angesetzte Tag.

Waldmann.

Seht zürnend hoben unsre Felsenadler
Mit lautem Flügelschlage sich empor,

Den Raub mit gier'gen Blicken schon verschlingend;
Der Länder Banner zogen stolz heran,
Und Zürich säumt?

Keller.

'S wird in der Schlacht nicht säumen.

Waldmann.

Mich faßt in banger Angst der schreckliche
Gedanke, daß der edle Adrian
Von Bubenberg erliege, wie bey Basel
Die Krieger fielen vor den Armagnaken.
Kaum halt' ich Bern zurück, den Feuereifer
Bezähmend, daß die Zürcher sie erwarten.
Sie wollen fortzieh'n und nicht länger harren.
Ich bitt' euch, Freund, nehmt euer schnellstes Roß,
Und bringt mir Kunde, ob von fern ihr nicht erblickt
Die Banner; denn ein Augenblick des Wartens
Verkürzt, ist eine Hölle minder.
Spornt sie mit Worten, treibt die Zögernden;
Sagt ihnen, daß Schanzgräber an das Bollwerk
Gekommen, und der Schwerter Spitzen unter
Der Erde sich begegnet in den Minen;
Wie viele Klafter Mauer schon gefallen;
Wie groß Berns Eifer nach dem Kampf, der Schlacht;
Wie unaufhaltsam das Verderben nach
Dem Unglück, das uns allgemein bedroht;
Wie schmählich, an dem Tage der Gefahr
Zu seyn die Letzten. Spornt mit Feuerworten
Sie an zur Eil, verlieret keine Zeit;
Mir wird ihr träger Lauf zur Ewigkeit.

Keller.

Auf Sturmes Flügeln soll mein Roß mich tragen,
Dann kehr' ich schnell, Bericht euch anzusagen.

Keller (geht ab.)

Waldmann.

Ich fürchte, daß der Bürgermeister Göldli
Schuld an der Säumniß ist; denn kleine Seelen
Macht Neid und Haß selbst für das eigene
Wie für das allgemeine Wohl stets blind.
Mich hasset dieser adelstolze Mann,
Weil ich so hoch von niederm Loos gestiegen;
Mein seltnes Glück ist seiner Seele Dorn.

Zweiter Auftritt.

von Scharnachthal. Tschudi. Rathsherren. Voriger.

v. Scharnachthal.

Hört ihr die Donner der Belagerung,
Herr Waldmann? Doch wo bleiben eure Zürcher?
Zum Zweitenmale ward von Romont schon
Sturm angelegt, es stürzt der Mauern Hälfte;
Doch eine stärkre Mau'r von Männerstirnen
Stand jetzt Burgund entgegen; mit Verlust
Von Siebenhundert wurden sie geschlagen.
Der Herzog zürnt; voll Ungeduld die Krieger,
Verschonen wüthend weder Alter noch
Geschlecht; doch ward ihr wilder Muth gebrochen
Durch den Verlust. Der tapfre Adrian

Giebt Allen seine Seele; in dem Mund
Die heil'gen Namen: Vaterland und Freyheit!
Herrscht er im finstern Schlachtgewitter, bietet
Dem ganzen Heer des Herzogs Trotz.
Auch von Hallwyl schlug dann bey Gümminen
Den überlegnen Feind zurück, verlegt
Sein Lager vorwärts bis nach Champigny.

Tschudi.

Zernichtet ward Anton von Orly mit
Dem Rest der Savoyarden in den Bergen,
Von Neustatt, Erlach und von Landeren
Verstärkung in die Stadt gebracht, die Mauer!
Nach angestrengter Mühe in acht Stunden,
Aufs Neue hergestellt.

v. Scharnachthal.

Und Zürich säumt?
Von Bubenberg der Held schreibt uns gelassen:
„So lange eine Ader in uns lebt,
Giebt keiner nach". Auf alle Straßen sandten
Den Eydsgenossen, die heranziehn, Boten wir
Entgegen, sie zur Eile anzuspornen.

Waldmann.

Die Zürcher werden nicht die Letzten seyn.
Doch, seht! wie unaufhörlich strömt der Himmel;
Den Marsch verzögern schlechte Wege, Regen
Der sich seit gestern Fluth auf Fluth ergießt.
Man kann die Elemente nicht besiegen.

Tschudi.

O kämen bald sie; wir erwarten stündlich,

Ja augenblicklich eine Schlacht. Laßt uns
Vorauszziehn mit den Harsten die schon hier,
Der Uebrigen im Murtenlager warten.

Waldmann.

Verzagt nicht, wagt nichts, eh' die Freunde kommen;
Erst heut ist ja der angesetzte Tag.
Nicht Zeit hab' vorbereitend ich verloren,
Hab' stark und fest gemacht des Volkes Seele
Durch Gottesdienst, auf der Entscheidung Stunde
Durch ernste Ordnung, hielt sie in Bewegung
Durch stete Streifereyen auf den Feind.

v. Scharnachthal.

Zu euch steht nun Berns Hoffnung, edler Krieger!
Auf eure schöne Kriegszucht, hohe Tugend,
Durch welche ihr als Führer euch bewährt.
Wer Weisheit sucht, der geh' nach Zürch, dort sitzen
Gerechte Männer auf den Richterstühlen.

Waldmann.

Wenn siebentausend Mann die Eydsgenossen
Uns senden, so getrau'n wir uns Burgund
Zum Zweytenmale aus dem Feld zu schlagen.

v. Scharnachthal.

Fest stehet unser Glaube an die Freunde.

Keller (kommt in Eile.)

Keller.

Es naht sich Hans von Breitenlandenberg,
Die Zürcherbanner, Thurgauer, Sarganser,
Das Aargau, Mellingen, Bremgarten, Baden,
Ulrich von Hohensax mit den Freyämtern
Bey siebentausend Mann.

Waldmann.

Gelobt sey Gott!

v. Scharnachthal.

Gelobt sey Gott, der in der höchsten Noth
Uns Hülfe sendete und Rettung! Freunde!
Setzt schnell den Marsch fort, haltet euch nicht auf;
Es drängt der Augenblick.

Waldmann.

Mein edler Freund!
Gönnt ihnen Ruh! Erschlaffung, Müdigkeit
Stumpft jedes Muthes Spitze; wenn sie sich
Durch Speis und Trank und ein paar Stunden Schlaf
Erfrischt, so führ' ich jubelnd sie noch heute
Gen Murten ins Gesicht der trotz'gen Feinde.

Dritter Auftritt.

(Trommeln, Hörner, Geschrey. Die Banner erscheinen. Bürger, Weiber, Kinder frohlockend um sie herum.)

Hans von Landenberg (mit den Zürchern.)

Vorige.

Waldmann.

Willkommen, Landenberg! ihr wackern Freunde!
Spät kommt ihr, doch gerad' zu rechter Zeit.
Es eilen schnelle Boten uns voran,
Im Lager eure Ankunft kund zu thun.
Stärkt euch durch Speise, laßt die Körper ruh'n,
Dann ziehn wir auf den Feind mit voller Macht
Bey Sturm und Regenschauren diese Nacht.

Dreymal so stark, als er vor Grandson lag,
Ist Herzog Karl, doch unsers Schwertes Schlag
Beugt bald sein trotzig Haupt: Mit uns ist Gott,
Der Tod durch uns, den Frevel strafend, droht.
Uns winkt die Ehre, Glück und hoher Sieg;
Der Friede blüht empor aus blut'gem Krieg.
Drum, tapfre Herzen! macht euch kühn bereit,
Mit Lust zu kämpfen diesen schönen Streit.

v. Scharnachthal.

Es ist ein großer Tag, ihr biedern Freunde!
Das Vaterland, der späteste der Enkel
Gewinnt in dieser Schlacht Tod oder Leben.
Das größte Loos wird nun durch euch entschieden,
Der Nachwelt Dank und Lob ist euch beschieden.

Waldmann.

Noch einen Rath hört, liebe Eydsgenossen!
Den wichtigsten den ich vermag zu geben.
Es sey uns nicht genug des Feindes Heer
Besiegt zu haben, laßt auf immer uns
Den Krieg beenden; rächend müßen wir
Vertilgen der Burgunden Horden alle.
Das Nöthigste ist, bey Payerne, Moudon
Den Rückzug ihnen abzuschneiden; bleibe
Ihnen die Wahl nur, unter unsern Eisen
Zu fallen oder einen nassen Tod
Im See zu suchen. Dieß erzwecken wir,
Zu gleicher Zeit mit Kraft die beyden Spitzen
Des Halbmonds, den das Heer des Herzogs bildet,
Zurückewerfend auf den Mittelpunkt:
So wird die Niederlage allgemein.

v. Scharnachthal.

Waldmann, bey Gott! Aus deinem Munde spricht
Ein Gott zu uns. Sey du der Oberfeldherr,
Den kühnen Rath besonnen auszuführen,
Und leite du uns in der Schlacht, zum Siege.

Alle.

Führ' Waldmann uns! Wir folgen in den Tod!

Tschudi.

Führ' Waldmann uns! Dir wollen wir gehorchen;
Du kennst den Weg zum goldnen Sieg am besten.

Waldmann.

Auf, tapfre Eydsgenossen!
Bald soll der Tod im Heer der Feinde walten.
Wir heben von dem blutbeströmten Feld
Den Kranz des Sieges schönbepurpurt auf
Und setzen freudig ihn auf unser Haupt.
Rechts führe Held Hallwyl die Vortrupp an,
Und links der tapfre Greis von Hertenstein
Die Nachhut: Ich, nebst Wilhelm Herter, stelle
Mich vor die Mitte der gesammten Harsten.
So laßt das Blutfeld würgend uns durchziehn,
Uns wird der Schweizer Gott den Sieg verleihn.

(Die Truppen ziehn ab mit Jubelgeschrey.)

Vierter Auftritt.

(Der Herzog. Prinz Anton. Romont. Campopasso. Ritter und Gefolge.)

Herzog.

Es machen meine Edlen mich zu Schanden,
Burgundiens Namen, den gefürchteten,

In Schmach ertränkend, von den morschen Trümmern
Zerbrochner Mauern feig zurückeweichend.
Schon zweymal fielen sie heraus mit tollem Wüthen,
Und die Burgunden wichen ihren Streichen.
Ha! möchtet ihr in Grabesnacht erbleichen!
Den Büchsenmeister haben sie erschlagen. . . .
Ihr, Feigen, floht! ihr könnt es noch ertragen,
Daß so der Feind euch in die Zähne höhnt,
Sein Schlachtgeschrey euch um die Ohren tönt?
Was darf ich mir von eurem Muth versprechen,
Wenn eine Waffenthat das Loos entscheidet,
Da ihr von diesem Häuflein Bernerbauern
Euch schlagen läßt wie eine scheue Horde?
Erhebt euch All' zum Kampf, zum blut'gen Morde;
Das ganze Heer, die Stadt, das Schweizerlager
Sey weggetilgt in einem Augenblick:
Fluch, Schande, Tod, wer nochmals weicht zurück!

Anton.

Vermeidet, edler Fürst! den bösen Eindruck
Des Kampfes der Verzweiflung und der Wuth.
Gedenkt an Ludwigs Schicksal an der Birs:
Laßt eine Schlacht das Loos entscheiden, opfert
Nicht länger Völker hin in wilden Stürmen;
Denn länger kann auch Murten nichts beschirmen
Wenn wir das Heer geschlagen, das heran
Schon zum Entsatze eilt; greift dieses an.

Herzog.

Herrscht dieser Geist des Kleinmuths in dem Heere,

So wundert michs nicht länger, daß der Leichen
Schon Tausende der Unsern blutig decken
Das Feld, der Feinde keiner noch gefallen.
Prinz Anton ist erschlafft, der ehrne Arm,
Der niederbeugte sonst die Tapfersten,
Mit fester Faust unwiderstehbar.
Ei, großer Held! wo bleibt der kühne Sinn?
Gerühmter Muth schwand feige hin.

Anton.

Man soll nicht kluge Vorsicht Feigheit nennen:
Genug hab' ich so Herz, wie Muth bewährt,
Daß solche Rüge nimmer mich versehrt.

Romont.

Tonnere de Dieu! Schien es doch, als sollten
Die ganz durchlöcherten, verfallenen Mauern
Darniederstürzen bloß vor unsrer Zahl,
Dem übermenschlichen Geschrey und Rasseln
Der Waffen, vor dem Donner des Geschützes.

Anton.

Die Mauer fiel allein, die Männer standen.

Herzog.

Graf Romont weiß mit Worten wohl zu fechten,
Doch fällt er bald in Gräben, flieht bald schnell,
Kriegt dort was weg, und hat noch nichts genommen;
Noch soll die Stunde eurer Thaten kommen.
Wo sind die Eydsgenossen nun?

Campobasso.

Sechstausend Mann besetzen alle Brücken
Der Sane schon bey Gümminen und Laupen.

Herzog.

Ward denn nicht Volk dahin geschickt, den Weg
Ganz abzuschneiden dem Entsatz?

Romont.

Die Schweizer,
Von Hans Hallwyl geführt, behaupteten
Die Stellung, rückten vor bis Champigny.
Doch wird man schnell nun — — —

Herzog.

Schweigt still! Bey Gott!
Wetzt ihr die Scharte in der Schlacht nicht aus,
So treffe Fluch, Verdammniß euch, ihr Feigen!
Die letzte Schmach, vor Bauern euch zu neigen.

(Der Herzog, Gefolge gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

(In Bern. Nacht. Sturm und Regen.)

(Die Stadt ist erleuchtet; unter den Hallen Tische mit Speisen. Umarmungen. Jubelgeschrey.

Waldmann. von Scharnachthal. Keller. Tschudi. Rathsherren. (Die Banner rings um die Truppen geschaart. Fackeln und Feuer.)

Kriegsgesang.

Die Kriegsflamme weht durchs Land
Das laut von Waffen drönt,
Das Eisen faßt der Krieger Hand
Und Berg und Thal ertönt.
Wer Freyheit liebt, der hebe hoch
Sich stolz in Panzerklang.

Der Feige nur trägt Sklavenjoch.
Schall', kriegrischer Gesang!
Gott ist's der unsre Freyheit schützt,
Auf ihn vertrauen wir
Wenn trüb der Schlachten Donner blitzt,
Tod waltet dort und hier.
Als Sieger, hoch mit Freudenschall,
Troß Feindes Macht und Tück!
Ziehn wir, den Hergott lobend, All
Zu Weib und Kind zurück.
Auf, Schweizer, auf! ins blut'ge Feld,
Und hoch die Wehr gezückt!
Tell, Winkelried, dir, Schweizerheld!
Vom Himmel segnend blickt.

Ein Bürger.

Bey Gott! der Anblick war des Wartens werth.

Waldmann.

Gott sey mit euch! bald sollt ihr von uns hören.
Entrollt die Fahnen, rührt die Trommeln, blast
Die Hörner; laßt uns freudig ziehn mit Gott.

v. Scharnachthal.

Gott mit dir, edler Held, und mit euch Allen!
Wir wollen euch das Siegesfest bereiten.
Bald sehn den Feind wir, Stirne gegen Stirn,
Vertilgen ihn mit Gottes Hülf und Beystand.
Lebt wohl!

Alle.

Lebt wohl!

v. Scharnachthal.

Und unsern Gruß den Brüdern.

(Die Truppen ziehn jubelnd vorüber.)

Ein Bürger.

Seht Waldmanns schöne Ordonnanz, saht ihr
Ein schöner Volk je?

Ein Andrer.

Ein edlern Führer?
So hoch gestaltet, mannlich, fromm und freundlich.

Sechster Auftritt.

(Murten.)

von Bubenberg. Der Schultheiß Rathsherren. Hauptleute. Krieger.

v. Bubenberg.

Ich lob' euch, tapfre Männer! Aufgehäuft
An unsern Mauern liegen Leichenberge;
Die Mauer sank in Staub, doch unsre Brust
Ist feste Schutzwehr gegen Feindestrotz.
Karl blickt voll Wuth, mit zornigrothem Auge
Auf seine Schaaren, spornt sie in den Tod,
Indeß die Wolken um sein Haupt sich sammeln.
Naht der Entsatz, lief keine Nachricht ein?

Der Schultheiß.

Schon zog Tells Volk durch des Gebürges Thäler
Uns zu, und übern Brünig Unterwalden,
Die rüst'gen Entlibucher, und das Volk
Von Sanen, zu der Freyheit Schirm und Schutz.
Bald naht sich Zürichs Hauptmann, angeführt
Von dem gewalt'gen Waldmann, von den Ufern

Des Thunersee's, den Bergen, kraftvolle
Beherzte Männer mit dem Stern im Banner;
Die Berner, Basler, die Aargauerstädte,
Der tapfre Herter mit der Macht von Straßburg,
Caspar von Hertenstein, in grauen Locken
Gebietender, nicht schwächer, Luzerns Stolz,
Und Hasfurter, der Held, des Feindes Schrecken.
Noch weilt Renat, der sich der Mutter Thränen
Entrissen, ihn begleitet Lotharingens
Getreues Volk. Bedeckung sandten ihm
Die Eydsgenossen.

v. Bubenberg.

Uns ist der Tag des schönsten Siegs bereitet.

Schultheiß.

Wir wanken nicht! Eh' stürze unter Flammen
Uns überm Haupt der Häuser Schutt zusammen.
Tod oder Freyheit! Das ist unser Wort,
Gott unsre Burg und Schild und fester Hort.

(Ein Bote kommt.)

Der Bote.

Heil Bubenberg, dem edlen Feldhauptmann!
Heil Murten! dreymal Heil! Es naht das Heer
Der Eydsgenossen, angeführt von Waldmann.

v. Bubenberg.

Dank dir, o Gott des Siegs! Wo steh'n sie nun?

Der Bote.

Sie halten Frühmette in Gümminen,
Ziehn her, wenn sie durch einen Trunk gelabet,
Mit voller Heeresmacht, der tapfern Streiter

Bey vier und dreyßigtausend, ungestümm,
Voll heißer Schlachtbegierde.

v. Bubenberg.

Ich sehe reifen hohen Sieges Frucht!
Aus grüner Hoffnung Blättern winkt sie golden;
Des Ruhms, des Friedens hehre Palmen blühen,
Und herrlich hebt die königliche Krone
Der Baum der Freyheit hoch vom Feld des Blutes,
Das Vaterland in sichrer Ruh beschattend.

Der Bote.

Voran sind tausend Mann, bald werden diese
Auf der Burgunden erste Posten stoßen,
Und dann beginnt die Schlacht.

v. Bubenberg.

Gott sey gelobt!
Mit der Besatzung fall' ich dann hinaus
Auf die Lombarden unterm großen Bastard,
Die weit des Sees Gestade nun besitzen.
Graf Romonts Stellung zwischen Montellier
Charmey und Chietres, in der Unsern Rücken,
Muß aufmerksam im Aug' behalten werden.
Bemerkt die Hochwacht von dem Thurme nur
Die mindeste Bewegung, thu sie's kund.
Bald wird des Kampfes Losung dumpf erschallen;
Dann rasch hinan, daß viele Feinde fallen.

Alle.

Gott! Gott mit uns! Zun Waffen! Auf zun
Waffen!

Siebenter Auftritt.

(Waldmanns Zug.)

Waldmann. Schweizer. Nachher Renat.

Waldmann.

Dort nahn sich Reiter — Haltet! Freunde scheinen's;
Ein schöner Jüngling fliegt voran, gerade
Auf unsre Reihen los. Wer mag dieß seyn?
Bey Gott! ein schmucker Knabe. Er schwingt nieder
Sich auf die Erde, vom beschäumten Roß;
Er naht sich eilig uns —

Renat (tritt auf.)

Renat.

Großer Waldmann!
Ein Flüchtling, ein Verbannter, fasset traulich
Die starke Hand, die oft den Stolz gebeugt.
Ich werfe mich in deine Arme, Held!
O hebe mich empor aus meinem Jammer.
Ich bin Renat, dem Karl sein Land geraubt,
Entrissen hat die schöne Nancy; lange
Harrt ich der Rache, Ludewigs Verheißung.
Doch Wartens müde, eilte ich hieher,
Nun da das Nah'n des großen Tags von Murten
Aufreget die Gemüther weit und breit
In allen Landen, auch mein Loos entscheidet.
Des eitlen Harrens müde eil' ich her
Mit euch zu kämpfen, Tod und Sieg zu theilen,
Daß so des Schmerzens tiefe Wunden heilen.

O

O fänd' ich Karln im wilden Schlachtgewühl!
Das ist mein Wunsch, mein Streben und mein Ziel.

Waldmann.

Hier, tapfrer Jüngling, eines Schweizers Handschlag!
Gewonnen hat dein Anblick schon mein Herz:
Nimm Waldmanns Wort, ich will nicht eher ruhn,
Bis Nancy deine Stadt wir nicht gewonnen,
Dich eingesetzt in deiner Väter Land.

Renat.

Ich fasse, edler Schweizer, deine Hand
Vertrauungsvoll, im Herzen Hoffnung grünend.
Nun stelle mich zu deinen tapfern Streitern;
Denn her kam ich, in euren Reih'n zu fechten,
Mit euch zu theilen dieses Tages Loos.
Ich will den Herzogshut mir heut erwerben;
Vermag ich's nicht, in dieser Stunde sterben.
Mein Schwert ist blank, es gilt nun hohen Ruhm,
Mein Nancy, meine Stadt, mein Herzogthum.

Waldmann.

Führ', junger Held, kühn deine treue Schaar,
Stets vorwärts dringend unter muth'gem Streben,
Wenn sich des Kampfes Wellen wild erheben.

(Ein Bote kommt.)

Der Bote.

Die Vorhut ist schon auf den Feind gestoßen,
Der Herzog ordnet der Burgunden Schaaren.

Waldmann.

Für Gott und Vaterland macht euch bereit,
Es wanke Keiner in dem großen Streit.
Werft betend euch vor Gott zur Erde nieder,
Dem Feinde trotzend hebt voll Muth euch wieder;
Und, wenn er donnernd das Geschütz nun löst,
Die Knie gebogen und das Haupt entblößt!
Noch haltet, bis Hallwyl den Angriff thut;
Dann taucht die Arme tief in Feindes Blut.

Achter Auftritt.

(Das burgundische Lager.)

(Der Herzog von seinen Reitern umgeben.)

Herzog.

Erwünscht! Sie kommen selbst in tollem Muthe,
Und bieten ihre Leiber unsern Eisen.
Es dringen ihre Flügel links und rechts
Auf unsre Flanken los; mit meinen Reutern,
Die fünfmal zahlreicher, will ich sie hemmen.
Sie halten an — Wie? habt ihr euch besonnen?
Sobald die Harsten all' im Handgemenge,
So greife Romont, ihnen in dem Rücken,
Aufs Neue Murten an, daß die Besatzung
Beschäftigt wird, den Feind Verwirrung fasse.
Steckt auf das Schlachtpanier, die tiefen Säulen
Des Fußvolks dringen mit gewalt'gem Schritt
Entgegen ihnen, vor der Front Geschütz,
Und auf den Flügeln meine Reiterey.

Wie drohend hängen von des Himmels Wölbung
Verfinsternd den Azur die schwarzen Wolken,
Der Himmel weint in hellen klaren Tropfen
Um rothe Ströme, die den Schmuck der Felder
Mit ihrem Purpur dunkel färben werden.
Hier sollen ihre Leiber unbeerdigt faulen,
Pesthauchend, ein entsetzensvoller Anblick,
Dieß Feld und Murten so ein grauses Mahl,
Zur Lehre dienen künftigen Geschlechtern,
Daß sie Burgundiens Joch geduldig tragen,
Gehorchend zittern in der Alpen Schooß.
Nun walte Schwert, geworfen ist das Loos!

Curtius.

Ein seltsam Vorspiel; seht der Schweizer Hunde,
Sie bieten den burgundschen Kötern Kampf.
Die alten Römer pflegten oft den Ausgang
Der Schlachten also spielend zu erkunden.

Glorieux.

O herrlich! überlassens wir den Hunden,
Statt uns herumzubalgen, zu verwunden
Da müßt wahrhaftig uns der Teufel plagen,
In eigner Person uns 'rumzuschlagen. — —
Doch seht! die Lumpenhunde siegen,
Und es entfliehn, erliegen
Heulend und winselnd unsre schmucken Köter
Was hätt' ein alter, recht uralter Römer,
Herr Curtius! nun gethan, gesagt?
Nicht wahr, er hätte weiter nichts gefragt,

Wär', mir nichts dir nichts, heimgezogen,
Und hätt' bey Hause Thaten sich erlogen.

Anton (beyseite.)

Der Herzog trübt sich.

(laut.) Wicht'ger Augenblick,
Mein edler Fürst! Ich eil zu den Lombarden.
Bekömmt Graf Romont hinter Murten Luft,
So fassen wir den Feind von allen Seiten.

Herzog.

Geh', edler Prinz, und räche meine Ehre.

Prinz Anton (geht ab.)

Noch halten sie? Ich denke daß sie mich
Aus meiner guten Stellung locken wollen.

Curtius.

Mein gnäd'ger Herzog, lassen wir dazu
Uns nicht verleiten, so stehn wir im Vortheil.

Herzog.

Es braucht Karls Macht dergleichen Vortheil nicht;
Die Krieger mattet langes Stehen ab,
Das Pulver und der Schützen Bogen weicht
Der Regen ein.

Curtius.

Sie wagen's nicht, zu kommen.

Herzog.

Ein furchtbar Schweigen liegt auf See und Land,
Vorbote eines schrecklichen Gewitters.
Nur hört man Stürme heulen, Regen prasseln
Und in der Ferne dumpfe Donner rollen.
Die Still' ist schreckend; lasset Trommeln, Hörner

Sie unterbrechen und den Muth erregen,
Die trägen Schweizer aus dem Schlafe wecken.
(Kriegerische Musik.)

Curtius.

Von Curlivon bis Bec-le-Greng hinüber
Steht der burgund'sche Schlachthauf, besser
Kann nicht die Stellung seyn.

Herzog.

Mir brennt im Busen
Die heiße Ungeduld.

Curtius.

Seht dort, mein Fürst,
Die Schweizer beten! Dieses ist das Zeichen,
Daß sie die Schlacht beginnen wollen.

Herzog.

Plötzlich
Laßt das Geschütz hochdonnernd sie empfangen;
Wetteifert mit des Himmels droh'nden Wettern,
Laßt uns vereinigt sie zu Boden schmettern.
(Der Herzog, Gefolge ab. Kanonenschüsse.)

Glorieux.

Bin doch der Narr, begreife nicht,
Was unser Herzog immer spricht:
Die Schweizer hängt, zertrettet sie mit Füßen,
Ertränkt sie, schlagt sie todt, laßt schwer sie büßen!
Das läßt er ihnen alle Tage sagen;
Doch klüger wär's, er ließ sie fragen,
Wann sie bey Laune wohl, um hängen, tödten
Zerschmettern sich zu lassen, zu zertreten?

So wird nichts draus, drum gehts stets schief:
Vom Walde schallts, wie man zum Walde rief.
Der Schweizer sagt dazu ein trotzig Nein!
Drum muß der Herzog es wohl lassen seyn.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

(Von Hallwyl's Schlachthaufe.)

v. Hallwyl.

Ihr steht im Angesicht der stolzen Feinde, seht
Verwüstet dieses Land; von allen Seiten
Qualmt Rauch verbrannter Dörfer rings empor.
Ihr biedern Männer, Eyds- und Bundsgenossen!
Hier steh'n sie vor euch, eurer Brüder Mörder
Bey Grandson und zu Brie, die in Lausanne
Das Loos geworfen über eure Weiber
Und Kinder, eure Hab' und Vaterland.
Ihr wolltet Rache, Rache ward euch! Seht,
Sie steh'n vor euch, in eure Hände giebt
Sie Gott der Herr! Groß ist die Uebermacht.
Allein gedenkt des Tags, ihr Eydsgenossen:
Vor hundert siebendreyßig Jahren legte
Am heut'gen Tage eurer Väter Arm
Ein zahllos Heer von wilden Feinden nieder
Zum Staube, in der Würgeschlacht bey Laupen.
Noch lebt derselbe Gott, derselbe Muth
Flammt in der Brust uns. Jeder kämpfe nun,
Als läg' in seiner Hand das ganze Glück

Des Tags, des Vaterlands und aller Theuern,
Was lieb ihm ist und heilig.
Daß unsrer Väter Gott heut bey uns stehe,
So sammelt euch zu brünstigem Gebete.

(Das Heer fällt nochmals mit ausgebreiteten Armen auf die Kniee.)

Die Krieger.

Du selbst, unüberwundner Held! Sankt Michael!
Komm uns zu Hülf, zieh' mit ins Feld.
Hilf uns heut kämpfen,
Die Feinde dämpfen,
Sankt Michael!

Die Schweiz dir anbefohlen ist, Sankt Michael!
Du unser Schutz- und Schirmherr bist.
Hilf uns heut kämpfen,
Die Feinde dämpfen,
Sankt Michael!

Du bist der himmlisch Kapitain, Sankt Michael!
Dein Kriegsheer alle Engel seyn.
Hilf uns heut kämpfen,
Die Feinde dämpfen,
Sankt Michael!

Beschütz mit deinem Schild und Schwert, Sankt Michael!
Das Vaterland, die Kirch, den Herd.
Hilf uns heut kämpfen,
Die Feinde dämpfen,
Sankt Michael!

(Die Sonne bricht durch die Wolken. **von Hallwill** springt auf, und zieht sein Schwert.)

v. Hallwyl.

Seht diese Strahlen, die vom Himmel fallen,
Ihr biedern Mannen! Gott will selbst uns leuchten;
Auf! Denkt an Weib und Kinder! Auf zur Schlacht!
Ihr Schweizerjünglinge, wollt ihr den Wälschen
Preisgeben eure Bräute?

Die Schweizer.

Führ', Hauptmann, uns! zur Schlacht! zur
Schlacht!

v. Hallwyl.

Durch diesen Buchwald. Jene Schanze dort,
Mit Feuerschlünden angefüllt, sie hemme nicht
Den kühnen Lauf. Rudolf von Wuippen! nimm
sie weg,
Auf unsern Feind die Flammenstreiche wendend.
Dann von der Höh' mit wildem Ruf hinab,
Wenn ich von vorn den heißen Kampf begonnen.
Heran zur Schlacht! zum Siege, tapfre Herzen!

Die Schweizer.

Vorwärts, und in den Feind! Zur Schlacht! Zur
Schlacht!

Wilhelm Herter (kommt.)

Herter.

Es droht des Herzogs zahreich Reitervolk,
Euch in die Seiten einzufallen; sichert
Durch eine Wagenburg und ein Verhack
Euch sorgsam gegen ihren mächt'gen Andrang.

(Eine mißmuthige Stille.)

Keller.

Wenn unsre Bundsgenossen, uns zur Seite,
Woll'n redlich streiten, mögen bald sie kommen;
Wir schreiten fort, wie unsre Aeltervåter,
Stirn gegen Stirn den Feind zu treffen. Nicht
Ist unsre Art und Weise künstlich Ding,
Verhack, der Feigen Schutz. Zur Schlacht! Zur
Schlacht!

Die Schweizer.

Zur Schlacht! Zur Schlacht! und Tod Burgund!
Voran!

(Die Schweizer mit festem Schritte vorwärts.)

Zehnter Auftritt.

(Auf einem Hügel.)

Der Herzog. Curtius. Glorieux.
Gefolge.

Herzog.

Wer ist der Jüngling in dem blauen Mantel,
Mit hohem Federbusche auf dem Hute,
Der dort die Reiter auf der Rechten führt,
Und also eifrig scheint den Tod zu suchen?

Glorieux.

Wie schlecht, Freund Herzog, eu'r Gedåchtniß ist!
Es sucht der junge Mensch zur Frist
Den eignen Hut bey euch, die Schweizer suchen
Den euren; und weil Beyde Hüte suchen,
So haben sie sich, wie es scheint,
Zum Hütesuchen heut vereint.

Herzog.

Nicht Narrentheidigung! Kennst du den Jüngling,
So sag' es, läst'ger Narr! und schnell, sonst schweige.

Glorieur.

Du lieber Gott! Am End' geht Narrheit unter,
Und dumme Weisheit treibt es immer bunter,
Wird noch die Welt umkehren,
Hält Narr'n man nicht in Ehren.
Renat ists, der den Herzogshut
Zu finden hofft in dieses Feldes Blut.

Herzog.

Den Tod wird er mit den Genossen finden,
Die er, entehrend seine Würde, wählte.
Sie wenden plötzlich sich, es droht ihr Vortrab
Der Lücke des Verhau's und den Kanonen;
Es weicht ihr Reitervolk vor dem burgundischen.
Laßt meine Leibwache von jenen Höh'n
Herunterzieh'n, die Flanken zu bedecken.
Eilt, Curtius!

Curtius (geht ab. Kanonenschüsse.)

Das Geschütz thut seine Wirkung.
Hier ist kein Grandson, Schweizer!
Dort also Lothringen? Sie leiden Noth.
He! René fällt — todt? Nein, sein Pferd durchstochen!
O! fangt lebendig ihn. — Die Katze wehrt
Gar grimmig sich, und hat noch keine Klauen.
Es fallen Reihenweis' die Feinde nieder;
Doch nichts hemmt ihren steten Lauf — So recht!

Karls Glück erhebt sein lächelnd Angesicht,
Wie ein Gestirn vom trüben Dunst des Meeres.

(Schlachtgetümmel und Geschrey.)

Sie dringen vor. O Wuth! René befreyt!
Wie wohl berechnet jegliche Bewegung,
Wie klug die Anordnung! wer glaubte dieß?
Weh! Aus dem Hohlweg dringt ein Hinterhalt
Zu dem Verhack, die Seiten sind entblößt.
Ruft Campobasso, Sommerset, die Führer,
Uns zu berathen über unsre Lage.

(Ein Herold geht ab.)

Wie blutig mengen Schaaren sich mit Schaaren!
Die Kerls sind unbeweglich, so wie ihre Felsen,
Und schreiten ohne Wanken fort, zernichtend,
Wie ihrer Berge donnernde Lauwinen.
Weh! Marmont fällt, mein wackrer Büchsenmeister.

(Zu Campobasso der mit Sommerset kommt.)

Wer sind die großen Männer dort?

Campobasso.

Die Oberländer
Und Entlibucher.

Herzog.

Mit gewalt'gen Armen,
Hin übern Graben, tragen sie Kanonen.
Weh' uns! Ermächtigt haben sie der Unsern sich;
Schnell holt nun Andre aus dem Lager her.
Unordnung, Schreck, gab sie in ihre Hände,
Als Marmont der sie leitete gefallen.

Nun springen Alle in den Graben — Nieder
Ist der Verhack getreten. Sommerset!
Laßt nun den Flügel links bey Courlevon
Zurück sich biegen, während ich den andern
Bey Bec-le-Greng zur Rechten vorwärts führe.
So meiden wir den Nachtheil unsrer Stellung,
Und können so mit größerm Nachdruck kämpfen.

Sommerset.

Es ist zu spät, man läßt uns keine Zeit.
Die Reiterey hab' ich zurück getrieben,
Doch sind die Höh'n von Courgevaux genommen,
Und der Schlachthaufe dringt mit Eile vor.
Was säumt Romont, den Ausschlag nun zu geben?

Curtius (kömmt zurück.)

Curtius.

Es nahm des Feindes Fußvolk, das die Vortrupp
Gebildet, eine Stellung in der Mitte
Von beyden Heeren, hielt den Anfall aus
Der ganzen Reiterey; bedenklich ist
Die Stellung! Nehmt Maaßregeln; denn zugleich
Zog sich die ganze Nachhut, die noch nicht
Geschlagen, nach den Pässen von Avenche
Und dehnt sich über Phaong nach dem See,
Unwiderstehlich Alles niederwerfend.

Herzog.

Dort an dem See erhebt sich ein Getümmel;
Sinds die wohl, wie ihr sagt?

Curtius.

Nein! Seht die Fahne

Von Murten, die Besatzung fiel heraus,
Und die Lombarden euers Bruders sind
Ganz in Verwirrung.

Herzog.

Wo bleibt Graf Romont!
Bin ich verrathen? — Schnell zu Hülfe nun!

Sommerset.

Ich will mit meinen Engelländern sie
In kühnem Anfall schnell zurücketreiben.

Sommerset (eilt hinweg.)

Herzog.

Steh', Glück! mir bey! Ich trotze den Gestirnen:
Mich treibt zum Kampf, die Wuth, der Seele
Zürnen.

(Der Herzog, sein Gefolge eiligst ab.)

Eilfter Auftritt.

(Ein Theil des Schlachtfeldes.)

Sommerset. Die Englischen.

Sommerset.

Ermannt euch! Lasset nicht zu Englands Hohn
Von diesen deutschen Hunden so euch schlagen!
Folgt mir! Ein, auf sie! stürzt in ihre Schaaren,
Aufs Neu' den Sieg aus ihrer Hand zu reißen.
Denkt an die Schlacht bey Crequi, Azincourt,
An unsre Talbots, unsre Heinriche,
In Frankreichs Feldern oft mit Sieg bekrönt.
Seht dort den hohen Karl, er selbst ist Zeuge

Von eurem Muth, und er vertraut auf euch.
Hier England! Sieg! und Noth und Tod den
Deutschen.

(Die Engelländer dringen vorwärts.)

Zwölfter Auftritt.

Der Herzog. Ritter. Gefolge.

Herzog.

Brav Sommerset! Ha! kämpften alle Führer
Mit solchem Heldenmuth, entschieden wäre
Schon lang der Sieg. Der Graf von Thierstein weicht
Aufs Neu' zurück vor unsrer Uebermacht;
Allein mein Fußvolk, hart bedrängt, kann nicht
Sich halten, weicht. Schnell meldet Sommerset,
Daß er den Rückzug decke. Welch ein Kampf!

(Ein Herold geht ab.)

Welch Banner dort? Im wildesten Gedränge
Wogts hin und her, und die Burgunden fallen.
Es scheint Verderben vor sich herzuwehn:
Ein schwarzer Stern, ein scheußlicher Komet,
Todbringend steht darauf?

Ein Ritter.

Thuns Banner ist's;
Der schwarze Stern will sich im Blut vergolden.

Herzog.

Weh! die Verwirrung wächst.

Sommerset (kommt zurück.)

Mein tapfrer Held!
Ihr siegtet, doch das Fußvolk weicht zurücke.
Deckt seinen Rückzug, stoßt zu den Lombarden;

Verstärkt durch sie, mit neuentflammter Wuth
Dringt wieder vor, der Sieg begleite euch.....
Wie stets sie nah, und näher mich umstricken!
Gebt Romont die Signale noch einmal!
Was zögert er, nun die Entscheidung drängt?
Schlagt, trennt die Glieder, donnert Schlag auf Schlag!
Der Sieg krönt doch den blutig furchtbarn Tag.

Sommerset.

Ein heißer Tag, mein Fürst! schon Tausende
Der Edlen liegen bleich im Leichenfeld.
Ich eile euren Willen zu vollbringen,
Mich durch Prinz Antons Völker zu verstärken.

Sommerset (eilt hinweg. Kampf und Getümmel.)

Herzog.

Weh'! Sommerset! Er sinkt zerschmettert nieder!
Philipp von Grimmbergh sah' ich auch so fallen.
Muth, wackrer Schwimmer! Tapfrer Bastard! Wehe!
Dort steigen auf den Höh'n in unserm Rücken
Ergrimmte Harsten auf, ergießen sich,
Wie wilde Ströme, auf mein wankend Heer.
Des großen Bastards Banner sinkt, mit ihm
Die letzte Hoffnung! Wär' ich nie geboren!
Es wölkt der Himmel sich, und alle Sterne
Verhüllen mir ihr schimmernd Angesicht
In tiefe schwarze Todesnacht. Weh' mir!
Kein Schwert und keine mitleidsvolle Kugel,
Mein banges Herz von seiner Qual zu lösen?
In Blut geht unter meines Lebens Stern,

Die Nacht des Abgrunds decket meine Seele.
Und eine Hölle flammet lodernd auf,
Mit ew'ger Qual mein Innres zu verzehren.

Dreizehnter Auftritt.

Waldmann. (Die Schweizer nah'n.)

Herzog.

Muß ich aufs Neu' beschimpft den Rücken kehren?

Die Schweizer.

Hier Schweiz mit Gott! Triumph! Viktoria!

Herzog.

Soll ich die Flucht, soll ich den Tod mir wählen?
Verhüllt ihr Wolken mich in dunkle Schatten...
Karl flieht, gebrochen ist sein kühner Sinn.
Ha! rastlos will ich fliehn, und nimmer weilen
Bis jede Kraft aus meinen Sinnen weicht,
Und ich des Todes dunkles Thor erreicht.

(Der Herzog entflieht.)

Die Schweizer.

Sieg! Sieg! Es flieht der Feind! Ihr Brüder denkt
An Brie und Grandson, und verschont kein Leben!

Waldmann.

So walte, Tod, in grauser Mißgestalt:
Dir weih' ich Karls verlassen, fliehend Heer!
Mord und Entsetzen schreite vor uns her.
Laßt auf dem Feld uns dankend niederfallen
Und hoch erhebe sich ein Freudenschallen.
Bekränzte Boten eilen durch das Land,
Vom Siegesfelde jubelnd heimgesandt,
Hoch in die Alpen tön' der Glocken Läuten:
So siegen, die mit Gottes Hilfe streiten!

(Freudengeschrey. Jubel. Hörnerschall.)

(Ende.)

Die Grafen von Toggenburg.

Eine romantische Tragödie in fünf Aufzügen.

Von

Karl Müller.

Personen:

Dietbelm II; Graf von Toggenburg.

Gutta, seine Gattin.

Diethelm, Friedrich,	ihre Söhne.

Gertrud, Diethelms des Jüngern Gattin.

Adelgunde, Bertha,	ihre Kinder.

Mathilde, Gertrudens Schwester.

Hellwige von Montfort.

Abt Konrad von St. Gallen.

Albert von Schwarzenbach.

Locher, Ulrich, Wenzel,	Toggenburgische Vasallen.

Der Stadthauptmann von Wyl.

Kuno, Knappe des Grafen von Toggenburg.

Kunz, ein Knappe Diethelms des Jüngern.

Elsbeth, Mathildens Magd.

Wilhelm, Romuald,	Alberts Knappen.

Vier Mönche.

Ritter. Knappen. Kriegsknechte.

(Die Handlung geht vor im Jahre 1226, und der Schauplatz ist Schwarzenbach und Rengerswyl.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal auf Rengerswyl.)

(Elsbeth tritt mit einem Mönche ein.)

Elsbeth.

Hier könnet ihr die Gräfin sprechen frommer Bruder. Die Sonne steht schon hoch über den Gebirgen, und zum zweitenmale schon hat das Glöckchen zur Meß gerufen, Mathilde wird bald erscheinen. Und die frohe Botschaft, die ihr von ihrer theuren Freundin Adelberte bringt, wird sie inniglich erfreuen. Oft spricht sie noch von ihr, und wenn sie sich der Zeit erinnert, die sie in Hellwigens und Adelbertens Arm so froh durchlebte, so stehen ihr die Thränen in den blauen Augen. Erst gestern Abends noch sprach sie mit tiefer Rührung: „könnten Hellwige und Adelberte Morgen zugegen seyn, wahrlich für eine Ewigkeit gäb' ich diesen Tag nicht hin." — Doch dieses Glück konnt' ihr nicht zu Theile werden; es war des Schicksals Wille, daß

nur der Freundin Tod den Bräutigam ihr zuführen sollte.

Mönch. Ist Mathilde Braut?

Elsbeth. Heute kehrt ihr Geliebter nach vielen Jahren wieder. Wißt ihr sie nicht die schauerliche Geschichte. Graf Friedrich von Toggenburg war verlobt mit Mathildens bester Freundin, der Gräfin Hellwige von Montfort. Sie liebten beyde sich mit reinem Feuer. Der Tag der Vermählung war bestimmt, hier sollte er gefeyert werden, und schon eilten die Liebenden unter lautem Jubel hin zum Brautaltar, doch eh des Priesters Segen zu Mann und Weib sie machte, lag die Braut erblaßt in des Geliebten Arm. Dieser konnte ihren Tod nicht verschmerzen, er verließ sein Vaterland, und focht in Italien für des Kaisers gerechte Sache.

Mönch. Und heute kömmt er als Mathildens Bräutigams?

Elsbeth. Mathilde liebte ihn schon lange heiß und innig, doch so lang die Freundin lebte, hielt sie ihre Liebe im Busen fest verschlossen. Graf Friedrich wird nun durch die Zeit und das rohe Schlachtgewühl von seiner Wunde geheilet seyn, er wird sein Herz der Liebe wieder öffnen, und in Mathilde die entrißne Braut wieder finden.

Mönch. (bey Seite) Beym Himmel! das wird er nicht.

Elsbeth. Wenn ihr von Rom rückkehret, so werdet ihr sicher Adelberten die erfreuliche Nach-

richt überbringen können, daß Mathilde mit ihrem Friedrich glücklich sey.

Zweiter Auftritt.

Mathilde. Mönch. Elsbeth.

Elsbeth. Hier kommt sie — Guten Morgen edle Gräfin! Ein frommer Pilger bringt euch einen Gruß von eurer Freundin Adelberte. (geht ab.)

Mathilde. Von Adelberte von Savoyen? Was macht sie die liebe Freundin? Wie lebt sie? Lange hört' ich nichts von ihr, denn weite Länder trennen uns.

Mönch. Sie läßt euch sagen, daß es sie herzlich freue, zu vernehmen, daß ihr glückliche Tage lebet; sie wandle im Arm eines liebenden Gatten durch des Lebens Blumengefilde, und hoffe, daß auch um euren Nacken eines Gatten treuer Arm sich schlinge.

Mathilde. So ist sie vermählt die gute Adelberte, und glücklich in ihres Gatten Arm? Wollte der Himmel, daß ich ihr bald ein Gleiches melden könnte.

Mönch. Das wird er sicher wollen, schöne Gräfin.

Mathilde. (seufzend) Aber kann Mathilde wohl noch glücklich seyn? — — Erinnert Adelberte sich noch der holden Tage, die wir so froh durchlebten? Jenes schönes Augenblicks, da ich sie

mit Hellwige (erschrickt.) — Jener seligen Stunden — erinnert sie sich noch des Turniers, wo Friedrich von Toggenburg und Hellwi — trägt sie mein Bild noch an ihrem Herzen? Doch nein, des Gatten seines wird es verdränget haben. Seht hier das ihrige an meinem Busen; sagt ihr, auch das Bild des heiß-Geliebten soll es von seiner Stätte nicht vertreiben.

Mönch. Soll ich ihr diesen Glücklichen nicht nennen?

Mathilde. Es ist der schönste, edelste Mann auf Gottes weiter Erde. Wollte die Schönheit und Tugend selbst auf Erde wandeln, seine Gestalt müßten sie annehmen. Heute kehrt er zurück in die verlaßne Heimath, Friedrich von Toggenburg ist sein Name.

Mönch. (macht eine wilde Bewegung) Ha!

Mathilde. Was habt ihr?

Mönch. Nichts. Ich erinnerte mich eben, daß Adelberte mir diese Kette gab; diese, sprach sie, soll Mathilde am Vermählungstage ihres Alberts zum Andenken ihrer Freundin tragen.

Mathilde. (betroffen) Ihres Alberts?

Mönch. (sie scharf ansehend) Hatt' Adelberte falsch gesprochen?

Mathilde. Warum blickt ihr so wild mich an?

Mönch. (ihre Hand ergreifend) Hatt' Adelberte falsch gesprochen?

Mathilde. Was ist euch? Laßt mich —

Ja, Albert war meine erste Liebe, und wollte Gott! ich hätte Friedrich nie gesehen, glücklich wär ich itzt in seinen Armen.

Mönch. (feurig) Glücklich wäret ihr in seinen Armen? Mathilde glücklich in Alberts Armen?

Mathilde. Welche Stimme!

Mönch. (faßt sich) Lebt wohl, schöne Gräfin. Zu Rom, wohin meine Reise geht, will ich für euch und euren theuren Gatten reichen Segen vom Himmel erflehn; und wenn ich rückkehre, hoffe ich eurer Freundin die Nachricht zu überbringen, daß auch ihr mit einem liebenden Gatten durch des Lebens Blumengefilde wandelt! (ab.)

Mathilde. Was war das? Welche bedeutende Blicke warf er auf mich? Und seine Stimme schien mir so bekannt, mir wars, als hätt' ich sie auch schon gehört — Doch sey, wer du wollest Wandersmann, du kommst von meiner Freundin Adelberte und bist mir ein angenehmer Bothe, weil du ihr Glück mir berichtest. — Das meinige will er bey seiner Rückkehr ihr verkünden? O gütiger Himmel! daß er das könnte — aber ach, dein furchtbarer Rächer Hellwige läßt mich nicht glücklich seyn — mitten im Wonnetaumel schreckt er mich auf, und füllet mich mit Entsetzen — wenn meine freudetrunkene Seele den innig Geliebten zu empfangen glaubt, so sieht sie schaudernd deine drohende Gestalt vor den ausgebreiteten Armen stehen — wenn ich mit Entzücken das Lied von der

Liebe singe, so mischt sich dein Klaggeschrey in mein Saitenspiel, und dein zermalmender Fluch unterbricht meine schwärmischen Töne.

Dritter Auftritt.

Mathilde. Locher.

Locher. Ich bringe der edlen Mathilde meinen Glückwunsch zur baldigen Ankunft ihres Geliebten.

Mathilde. Bringt mir mit ihm den Frieden wieder, den ihr mir nahmet, so kann kein Bothe des Himmels mir willkommner seyn.

Locher. Den ich euch nahm? Sprecht lieber, den ich euch gab. Oder war es etwa nicht Höllenpein für euch, täglich den Geliebten von anderm Arm umschlungen zu sehen? Konnte euer Ohr ertragen ihrer Liebe kosen? Und waren nicht ihre Küsse Stacheln für euer Herz, die grausam es zerfleischten?

Mathilde. Meine Pein war unermeßlich; Qualen mußt' ich im Busen bergen, die selbst den starken überwältigt hätten.

Locher. Ich wälzte sie hinweg von eurer Seele, indem ich die verhaßte Nebenbuhlerin eurem Blick entzog.

Mathilde. Ihr suchtet mein verwundetes Herz zu heilen, doch schlugt ihr ihm eine neue Wunde, die nie vernarben wird.

Locher. Längst schon wäre sie vernarbt, risset

ihr nur nicht selbst die Wunde wieder auf. Wohlthätig hüllt die Nacht in schwarzen Schleier das Vergangene, allein ihr zieht ihn weg, und sucht mit spähendem Auge die Schreckensbilder auf, die in dem grausen Dunkel euch entgegen grinzen. — Blickt vorwärts nur, dort sehet ihr die Früchte, die weislich ihr gepflanzt, in voller Reife stehen sie da, laßt uns sie pflücken, und in Ruhe die köstlichen genießen.

Mathilde. Ja, wenn die Furien des Gewissens mir Ruhe gönnten, wenn ich die That vergessen könnte, die mich entehrt und ewig elend macht.

Locher. Man sollte glauben, ihr hättet einen Mord begangen.

Mathilde. Wer eines Menschen Glück gemordet, ist er nicht ein Mörder?

Locher. Zwey Loose lagen da, ein weißes und ein schwarzes, jenes bedeutete Leben, dieses Tod; ihr warft mit eurer Freundin, und euch fiel das weiße, ihr das schwarze zu.

Mathilde. Nein, wir warfen nicht; ich drängte schändlich sie zurück, und stahl das weiße.

Locher. Die Selbsterhaltung zwang euch zu diesem klugen Schritt, den die kranke Phantasie euch itzt schrecklich malt. Doch noch einmal, laßt das Vergangene ruhen im Grabe der Vergessenheit, und zieht es nicht ins Leben neu hervor, da es nimmer ungeschehen werden kann.

Mathilde. (schwer) Nimmer.

Locher. Sollt' auch unser Plan an einer unvorgesehenen Klippe scheitern, sollt' auch Friedrich kalt bey eurem Anblick bleiben, sollt' er nicht zum Brautaltar euch führen, so lohnt doch der süße Gedanke unsere Mühe, daß auch Hellwige nicht dieses Glück genießt.

Mathilde. Ein elender Trost, der nur den Neid, die Eifersucht befriedigt.

Locher. Viele Ritter werden heute sich hier einfinden, suchet schlau sie zu gewinnen, die Achtung, die sie euch erweisen, das trunkne Lob, das von ihren Lippen strömmt, macht Friedrich aufmerksam, bald fällt er in das fein gespannte Netz, und fleht um euer Herz, um eure Hand.

Mathilde. Diese Hoffnung geußt neues Leben in mein mattes Herz; sie war auch der Stab, an dem ich die drey fürchterliche Jahre hindurch mich aufrecht hielt.

Locher. Und die Schreckensbilder werden vor des Geliebten holden Blicke aus eurer Seele schwinden, wie die nächtlichen Schatten vor der Sonne fliehen.

Mathilde. O Locher stellt mich nicht auf des Glückes höchsten Gipfel, zu schrecklich wär der Abgrund, in den getäuscht ich fiele — Aber sagt mir, wie geht es unserm armen Schlachtopfer?

Locher. Sie wird als Mathildens Freundin stets behandelt.

Mathilde. (wehmüthig) Als Mathildens Freundin? O verwünschen wird sie diese Freundschaft, die sie all ihres Glückes beraubte — Ist sie gesund?

Locher. Gesund und wohl.

Mathilde. Laßt es ihr an nichts ermangeln, was sie in ihrer Einsamkeit erfreuen kann, nie werde ich dann vergessen, was ihr für mich gethan. (ab.)

Locher. (ihr nachsehend) Für dich? — Du Spatzenkopf, für mich that ich es. Du warst nur der Meisel in des Künstlers Hand, womit er das Idol seines eignen Herzens schuff. — Ich kenn' die Liebe nicht, glaubst du; wohl wilder stürmt in meinem Innern diese Leidenschaft, des St. Johanneswürmchens mattes Flämmchen gegen des Sonnenlichtes heiße Glut ist deine Liebe gegen meine — Friedrichs Weib sollst du freylich werden, denn das dient zu meinem Plane; Hellwige, die ihn treulos findt, wird ihn verachten lernen, und wenn auch nicht aus Liebe, doch aus Rache ihre Hand mir reichen. Dann Mathilde schnäbele girrend mit deinem süßen Tauber; mein erster Schritt vom Brautaltar geht hin zum Reichsgericht, dieser That dich anzuklagen.

Vierter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Gertrud.
Locher.

Dieth. der S. Ich bitte dich Gertrud, verbanne deinen Unmuth; es würde allen die Freude verderben, wenn sie die düstern Falten auf deiner Stirne erblickten.

Gertrud. Die Freude verderben? Wie dumm du redst. Erhöhen wird es sie, denn eben das ist ihre Freude, mich freudeleer zu sehen.

Dieth. der S. Du bist zu sehr wider meine Eltern und meinen Bruder eingenommen; ich weiß, sie lieben dich.

Gertrud. Sie schwelgen, leben in allem Ueberfluß, und wir müssen froh seyn, wenn sie uns ein Stückchen schimmlichtes Brod vorwerfen. Aber freylich das ist Liebe; „zu viel, ist ungesund,“ heißt es ja. Wahrhaft sie lieben uns mehr als sich selbst, denn für sich wählen sie den schädlichen Ueberfluß, uns lassen sie den heilsamen Mangel.

Dieth. der S. Liebe Gertrud, wären wir zufriedener mit dem, was wir besitzen, so würden wir reicher seyn.

Locher. Ich weiß eine Zeit, wo Graf Diethelm ganz anders dachte.

Dieth. der S. Ich bin weder meinen Eltern noch meinem Bruder blindlings zugethan,

allein aufrichtig gestanden, so giengen wir doch in der Sache ein wenig zu weit.

Locher. Friedrich hat aber doch den entschiedenen Vorzug.

Gertrud. Schien es nicht als hätten sie keinen Sohn mehr, da das Schooßkindchen abwesend war?

Locher. Und nun wird es ihm noch mehr gelingen, sich bey ihnen einzuschmeicheln, da er des Hofes schmeichlerische Künste gelernt hat.

Gertrud. Du wirst es noch für eine Gnade halten müssen, ihm die Schleppe seines Mantels nachzutragen.

Dieth. der S. Demüthigen werde ich mich nie vor ihm.

Locher. Wenn er aber nach der Eltern Wille mit der Tochter des Herzogs von Zähringen sich vermählt, so werdet ihr schwerlich das Gleichgewicht ihm halten können.

Gertrud. Nimmermehr soll diese Heirath zu Stande kommen, meiner Schwester Mathilde soll er huldigen, durch deren Hand wir ihn am Gängelbande führen können; darum lud ich ihn unter falschen Gründen freundlich auf unser Schloß, um die Heirath mit der Herzogin zu hintertreiben, und ihn für Mathilde zu gewinnen.

Locher. Bittere Feindschaft herrscht zwischen Toggenburg und Neuenburg; das Band, das

Friedrich und Mathilde vereinte, würde zugleich der entzweyten Eltern Herzen wieder vereinen.

Dieth. der S. Mathilde hat ihr Herz Alberten von Schwarzenbach verschenkt, und mein Bruder ist zu edel, als daß er dieses theure Geschenk ihm rauben sollte.

Gertrud. Darf das Kraninchen es wagen, zum Nest des Adlers sich empor zu schwingen? Zu kurz sind die Fittige des Schwarzenbachers um die hohe Neuenburg zu erreichen.

Dieth. der S. Albert ist ein biederer Ritter, nicht unwerth ihrer Hand, und frohe Tage hätte sie bey ihm durchlebt; manchen seligen Augenblick genoß ich an seiner Brust, und manche trübe Stunde vergaß ich in seiner Gegenwart.

Gertrud. (mit flammendem Auge) Die deine Gattin dir gemacht?

Dieth. der S. (ihre Hand ergreifend) Frage dein Herz Gertrud, ob du trübe Stunden mir je gemacht — Ich will mit dem Stadthauptmann und Pannerherr von Wyl, die eben ihre Humpen leerten, meinen Eltern und dem Abte von St. Gallen entgegen reiten, sorge du indessen, daß sie gut bewirthet werden. (ab.)

Locher. Wenn Graf Diethelm noch lange mit Alberten Umgang pflegt, so fürchte ich, wird er noch eben eine solche Wachsseele werden, wie sein Bruder.

Gertrud. Ihr habt Recht Locher, seit er

mit diesem Ritter umgeht, ist er nicht mehr der Mann, der er ehemals war, nicht mehr getraut er sich den Befehlen seiner Eltern mit kecker Stirne zu spotten, und meine Forderungen von ihnen mit Gewalt zu erpressen.

Locher. Er wird zuletzt ihnen demüthig noch die Hand küssen, wenn sie ihn mit der Ruthe zwicken.

Gertrud. Und er hat sich so an diesen verwünschten Ritter gebunden, daß er kaum einige Tage unterlassen kann, daß er nicht nach Schwarzenbach reitet. Ich hasse diesen Albert, wie eine giftige Spinne. Einst belauscht' ich sie, als sie durchs Eichenwäldchen schlichen, „könntest du, sprach er zu Diethelm, eine Gattin bekommen, weiß Gott, ich ließ mich in St. Bernards Höhle sperren, wo der leibhafte Teufel hingebannt ist.“ Da schwur ich ihm Rache in meinem Herzen, und der Himmel sey mir nicht gnädig, wenn ich meinen Schwur nicht halte.

Fünfter Auftritt.

Adelgunde, Bertha (hüpfen der Mutter entgegen.) Vorige.

Adelgunde. Sieh Mutter, wir haben einen Blumenkranz geflochten.

Bertha. Wir wollen ihn unserm lieben Vetter Friedrich geben.

Adelgunde. Nicht wahr Mutter, er wird bald ankommen.

Gertrud. (nimmt ihnen den Kranz, zerreißt und zertritt ihn.)

Adelgunde. O weh, die schönen Blumen.

Bertha. (weint.)

Gertrud. (trotzig) Geht. (die Kinder gehen traurig ab) — Ja wohl einen Blumenkranz dem stolzen Buben — wär er mit Skorpionen geflochten gewesen, dann wollt' ich selbst seinen Scheitel damit geschmückt haben.

Locher. Euer Zorn ist gerecht, allein wenn ihr eurem Plane nicht entgegen handeln wollt, so haltet ihn in eurem Innern schlau verborgen.

Gertrud. Oft erquickte mich der Gedanke, daß ein wohlthätiges Schwert des Vatersöhnchens Herz durchbohren würde; und als die Nachricht kam, es sey verwundet, war meine Freude unbeschreiblich; schon dacht' ich sie erdrückt die Schlange, aber sie war nur zerstückelt, wuchs wieder zusammen, und zerfleischt aufs neue mein Herz.

Locher Kommt schöne Gräfin, laßt uns überlegen, wie wir ihr ihren Stachel nehmen wollen.

(Beyde ab.)

Sechster

Sechster Auftritt.

(Freyer Platz mit Eichen, unter einer derselben steht ein Grabmal mit der Aufschrift:)

„Meiner theuren Hellwige."

Mönch. (tritt hastig auf) Endlich sah mein Aug sie wieder, und schöner schien sie ihm, als sie jemals war — Ha, der Liebe Feuer flammte neu in meinem Busen auf — mein, mein Mathilde sollst du werden, und wenn ich den Weg zu dir durch Tausende mir bahnen sollte, unter meines Schwertes Streichen fallen sie zur Rechten und zur Linken wie Gras dahin, mit der Gefahr selbst unternehme ich für dich den Kampf — — Unter diesen Eichen, sagte man, wandle sie einsam jeden Morgen — (klatscht dreymal in die Hände; ein dreymaliges tumpfes Händeklatschen antwortet aus dem Gebüsche.) Sie sind bereit — Husch! was rauscht dort? — Sie ists — zwey Kinder bey ihr — wie die Göttin der Liebe geht sie in ihrer Mitte — aber, was soll ich mit den Kindern machen? Dem zarten Mutterherzen will ich die kleinen Engel nicht entreißen, und doch könnten sie mich verrathen — vielleicht entfernen sie sich; ich will lauren. (verbirgt sich ins Gebüsch.)

Siebenter Auftritt.

(Mathilde, an der einen Hand Adelgunde, an der andern Bertha. Die Kinder sind ganz weiß gekleidet, mit Rosen in den Haaren, eben so Mathilde. Beym Grabmal, um welches die Kinder Blumenkränze hängen, knieen alle nieder, und blicken bethend gegen Himmel. Pause.)

Mathilde. (tief bewegt) Höre mich, gütiger Gott! laß mein Gebeth zu deinem Throne emporsteigen — und wenn das Flehen der Sünderin nicht zu deinen Ohren dringen kann, so höre das Stammeln dieser Unschuldigen — sie bitten für mich, bitten, daß du mir gnädig seyst, daß du meinen Wunsch erhören, und diesen Tag zum glücklichsten meines Lebens machen wollest — O schließ nur heute dein Ohr vor Hellwigens Klaggeschrey, damit es unser Gebeth nicht übertöne — Hier, an ihrem Grabmal, das die Unschuld mit Rosen schmückte, gelobe ich dir ein Kloster zu bauen, worin fromme Schwestern dir lobsingen Tag und Nacht; hier gelobe ich, die Hälfte meines Vermögens den Armen zu geben; und die Segensgebethe, die sie für mich zu dir aufschicken, Allheiliger! wollest du Hellwigen zukommen lassen, damit ich mit ihr ausgesöhnt nicht mehr vor diesem Steine zittern darf.

Adelgunde. Guter Vater im Himmel! erhöre unsere Bitte, und laß Mathilde glücklich seyn.

Bertha. Laß Mathilde glücklich seyn.

Mönch. Glücklich in meinen Armen

Mathilde. Und gieß heute Freude in Hellwigens Herz.

Adelgunde. Es freut sie gewiß, wenn sie sieht, daß wir ihr Grab mit Blumen schmücken.

Mathilde. (für sich) Ihr Grab, da wir sie als frohe Braut bekränzen sollten.

Adelgunde. Sie wird im Himmel auch bitten, daß ihr glücklich seyd, denn sie war euch ja so gut.

Bertha. O wie hätte es sie gefreut, wenn sie heute auch zugegen gewesen wäre.

Mathilde. (bricht in Thränen aus) Sie ruh' in Frieden.

Adelgunde. Weinet nicht, liebe Mathilde! sie blickt itzt gewiß freundlich auf uns nieder.

Bertha. Und es ist ihr itzt doch wohler, als wenn sie noch hier wäre.

Mathilde. (schluchzend) Adelgunde, Bertha — geht in die Kapelle, und bethet für sie — für mich — geht, ich komme bald nach. (Die Kinder gehen ab.)

Mathilde. Eure Worte sind Dolche, die mein Herz zerfleischen — O wie elend bin ich, daß ich das Lallen der Unschuld nicht ertragen kann — was sonst meinem Herzen Freude gewährte, füllt es itzt mit Entsetzen — Gott, du hast mein Gebeth nicht erhört — (auf ihr Herz deutend) da, da stürmt und wüthet es fürchterlich — und Schau-

der wie noch nie weht mir heut von diesem Steine entgegen.

Mönch. Sie sind fort — das Schicksal ist mir günstig. (tritt vor.)

Mathilde. (erschrickt) Seyd ihr noch da, frommer Pilger? Ich dachte euch schon weit.

Mönch. Ich bath im Kirchlein den Himmel noch um seinen Schutz für meine Reise

Mathilde. Ihr habt aber den unrechten Weg eingeschlagen, seht, über jene Brücke dort müßt ihr.

Mönch. (blickt rings umher.)

Mathilde. Warum irren eure Blicke so scheu umher? Warum setzt ihr nicht eure Reise fort?

Mönch. Hier, Gräfin, ist das Ziel meiner Reise. (Er klatscht dreymal in die Hände. Vermummte Knappen stürzen aus dem Gebüsche hervor, und ergreifen Mathilde.)

Mathilde. Was ist das? — Hülfe! Hülfe!

Mönch. Haltet ihr den Mund zu — Nun schnell zu Pferde — nach Schwarzenbach. (Alle ab.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer auf Schwarzenbach.)

Mathilde. (schläft auf einem Sopha; ihre Bewegung wird unruhig) Laßt die Fallbrücke hinunter — laßt die Fallbrücke hinunter — — Wohin will das Weib? Glaub ihm nicht Friedrich, ich bin keine Mörderinn — — Um Gotteswillen, laßt die Fallbrücke hinunter — sie zieht ihn in den Abgrund — er stürzt — Ha! (fährt auf, und erwacht. Sie blickt allmählig zu sich kommend umher) Sah ich ihn nicht? Riß ihn nicht das Weib wüthend aus meinen Armen? — (erkennt sich) Ah! es war ein Traum — Dank dir gütiger Himmel, daß es nur ein Traum war — Wie das Herz mir pocht, und kalter Angstschweiß rinnt über meine Stirne — Noch seh' ich ihn vor mir, flammend sein Auge vor Zorn, als das schreckliche Weib mich des Mordes beschuldigte, und ihn in die grause Tiefe stürzte — (seufzend) Wohl ist er verloren für mich, verloren auf immer — — Ewiges Wesen, du bist gerecht, und gerecht sind

alle deine Wege. Heute sind es drey Jahre, als ich Friederichen die geliebte Braut entzog; und heute entreißt eine strafende Hand mich dem so sehnlich gewünschten Bräutigam — Albert, Albert, du warst der Rachengel des Vergelters droben über den Sternen — — Aber was ist seine Absicht? Will er mich zwingen, ihm am Altare meine Hand zu reichen? — Oder will er, sich zu rächen — nein, nein, das wäre entsetzlich — Barmherziger! so tief laß die arme Mathilde nicht sinken, nimm ihr lieber den belebenden Odem.

Zweiter Auftritt.

Mathilde. Albert.

Mathilde. Er kömmt; allmächtiger Gott!

Albert. Vergebt mir, schöne Mathilde, daß wir euch heute Morgen so unfreundlich überfallen haben — Ihr zittert und seyd blaß? — Ihr werdet mir doch keine unedle Absicht zumuthen? Nein, wir wollten euch nur den Klauen des Verwünschten entreißen, in die ihr geführt werden solltet, und die Liebe wars, die uns zu dieser glücklichen That anfeuerte.

Mathilde. (bricht in Thränen aus.)

Albert. Mathilde, was ist euch? Was preßt euch diese himmlischen Tropfen aus? Ihr werdet doch nicht — nein, das ist nicht möglich — ihr liebt Friedrich nicht. Mathilde kann ihr Herz

nur Einem schenken, und dieser Eine liegt zu ihren Füßen.

Mathilde. (zieht sich zurück, und streckt die Hand gegen ihn aus, als ob sie ihn zu sehen scheute.)

Albert. (aufspringend) Blendwerk der Hölle — (starrt auf sie hin) Ists Wirklichkeit oder ists Täuschung? — Meine Blicke scheut Mathilde? — Ha! weil ich ein Räuber, ein Mörder bin — Vergebt theures Fräulein, eurer Liebe floß das Blut, euch zu retten schlachteten wir des Abts Gefolge.

Mathilde. Wer sagte euch aber, daß ich Rettung wünschte, daß ich nicht freywillig in Friedrichs Arme eilte?

Albert. Freywillig in Friedrichs Arme? Ich bitte euch, Mathilde, verstellet euch nicht, diese Verstellung ist schrecklich; trettet meine Hoffnung nicht gänzlich darnieder, raubt meinem Herzen nicht diesen einzigen, letzten Trost: daß ihr Friedrich nicht liebt, daß ihr nur gezwungen eure Hand ihm reichen würdet.

Mathilde. Meine Hand folgt nur dem Rufe meines Herzens, das schon lang ihm huldigte!

Albert. Nein, nein, Mathilde! das ist nicht, das kann nicht seyn. Eure Schwester Gertrud und der neidische Locher suchten der Liebe Flammen, die für mich in eurem Herzen loderte, zu ersticken, und für Friedrichen sie anzufachen. Aber (sie feurig umschlingend) nicht wahr, Mathilde, leichter werden sie der Sonne Glut auslöschen, eher

werden sie den Weltkreis aus seinen Achsen heben, als mein Bild aus eurem Herzen reißen? „Wollte Gott! ich hätte Friedrich nie gesehen, spracht ihr heute selbst zu mir, glücklich wäre ich in Alberts Armen.“ (Sie leidenschaftlich an sein Herz drückend) Ja glücklich, glücklich Weib, sollst du in meinen Armen werden.

Mathilde. Laßt mich, Ritter — Gebt mich meinen Lieben wieder zurück, denen ihr schändlich mich entrissen; denn ich liebe euch nicht.

Albert. Ihr liebet mich nicht? Beym Allmächtigen! als ihr beym Turnier zu Neuenburg den Siegeskranz mir reichtet, und euer Antlitz sich mit Purpur überzog, schöner als die untergehende Abendsonne, liebtet ihr mich damals nicht. Als ich bey Tische euch zur Seite saß, las ich nicht damals die Liebe in euren Augen mit flammenden Zügen? Als ich von euch schied, versicherten mich nicht ein sanfter Händedruck, und eine Thräne, die in eurem Auge zitterte, versicherten sie mich nicht eurer Liebe?

Mathilde. Ich will es gestehen, euer Bild prägte sich in meine Seele ein; aber kann ich dafür, daß es durch ein schöneres und edleres daraus vertilgt wurde?

Albert. O laßt es nicht vertilgt seyn, laßt es leben in eurem Herzen, wie das eure in meinem lebt; noch keinen Zug vermochte die Zeit an ihm

zu verwischen. Ich liebe euch Mathilde, wie noch kein Sterblicher liebte.

Mathilde. Glaubt mir Ritter, es ist mir leid, daß ich eure Liebe nicht erwiedern kann; nie wird der Mann mich Gattin nennen, der nicht mein Herz besitzt, darum bitte ich euch nochmal, laßt mich frey von dannen ziehen.

Albert. Weib! Weib! mach mich nicht wahnwitzig. Alles kann ich, aber dich lassen kann ich nicht. Soll ich umsonst, den gerechten Haß deines Vaters, des Abten und der Toggenburger auf mich geladen, umsonst meine Ritterpflicht verletzt haben, und umsonst ein Abscheu in den Augen jedes Rechtschaffenen geworden seyn? Genießen muß ich, was mein ist, und ich so theuer erkaufte, und wenn Himmel und Hölle darüber zu Grunde gehen sollte.

Dritter Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm. Verzeiht mir edler Ritter, daß ich euch unterbreche. Eben sprengten einige von unsern Leuten in das Burgthor, und erzählten, eine beträchtliche Anzahl Toggenburger nahe sich dem Schloße. Der Knecht, der von des Abts Leuten gefangen wurde, muß uns verrathen haben.

Albert. Laßt sie kommen die Buben! sie

mögen ihre Schädel an diesen Felsen zerschmettern, und mit ihrem Blute diese Mauren bespritzen.

Wilhelm. Auch hat der Thurmwächter die Wyler im Anmarsche gesehen.

Albert. Die Wyler? — Nun so zagt nicht, Belzebub selbst kommt uns mit seinem Heere zu Hülfe — Die meineidigen Schurken! ihre Stadt half ich ihnen retten, daß sie nicht in Feuer aufgieng; itzt kommen sie, und helfen meine Burg zerstören — Ist das der Lohn für gute Thaten, o so gehab dich wohl Tugend, du bist ein Mährchen, mit dem sich Thoren brüsten.

Wilhelm. Befehlt ihr, mein Gebiether, daß wir sie mit einem Pfeilregen und mit unsern Hellebarden empfangen?

Albert. Alles soll sich zur Wehr setzen, was Leben hat. Wer nicht Schwerter und Hellebarden zu führen vermag, soll Pfeile schießen und Steine schleudern. Der Erste, der von Uebergabe spricht, soll an den nächsten Balken aufgeknüpft werden. Eh Einer von den Lotterbuben den Fuß in unsre Burg setzt, wollen wir uns unter ihrem Schutte begraben.

Wilhelm. Laßt sie ankommen, wir wollen sie begrüßen, daß ihnen künftig der Lust vergeht, Schwarzenbach zu stürmen. (ab.)

Mathilde. Vergießt nicht noch mehr Blut meinetwegen, gebt mich heraus Ritter.

Albert. Soll ich den Narren spielen, wie

vordem? Von all den Schurken, die von Wyl anrücken, hätte keiner ohne mich auch nur eine Hütte, wo er wohnen könnte. Wie lohnen sie mirs nun. Die Henne bin ich, welche Schlangeneyer brütete, so bald die junge Brut emporwuchs, tödtete sie mit ihren giftigen Stichen die Mutter.

Mathilde. Bedenkt, daß ein Gott im Himmel ist, der euch richtet, der jede Seele von euch fordert, die euer ungerechtes Schwert würgte.

Albert. (stutzt) Sie kommen ungefordert, sie mögens selbst verantworten.

Mathilde. Wie wird in eurer Sterbestunde euch zu Muthe seyn, wenn die Seelen der Erschlagenen um euer Bette stehen, wenn sie euch ihre klaffenden Wunden zeigen, und drohend auf eure Seele warten, sie vor Gottes Richterstuhl anzuklagen.

Albert. (macht einige Gänge durch das Zimmer, dann bleibt er stehen) Ich vergelte nur Gleiches mit Gleichem.

Mathilde. Kann denn nichts eure Seele rühren? (wirft sich vor ihm nieder) O gebt mich heraus; laßt euch durch meine Thränen bewegen; ich will es euch danken mein ganzes Leben hindurch.

Albert. Steht auf Mathilde, das kann nicht geschehen.

Mathilde. Harter Mann! ein Herz von Stein bewahret deine Brust.

Vierter Auftritt.

Romuald. Vorige.

Romuald. Die Feinde stehen schon unten; wollt ihr nicht den Panzer anschnallen, mein Gebiether?

Albert. Komm Romuald, gieb mir meine Rüstung. Fechten will ich bis mir das Fleisch von den Knochen gehackt ist — Ihr Fräulein begebt euch in das Zimmer links gegen die Thür zu, damit ihr vor dem Gefecht sicher seyd. (Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

(Diethelm der Sohn umringt mit seinen Truppen das Schloß Schwarzenbach.)

Ulrich. Edler Graf! gebt euch dem Schmerze nicht hin, er verdient ihn nicht der Räuber.

Dieth. der S. O Ulrich! eher hätt' ich geglaubt, der Satan könnte die Thore des Himmels erstürmen — keine meiner unedlen Thaten erhielt seinen Beyfall, jede empörte seine hohe Seele.

Ulrich. Die Leidenschaft, derer er den freyen Zugang in sein Herz gestattete, wiegte seine Rechtschaffenheit in Schlummer, und legte die Ohnmächtige in Ketten.

Dieth. der S. An seinem Busen ward mein für alles Gute halb erstarrtes Herz wieder warm, und durch seine Tugend das Feuer der meinigen,

das schon zu erlöschen drohte, wieder angefacht — Wie oft, wenn der finstre Geist der Schwermuth meiner sich bemächtigte, verließ er mich, sobald ich diese Burg betrat, und in seine Arme eilte — wie manchmal hielt seine rettende Hand vom Abgrunde mich zurück, in den in Stunden schwarzer Verzweiflung, des freudelosen Daseyns überdrüßig, ich mich stürzen wollte — Und gegen diesen liebenden Freund, gegen diesen Wohlthäter meiner Seele soll ich feindlich kämpfen? — Ulrich, nehmt dieses Schwert, und tauchet es in mein Herz, weniger wird es mich schmerzen, als es gegen Alberten zu ziehen.

Ulrich. Bedenkt, es gilt das Wohl eurer Schwägerin, die Ruhe eurer Gattin, die bey all ihrem bösen Sinn euch dennoch liebt, und die Mutter eurer Kinder ist. Vielleicht rettet ihr auch Friedrichen eine geliebte Braut. Wollt ihr alle diese Lieben ungerecht dem Freund zum Opfer bringen? Nicht mehr werdet von diesem ihr geliebt, als von eurem Bruder. Ich weiß, stündet ihr vor einem Abgrund und hinter euch wäre alles in Flammen, Friedrich eilte mitten durchs Feuer, und rettete euch; oder kämpftet ihr ohnmächtig gegen die Wellen, er stürzte ins Wasser, und zöge euch ans Ufer, oder gienge mit euch zu Grunde.

Dieth. der S. Schrecklich — hier der Freund, der mein ganzes Herz besitzt, und den ich wie mein Selbst liebe — dort die Theuren, welche die Natur

an mein Herz kettet — ein zweyschneidiges Schwert liegt vor mir, wo ich es anfasse, werd' ich bis auf die Seele verwundet — Herrscher im Himmel! sende einen Blitz aus den Wolken herab, daß er mich zerschmettere, und von dieser Wahl erlöse.

Ulrich. Die leidende Unschuld ruft in diesen Mauren euch um Hülfe an, soll ihre Stimme ungehört an euren Ohren vorüberschallen?

Dieth. der S. (nach starkem innern Kampfe entschlossen) Ich will sie retten — diese gute That will ich hinübernehmen in jene Welt, daß sie mir beym ernsten Richter Vergebung meiner Sünden erwerbe — Wenn ich im Gefechte umkomme, Kuno so bring meinen Eltern mein Lebewohl; sag' ihnen, es habe meinem Herzen weh gethan, daß es ihre Liebe mit Leiden lohnte — Ulrich bringt meiner Getrud, Mathilden, und meinem Bruder meinen letzten Gruß, und (er wird weich) den Kindern meinen väterlichen Segen.

Kuno. Ihr sollt unverletzt aus dem Treffen zurückkehren; ich will mit meinem Schilde jeden Hieb auffangen, der eurem Haupte droht.

Dieth. der S. Bleibt Albert am Leben, so sagt ihm, daß ich mit blutendem Herzen mein Schwert gegen ihn gezogen, daß ich ihn in einer bessern Welt erwarte, wo nichts mehr unsre Liebe stören wird.

Ulrich. Wir wollen ihm nur Mathilde entreißen; vielleicht daß es ihn seines schändlichen Rau-

des gereut, und er zum alten Edelsinne zurückkehrt, dann könnt ihr euch ja wieder an seine Freundesbrust werfen.

Dieth. der S. O nein, Alberten seh' ich nimmer, das weiß ich gewiß; ich will schon einem blinkenden Schwerte meinen Scheitel darbieten, oder einer Hellebarde einen Weg durch meine Brust gestatten.

Ulrich. } (treten erblaßt zurück) Euer Leben
Kuno. } wolltet ihr opfern?

Dieth. der S. Es ist mir in jedem Falle zum Ueberdruße. Befreyte ich Mathilde nicht, so wäre vielleicht ihr und meines Bruders Leben ein Irren in einer Wüste, wo kein Blümchen der Freude blühte, und ein solches Leben könnte ich sie nicht leben sehen; ach, und von meiner Gattin hätte ich keine frohe Minute mehr zu gewarten. Kämpfe ich gegen Albert, so ist es mir unmöglich je wieder vor ihn zu treten, und was soll mir das Leben ohne den Freund meines Lebens?

Ulrich. Erhaltet es für eure Gattin und eure Kinder; welchen Schmerz würde ihnen euer Tod verursachen? Wenn wir mit Mathilde auf Rengerswyl anlangten, und sie uns mit lautem Jubelgeschrey vor das Burgthor entgegen eilten, und sie dann hinter der Geretteten eure Leiche erblickten, wie würde nicht plötzlich die Freude alle Gesichter verlassen, und der blasse Schrecken an ihre Stelle treten, wie würden nicht alle mit niedergesenktem

Haupte jammernd in die herrenlose Burg rückkehren, und den Tag verwünschen, der dieß große Elend über sie gebracht.

Dieth. der S. Ulrich, warum haltet ihr meine Seele in ihrem Fluge auf, und fesselt sie wieder an die Erde an? Ich hätte ja den Tod so willig umarmt, vielleicht, daß ichs nie mehr so getrost thun kann. (Trompeten) Was giebts?

Sechster Auftritt.

Friedrich. Vorige.

Dieth. der S. Ists möglich? (sie fliegen einander in die Arme) Friedrich!

Friedrich. Diethelm!

Kuno. (umfaßt Friedrichs Kniee) Unser Friedrich! unser liebster Friedrich! o seyd uns tausendmal willkommen. (Die Krieger rufen: Willkommen Graf Friedrich! willkommen.)

Friedrich. (hebt Kuno auf.) An mein Herz redlicher Alter — ich hoffte nicht, dich wieder zu finden.

Kuno. Ach, edler Graf! auch ich — (er vermag nicht weiter zu reden, wendet sich ab, und wischt sich die Augen.)

Friedrich. Sieh da, meinen tapfern Lehrer Ulrich! — diesen Händedruck, theurer Greis, schickt dir dein Sohn Heinrich — erwartet deiner in einer bessern Welt.

Ulrich. Wie starb mein Sohn?

Friedrich. Er focht stets an meiner Seite. Als ich in der letzten Schlacht vom Kampf' ermüdet in die Kniee gesunken war, schwenkte ein schwarzer Ritter sein Schwert über meinem Scheitel, euer Heinrich fieng den Streich auf, und hob den Ritter aus dem Sattel, als im nämlichen Augenblick dessen Knappe seinen Speer ihm durch die Brust rannte. Fallend ergriff er meine Hand: „Leb wohl, lispelte er; dieß, indem er mir die Hand drückte, bring meinem Vater.“

Ulrich. Er starb in seiner Pflicht; Gott hab ihn selig. Hätt' ich zehn Söhne, keinem wünscht ich einen schönern Tod.

Friedrich. Vielleicht, daß ich heut des Sohnes Dienst dem Vater lohnen kann. — Du bist niedergeschlagen Diethelm; der Geist der Schwermuth hat, wie es scheint, dein Herz noch nicht verlassen. Doch, daß er heute darin wohnt, ist mir nicht auffallend, denn eh r hätt' ich dich in der Gefangenschaft der Sarazenen als mit einem Heere vor Schwarzenbachs Mauren denken können.

Dieth. der S. Auch wollt' ich lieber dort mich befinden.

Friedrich. Nun, wenn der Freund den Pfad seiner Pflicht verläßt, so müssen wir auch den Freund verlassen — Habt ihr schon einen Sturm gewagt?

Dieth. der S. Noch nicht, wir sind zu schwach, und müssen die Wyler erwarten, welche bald eintreffen werden.

Friedrich. So will ich unterdessen die Feste besichtigen, wo sie am leichtesten zu besteigen wäre. Wollt ihr mit eurem klugen Rathe mir beystehen Ritter Ulrich? (ab mit Ulrich.)

Diethelm der S. Und ich will zum leztenmal das Wäldchen besuchen, in dem ich so oft mit Alberten wandelte, und die genossenen Freuden noch einmal in der Erinnerung genießen, bis mich die Trompete aus meinem Traume weckt. (geht ab, Kuno folgt ihm.)

(Zwey Kriegsknechte kommen in ein Gespräch.)

Erster. Was meynst du wohl? Das Ding wird hitzig zugehen.

Zweyter. Mit dem Leben kommst du nicht mehr davon, mach nur das Testament Kuoni.

Erster. S'ist aber doch verdammt dumm, sich wegen einem Weibe todtschlagen zu lassen.

Zweyter. Gescheid ists eben nicht, giebts ja doch Weiber, wie Sand am Meer.

Erster. Ist sie denn so schön?

Zweyter. Ich hörte einst Ritter Albert sagen, Venus sey an Schönheit nur ein Schatten gegen sie.

Erster. Was ist das für eine? Ist es eine Toggenburgerin?

Zweyter. Weiß der Teufel, was das für

ein Weib ist, ich habe mein Lebtag nichts von ihr gehört.

Erster. Ich schlage mich nur für unsern Grafen, um das Weib nehm' ich mich nichts an.

Zweyter. Meinetwegen hol sie der Guckuk. Das ist eine unerhörte Sache, wegen einem Weibe einen solchen Lärm zu machen.

Erster. Da müssen wir Gott um wüste Weiber bitten, sonst gienge, gäb's mehrere schöne, das halbe Männergeschlecht zu Grunde. Ich darf itzt schon meine Gret allein lassen, und Thüren und Fenster aufthun, die wird mir nicht gestohlen; und wenn sie mir auch wegkäme, ließ ich mir einmal deßwegen nicht den Kopf spalten.

Zweyter. Große Herren machen große Narrenstreiche, sagte mein Vater selig, und er hatte wohl recht.

Ein Dritter (kömmt herbey.) Macht ihr die Reu und Leid miteinander Kameraden?

Erster. Es hätt's wohl nöthig Landsmann; es werden wohl die Wenigsten von uns in die Heimath zurückkehren.

Dritter. Ja, ja, klopf nur an dein Herz Kuoni, du bist ein alter Sündenbock.

Erster. Sein Bündelchen hat jeder mitzunehmen.

Dritter. Du magst aber deinen nicht tragen, er erdrückt dich ehe du zwey Stunden weit bist.

Zweyter. Spottet nicht, ihr wißt nicht wie

es euch heute gehen kann, und ihr werdet wohl auch nicht gerade gen Himmel fliegen.

Dritter. Hasenherzen! Meynt ihr, ich wolle meinen Körper den Würmern und Raben hier zurücklassen? das bin ich noch nicht Willens; schmausen will ich heut in diesem Neste, daß ich für acht Tage genug habe. Ein Narr, der zu frühe an den Tod denkt. (Es werden Steine aus der Burg geschleudert, wovon einer ihn auf den Kopf trifft; er fällt.)

Erster. Herr Gott!

(Mehrere kommen vorwärts, und rufen durcheinander: Was ists? Was giebts?

Zweyter. Steine wurden aus der Burg geschleudert, wovon einer ihn auf den Kopf traf, und einer mir den Arm lähmte.

Erster. Habt ihr noch was zu besorgen, das ihr nicht in die Ewigkeit hinüber nehmen möchtet? —— Er kann nicht mehr reden.

Ein Vierter. Seine Seele ist entflohen; Gott sey ihr gnädig.

Ein Fünfter. (ergreift seine Hand) Vettersmann, ihr habt mir viel Leides zugefügt — es sey euch vergeben — ich will eurem Schatten aussöhnen, und ihm heute manches Opfer abschlachten.

Erster. Wir wollen ihn dort ins Gebüsch legen bis das Treffen vorbey ist. (sie tragen ihn ab.)

(Ein Marsch mit Trommeln und Pfeifen.)

Ein Sechster. Die Wyler kommen; itzt wird der Tanz angehen.

Siebenter Auftritt.

(Diethelm der Sohn, Kuno und die Wyler mit ihrem Panner; bald darauf Friedrich und Ulrich von der andern Seite herkommend.)

Der Stadthauptmann. Halt! (Der Marsch hört auf. Er erblickt Friedrich.) Willkommen Graf Friedrich! Dacht ichs doch, daß wir den neuen Ritter im Lager treffen würden.

Friedrich. Für die gerechte Sache mein Schwert zu ziehen, gelobte ich, als Kaiser Friedrich diese hohe Würde mir ertheilte.

Ulrich. Nun wird die Feste zittern, da die Schreckensmänner anlangen.

Der Stadthauptmann. Unser nervichter Arm soll die Schwarzenbacher lehren, ihren Nacken unter Toggenburg zu beugen. Wollen wir ihnen nicht gleich unter der Mittagsmahlzeit unsern Besuch abstatten?

Friedrich. Wenn ihr der Erholung nicht bedurft, so wollen wir den Sturm alsogleich wagen. Wir haben die Burg unbemerkt umgangen, und ihre Schwäche entdeckt. Links gegen die Thür zu ist sie aller Truppen entblößt, und leicht zu übersteigen. Albert muß von dieser Seite her keinen Angriff vermuthen, auch führt kein Weg dahin, sondern alles ist dicht mit Gesträuchen verwachsen; aber ein Junge, der dort Geißen hütete, zeigte uns einen durch das Dickicht verborge-

nen Pfad. Unser Rath ist nun: Diethelm und ihr sollet die rechte Seite der Burg bestürmen, wohin Albert seine Macht wendet; Ulrich und ich mit wenigen wollen uns durch die Gesträuche winden, die Burg, während alles auf der rechten Seite kämpft, auf der linken übersteigen, und ihnen in den Rücken fallen. So würden wir mit leichter Mühe Meister von der Feste.

Der Stadthauptmann. Der Plan ist gut und wohl ausgedacht, er hat meinen ganzen Beyfall. Was haltet ihr davon Graf Diethelm?

Dieth. der S. Er ist würdig des weisen Ulrichs.

Der Stadthauptmann. So laßt uns ihn also schnell befolgen. Heute Abend wollen wir in dem Schloße zum Willkomm die vollen Humpen leeren.

(Friedrich und Ulrich entfernen sich mit einem Trupp gegen die linke Seite.)

Dieth. der S. Marsch. (Trompeten; er zieht mit den Toggenburgern um die rechte Seite der Burg, so daß er und ein Theil seiner Truppen dem Aug des Zusehers verschwinden.)

Der Stadthauptmann. Marsch. (Trommeln und Pfeifen; er zieht mit den Wylern ebenfalls rechts, wie man die Sturmleitern anlegen und mit den Schwarzenbachern in heftigem Kampfe begriffen sieht, welche die Leitern umwerfen, die Fechtenden herunterstürzen, und sich wüthend vertheidigen.)

Achter Auftritt.

(Zimmer in der Burg.)

Mathilde. (horcht ängstlich) Heiliger Gott! schon kämpfen sie — rechne es mir nicht zur Schuld das Blut, das vergossen wird — Stehe der gerechten Sache bey mit deinem Schutze, damit nicht die Feinde sich des Sieges rühmen, und ich geraubtes Lamm unter den Zähnen des Tiegers blute. — Und wenn Friedrich unter den Kämpfenden ist, o so sende deine Engel aus, Allmächtiger! daß sie ihn mit ihren Schildern bedecken, und mit feurigen Schwertern vor ihm herwandeln zum Schrecken der Feinde. — Man kommt — wenns Friedrich wäre? — (sinkt auf die Kniee) Barmherziger! erhöre meinen Wunsch, laß es die Tritte des Geliebten meiner Seele seyn. (sie eilt mit offenen Armen der Thüre zu, und springt mit einem Schrey des Schreckens zurück, da Albert eintritt.)

Neunter Auftritt.

Mathilde. Albert.

Albert. (außer sich) Geister der Hölle! — ihn — ihn selbst hab' ich gesehen — kämpfen hab' ich ihn unten gesehen — Ha! der Anblick hat mich entnervt, und meinen Arm gelähmt — (blickt wild umher, dann ruft er zur Thür hinaus) Romuald — Gegen dich Diethelm kann ich nicht kämpfen — Ro-

mualb — (Romuald erscheint) Man soll die weiße Fahne aufstecken, kein Mann soll mehr streiten. — (Romuald ab) Für die Brust, die so oft an der meinen lag, sind alle meine Schwerter stumpf.

Zehnter Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm. (eilig) Sie sind uns in den Rücken gefallen, die linke Seite des Schloßes haben sie überstiegen; kommt schnell herbey mein Gebiether, die Unsrigen sind in großer Noth.

Albert. Lauf Wilhelm, Alles soll sich ergeben, kein Tropfen Blut soll mehr vergossen werden. (Wilhelm bleibt erstaunt stehen) Lauf, sag ich, oder dieses Eisen wüthet in deinen Eingeweiden. — (Wilhelm ab) Mathilde, vergebt mir — ich glaubte, ihr liebtet mich; meine Liebe zu euch hatte keine Gränzen — Hättet ihr mich geliebt, Mathilde, beym Allmächtigen! auch des Freundes Brust sollte dieser Stahl durchbohret haben — Lebt wohl, und seyd glücklich in Friedrichs Armen; (er umarmt und küßt sie) ohne euch will ich nicht leben. (will sich ins Schwert stürzen, Mathilde entflieht mit einem Schrey des Entsetzens.)

Eilfter Auftritt.

Albert. Fredrich.

Friedrich. (tritt eben auf, da Albert ins Schwert fallen will, er springt herbey und entreißt ihm dasselbe.) Ist das wohlgethan? Ist das eine Handlung, würdig eines Ritters?

Albert. (wie eine Statue, den Blick starr auf den Boden geheftet, mit dumpfer Stimme) Tödte mich.

Friedrich. Wohl hättest du verdient, daß ich den rächenden Stahl in deine Eingeweide senkte. Aber lebe, Niederträchtiger; ich bin zu edel, als daß ich meine Hände mit deinem schändlichen Blute beflecke.

Albert (wie oben) Tödte mich.

Friedrich. Wie, liebtest du Mathilde so sehr, daß du ohne sie nicht mehr zu leben vermagst? Wahrlich dann daurst du mich, dann kann ich dir deinen entehrenden Raub vergeben, denn ich weiß, was Liebe ist, und wozu Liebe verleiten kann — (ergreift Alberts Hand) Ritter, ich vergebe euch, nicht unwürdige Sinneslust bewog euch zu dieser That, denn für diese stirbt man nicht; von edlerem Gehalt ist eure Liebe, rein lodert ihre Flamme in eurem Busen; und jedes Herz, das sich der keuschen Liebe öffnet, ist dem meinen werth und theuer, magnetisch wird's zu jenem hingezogen — Ritter, wir sind Freunde.

Albert. (begeistert in seinen Armen) Ewig.

Zwölfter Auftritt.

Der Stadthauptmann von Wyl.
Vorige.

Der Stadthauptmann. Viktoria! das heiß ich recht gesiegt, wenn die Feinde als Brüder sich umarmen. Gönnt auch mir einige Blätter von den Lorbeern dieses schönen Sieges (umschlingt Albert von der andern Seite) Vergebt uns Ritter; ungern zogen wir gegen euch, denn Wyl ist euch vielen Dank schuldig; aber es war unsers Herrn Befehl, zu dessen Geboth wir stehen mit Gut und Blut. Wenn ihr einst eine gerechte Fehde führt Ritter, so sendet nach Wyl, und ihr sollt dankbare Freunde finden.

Albert. Ihr thatet nur eure Pflicht Herr Stadthauptmann. Gesegnet sey mir der heutige Tag, der in meinem Herzen die Züge der Pflicht, welche die Leidenschaft verdunkelte, wieder neu lebendig darstellte, und einen edlen Freund in meine Arme führte.

Der Stadthauptmann. Und die Treue des alten bewährte.

Alert. Schwer muß dieser Kampf seinem Herzen gefallen seyn; ich sah ihn scheuen Blickes und leichenblaß mitten im heftigsten Gefechte. Wo ist er der Edle.

Der Stadthauptmann. Er sitzt unten auf einem Stein ganz in sich versenkt. Drey-

mal hab' ich ihn angeredet, er gab mir keine Antwort; würde er nicht athmen, kein Mensch hielt' ihn für einen Lebenden.

Friedrich. Laßt uns gehen ihn aus seinem Traume zu wecken.

Albert. (ergreift mit der Rechten Friedrich mit der Linken den Stadthauptmann) Edle Freunde, helft mir noch zuvor die Verzeihung der Gräfin Mathilde erwerben; geleitet mich zu ihr als versöhnende Friedensengel. (geht mit ihnen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(Ein unterirrdisches Gefängniß auf Nengerswill.)

(Eine düstre Lampe hängt von oben herab, im Hintergrunde ein Ruhebett, vornen ein Tischchen, worauf ein Kruzifix und ein Rosenkranz.)

Hellwige. (blaß, in einem weißgrauen Gewande, spielt auf einer Harfe und singt:)

Mitleid findt im stillen Hayne
Nachtigall! dein Klagelied;
Ich nur armes Mädchen weine,
Wo auch selbst das Mitleid flieht.

Auf der wonniglichen Haide
Athmest du der Blumenduft;
Mich verbannt von jeder Freude,
Decket lebend eine Gruft.

Fern von meinen Lieben allen
Schmacht' ich eingekerkert hier;
Schweigen wie in Grabeshallen,
Todesstille wohnt bey mir.

Ach! im Frühling meines Lebens
Welkt der Freude Blüthe ab;
Alle Hoffnung ist vergebens,
Mich umschließt ein offnes Grab.

O es ist fürchterlich im Schooße der Erde lebendig begraben seyn — Wäre ich doch eine Bäuerin gebohren, ich schmachtete nicht hier jeder Freude des Lebens beraubt — still und unbekannt lebte ich in einer niedern Baurenhütte, freute mich Gottes herrlicher Natur, und genöße in den Armen eines biedern Hirten wonnevolle Tage — Gütiger Himmel! warum ließest du mich nicht eine Bettlerin gebohren werden? — — So frohe, so glückliche Tage durchlebte ich; ach, und eine noch seligere Zukunft blickte lächelnd mir entgegen, als ich mit dem Brautkranz geschmückt mit dem Geliebten am Altare stand, an dessen Brust ich plötzlich wie todt dahinsank, und — (schaudernd) in diesem scheuslichen Gewölbe wieder erwachte — — Menschen, Menschen, was hab ich euch Leides gethan, daß ihr mich unbarmherzig aus eurer Gesellschaft ausstießet, und zu den Todten verbanntet? — — Meine Zunge lechzet nach Wasser, und kein Mensch, der meinen brennenden Durst nur mit einem Tropfen stillte — Verschmachten muß ich, und kein Freund, keine Freundin um mich in meiner letzten Stunde, kein Priester, der meine scheidende Seele stärket.

Vierzehnter Auftritt.

Hellwige. Locher.

Locher. (mit Nahrung) Vergebt Hellwige, man hatte euch ohne Nahrung gelassen; der Knapp, der sie euch täglich brachte, ist erkrankt.

Hellwige. Und sonst weiß niemand den Weg in des Jammers traurige Wohnung zu finden?

Locher. Nehmt etwas, euch zu stärken.

Hellwige. (trinkt) Aus dieses Mannes Hand muß ich mein Leben als Geschenk empfangen?

Locher. Verkennt ihr mich noch immer? Bald wird die Binde euch von den Augen fallen, und ihr werdet als euren Wohlthäter, als euren Retter mich erkennen; nur, ich sag's euch noch einmal, nur um euch zu retten, nahm ich Theil an dieser ungeheuren That. Doch das einzige Rettungsmittel ist —

Hellwige. Nennt es nicht.

Locher. Reicht als Gattin mir eure Hand, und ihr kehrt zurück ins schöne Leben; winselnd seht ihr eure Feinde sich vor euren Füßen krümmen, stolz stößt ihr sie hinweg, und kühlt an ihnen eure Rache.

Hellwige. Wer meine Feinde sind, weiß ich nicht; doch seyen sie, wer sie wollen, es wird eine Zeit kommen, wo Gottes rächender Arm ans Licht hervorzieht, was sie schlau verborgen wähnen.

Locher. Laßt mich den Priester hieher bescheiden, daß er seinen Segen uns ertheile, und diese Zeit ist angekommen.

Hellwige. Locher stellt das geraubte Kind den Eltern wieder zurück, sie werden es euch lohnen, zum reichen Manne, zum Herrn mancher schönen Burg werden sie euch machen, ja die halbe Grafschaft werden sie euch geben.

Locher. Mein Kopf ist mir lieber als eure Burg und eure Grafschaft.

Hellwige. Sind meine Feinde mächtiger als Montfort und seine Freunde? Ach, so will ich meinen Eltern und all meinen Lieben nie wieder vor Augen treten, in einer abgelegenen Gegend will ich in unbekannter Stille leben, und von dem Unrecht, das man mir anthat, soll keines Menschen Ohr jemals was erfahren, nur laßt mich wieder das Tageslicht sehen, nur die freye Luft mich athmen.

Locher. Wo würdet ihr eine Wohnung finden, wohin nicht wenigstens ein Hirt mit seinen Ziegen käme, der euch entdeckte? Und wehe mir, wenn dieß geschähe.

Hellwige. So will ich mein Vaterland verlassen, in ferne Länder ziehen, und mir die Nahrung erbetteln.

Locher. Und dieses traurigen Lebens bald müde, euch nach dem bessern sehnend zu den Eurigen zurückkehren? Nein, das kann nicht seyn.

Hellwige. Ich gelobe euch bey dem allmäch-

tigen Gott, nie wieder will ich den Meinigen mich zeigen, keinen Fuß mehr in mein Vaterland setzen, und so lange ich noch auf dieser Erde pilgere, soll mein Name unbekannt seyn, nur laßt mich auf Gottes freyer Welt mein Leben zubringen.

Locher. Das ist unmöglich.

Hellwige. (fällt vor ihm nieder) Locher, ich bitte euch um des jüngsten Gerichtes willen, ich flehe euch bey der Seligkeit eurer Seele, schenkt mir die Freyheit.

Locher. Schenkt mir zuvor eure Hand.

Hellwige. (aufspringend) Nein, nein, lieber will ich dem kalten Tod sie reichen.

Locher. (aufgebracht) Ha! diese Verachtung werd' ich schwer zu ahnen wissen.

Hellwige. Verlasse mich, Barbar.

Locher. Zum letztenmal Hellwige bieth' ich meine Hand euch an, schlägt ihr sie aus, so kann kein Gott euch retten.

Hellwige. Verlasse mich, damit ich ungestört an meinen Friedrich denken kann.

Locher. Aha, ist es das, was euch diesen Ort noch so angenehm macht, daß ihr stäts euch weigert an meiner Hand ihn zu verlassen? — O da nährt ihr eine eitle Hoffnung; eher wird sich das Wasser mit dem Feuer vermählen, als Friedrich mit Hellwige.

Hellwige. Wenn ihr schon in diesem Leben boshaft uns getrennt, es giebt ein zweytes noch,

wo unsere Seelen nichts mehr scheiden kann — Dort, dort harret er schon lange meiner, und der Tod führt mich in seine Arme.

Locher. Auch diese Hoffnung ist eitle Täuschung; euer Geliebter ist nicht todt.

Hellwige. Nicht todt? Wie oft schwuret ihr, daß er in der Schlacht gestorben sey?

Locher. Man hielte ihn für todt, doch der Aerzte Kunst brachte ihn wieder zurück ins Leben.

Hellwige. Er lebt? — er lebt? — und ich noch in diesen Mauren? — Er lebt? — und weiß nicht, daß auch seine Hellwige noch lebt? — — Barmherziger! zersprenge diese harten Wände — er lebt? — o einen Blitz, einen mächtigen Blitz, der dieß Gewölbe mitten von einander spaltet — (sie wirft sich vor Lochern auf die Kniee, springt aber plötzlich erschrocken wieder auf) Ach!

Locher. (bey Seite) Das wirkt — Vergeßt diesen Friedrich, der längst schon treulos euch vergessen.

Hellwige. Mich vergessen? Nein, das kann er nicht, das kann er ewig nicht.

Locher. Heute kehrte er zurück ins Vaterland mit einem schönen Fräulein aus Italien, und morgen feyern wir sein Hochzeitfest.

Hellwige. (schreit) Schweigt, schweigt — ich habe genug gehört — — (sie wankt umher) Mich vergessen — Morgen sein Hochzeitfest — Gott! (sinkt.)

Locher.

Locher. (herbeyspringend) Hellwige, — wie schön sie daliegt; auch im Tode noch so voller Reize — warum konnt ich den Abgott nicht aus ihrem Herzen reißen? — Ha, sie kommt wieder zu sich, sie schlägt die Augen auf — nun den Versuch noch einmal gewagt — zu meinem Ziele muß ich gelangen, und kost' es, was es wolle; schon bin ich zu weit, als daß ich zurückkehren könnte — — Wenn Hellwige wieder aufersteht, muß Friedrich fallen. (schnell ab.)

Hellwige. (richtet sich langsam empor) Ich lebe wieder — o warum konnte der Tod mich nicht behalten? — (äußerst wehemüthig) Mich vergessen? — treulos mir? — (bricht in einen Strom von Thränen aus) O Gott! löschest du auch den letzten Funken von Hoffnung in meinem Herzen aus? Nimmst du mir auch den noch einzigen Trost, ihn dort wieder zu finden? — O laß die Leidende nicht verzweifeln, barmherziger Vater! — Sende den Todesengel in diese schreckliche Wohnung — Ich will ja nicht mehr zu den Lebenden zurück — Tod, Tod ist meine Bitte nur — Tod, das Ende meiner Qualen. — (Sie sinkt matt in den Sessel zurück.)

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer auf Rengerswyl.)

Wenzel (sitzt bey einem Humpen Wein, und singt:)

Laßt die Narren lieben,
Und um Weiber sich bekriegen;
Laßt in Mädchen Blicken
Finden sie all ihr Entzücken.
Vergnügen gewährt nur eins,
Ein Humpen voll trefflichen Weins. (trinkt.)

Ich kann es einmal mit meinen fünf Sinnen nicht begreifen, wie man sich so in ein Mädchen vernarren kann, daß man in ihm seine ganze Seligkeit finden soll. Freylich läßt sich diesen süßen Dingerchen nicht lange in die Augen sehen, ohne daß ein Strahl ins Herzchen reflektirte, das hab' ich, mein Seel, einmal selbst erfahren. (trinkt.)

Zweiter Auftritt.

Wenzel. Kuno.

Wenzel. Zu deiner glücklichen Rückkunft Kuno. (trinkt.)

Kuno. Ich dank' euch, Ritter Wenzel.

Wenzel. Ihr habt euch brav herumgebalgt, wie ich gehört habe.

Kuno. Die Schwarzenbacher wehrten sich verzweifelnd, manchem von den Unsrigen haben sie das Grab vor ihrer Burg bereitet; aber nichts destoweniger schlugen wir sie zurück, und drangen in die Feste. Ihr hättet dabey seyn sollen Ritter, die Kerls fielen unter unsern Streichen, daß es eine Freude war.

Wenzel. Ich dabey seyn? Nein, nein, besser behagte mirs, die Burg zu bewachen, während ihr euch wie Unsinnige herumrauftet, und um nichts und wieder nichts einander todtschluget. (trinkt.)

Kuno. Ja dieß Amt war euer würdiger.

Wenzel. Ein vortrefflicher Gedanke wars, daß sie mich als Burgvogt zurückließen, die Weisheit selbst gab ihn unserm Grafen ein. Hab schon von Mutterleib her einen Haß wider das verdammte Raufen.

Kuno. (lacht) S'muß seyn, Herr Ritter, s'muß seyn. Ihr fechtet lieber mit den vollen Humpen.

Wenzel. Die verwunden nicht, Kuno. (trinkt.)

Kuno. Doch, doch Ritter Wenzel, die werfen oft den größten Helden zu Boden.

Wenzel. Sie tödten aber nicht. (trinkt) Wie vielen kostete der dumme Strauß das werthe Leben?

Kuno. Von den Toggenburgern blieben neunzehn, von den Wylern sieben und zwanzig.

Wenzel. Requiescant in pace. (trinkt.)

Dritter Auftritt.

Diethelm der Vater. Gutta. Abt. Gertrud. Locher. Vorige.

Dieth. der V. Von hier aus können wir sie kommen sehen.

Gutta. Ich kann es euch nicht vergeben, daß ihr Friedrich nach Schwarzenbach ziehen ließet.

Dieth. der V. Als er hörte, daß Diethelm mit den Toggenburgern dahin aufgebrochen sey, ließ er sich durch nichts abhalten ihnen zu folgen.

Gutta. War die Mutterliebe nicht vermögend ihn aufzuhalten? O sein so zärtliches, liebevolles Herz muß durch die wilden Schlachten hart geworden seyn.

Dieth. der V. Er ist noch der gute, alte Sohn, der er vormals war.

Abt. Mußtet ihr nicht den Sohn gering achten, den zärtliche Mutterliebe von seiner Pflicht zurückhielt?

Gutta. Ihr habt wohl recht, Herr Abt; aber ihr wißt nicht, was ein sanftes Mutterherz leidet, wenn es von seinem Lieblinge getrennt ist.

Gertrud. (heimlich zu Lochern) Wie sie sich um den Weichling bekümmert.

Locher. Als ob sie sonst keinen Sohn mehr hätte.

Gutta. Wie freudig mir nun das Herz schlägt, wenn ich denke, daß ich ihn bald in meine Arme schließen werde; ach! ich dachte nicht, daß es sich je der Freude wieder öffnen würde.

Abt. Wer auf Gott vertraut, wird nicht zu Schanden, sagt ichs euch nicht immer? Er läßt die Sonne unsers Glücks eine Zeitlang von Wolken überzogen werden, aber nur um sie glänzender wieder hervorscheinen zu lassen.

Locher. Leiden, Herr Abt, wären also dem Menschen noch erwünschlich?

Abt. Der Mensch richtet sich meistens unter den Schlägen des Unglücks höher empor, und beugt sich im Glücke zu Boden, wie die Pflanze im Sonnenschein zu Boden sinkt, und unter dem fallenden Regen sich fester emporrichtet.

(Man hört einen Marsch blasen. Kuno geht ab, die Uebrigen eilen ans Fenster. Unten wird gesungen:)

Aus des Krieges Wuth
Flammt der Liebe Gluth;
Tausend Schwerter blinken,
Blut in Strömen fließt;

Alle Schwerter sinken,
Wo sich Lieb' ergießt.
Wuthentbrannte Feinde
Küssen sich als Freunde.

Dieth. der V. Friedrich und Mathilde voraus — wie blaß sie ist, der Schrecken muß ihr stark zugesetzt haben.

Gutta. Seht, er lächelt zu uns herauf. (ruft) Willkommen Friedrich!

Dieth. der V. Diethelm neben Albert — ein sonderbarer Anblick; Albert, der vor wenigen Stunden noch meiner Söhne Todfeind war, reitet nun vergnügt an ihrer Seite.

Abt. So stark und schnellwirkend ist die Zauberkraft der Liebe.

Wenzel. Sie steigen von den Pferden.

Locher. (zu Gertrud) Seht, wie traulich er sie am Arme führt; ein gutes Zeichen Gräfin.

Dieth. der V. Sie kommen die Treppen herauf.

Vierter Auftritt.

Friedrich. Mathilde. Diethelm der Sohn. Albert. Mehrere Ritter. Vorige.

Gutta. (eilt Friedrichen in die Arme) Mein Friedrich! hab' ich dich wieder?

Friedrich. Meine theure Mutter!

Albert. (zu Dieth. dem V.) Vergebt mir die Beleidigung, welche meine Thorheit euch zufügte.

Dieth. der V. Ihr habt sie wieder gut gemacht Ritter; sie ist vergessen.

Albert. Auch ihr, Herr Abt —

Abt. Für Beleidigungen hab' ich kein Gedächtniß, nichts mehr hievon.

Gutta. (zärtlich) Böser Sohn! welche große Schmerzen hast du mir durch dein plötzliches Wegreisen gemacht.

Friedrich. Verzeiht mir, liebe Mutter! der Schlag war zu heftig, der mich traf; unmöglich konnt' ich länger in der Heimath weilen, wo jede Blume, die mir entgegen blühte, jeder Vogel, der mir auf den Zweigen sang, an die verlorne, geliebte Braut mich erinnerte; und nie hätt' ich den vaterländischen Boden wieder betreten, wenn nicht theurer Eltern Liebe mich zurückgetrieben.

Dieth der V. Eine zweyte Braut wird der erstern Stell' ersetzen, und dein ödes Herz wieder mit Freude füllen.

Friedrich. Nichts ist vermögend Hellwige aus dieser Stätte zu vertreiben, und nur dort werd' ich den Vermählungstag nochmal feyern, wo die Unsterblichen uns zum Altar geleiten, und der Ewige selbst uns seinen Segen ertheilen wird.

Gertrud. Was ist dir Schwester? Du wirst bleich wie eine Leiche.

Mathilde. Mir ist nicht wohl — deinen Arm Gertrud — ich muß ins Freye.

Dieth. der V. Das lange Reiten hat euch ermattet — laßt uns zur Tafel gehen, und durch trefflichen Wylberger unsere fröhlichen Herzen zur noch größern Fröhlichkeit stimmen.

(Alle gehen ab außer Diethelm der Sohn.)

Dieth. der S. Da ziehen sie hin, alle von der Freude begleitet, ich allein bin freudeleer am Tage der Freuden — Wie das Weib meine Tage verbittert — Wüthende Blicke warf sie auf meinen Bruder, die wie Blitze durch meine Seele fuhren, und mein Herz zersplitterten — Keine frohe Stunde genieße ich bey ihr — ihr Hochmuth versteht die Liebe nicht, eine harte Eisrinde hat sich um ihr Herz gezogen, die dem warmen Gefühle keinen Eingang gestattet — ihre Augen sprühen nur wildes Feuer, und ewig nie perlt die Empfindung darin — Hätte mir die Vorsehung nicht einen Freund gegeben, da sie das Bild meiner Seele nicht zur Gattin mir gab, längst schon moderten meine Gebeine im Grabe.

Fünfter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Adelgunde. Bertha.

Adelgunde. (springt auf den Vater zu) Der Vater ist wieder da, der Vater.

Dieth. der S. Wie hast du gelebt Adelgunde? Habt ihr euren Vetter Friedrich schon gesehen?

Bertha. (weint) Wir dürfen nicht zu ihm.

Dieth. der S. Warum nicht?

Bertha. Die Mutter hat uns den Kranz zerrissen.

Dieth. der S. Den Kranz? Was hattet ihr für einen Kranz?

Adelgunde. Wir hatten für unsern Vetter Friedrich einen Blumenkranz geflochten, und ihn der Mutter gezeigt, da hat sie ihn uns zerrissen, und war böse auf uns.

Dieth. der S. (wischt sich eine Thräne.)

Adelgunde. Nicht wahr, Vater, itzt nimmt uns unser Vetter Friedrich nicht freundlich auf.

Bertha. Und wir dürfen nicht mehr mit ihm nach Lutisburg?

Dieth. der S. O freylich meine Lieben. Kommt, ich will euch zu ihm hinführen — Gott, wenn du den Jüngling strafen willst, so giebst du ihm eine Hälfte, die nicht sein ist.

(geht mit den Kindern ab.)

Sechster Auftritt.

Locher.

Meine ganze Hoffnung scheitert noch an dem verdammten Träumer; leichter, glaub' ich, würde ich den Alpstein von seiner Stelle heben, als Hell-

wige aus seinem Herzen reissen — Dein Stern Mathilde ist nun untergegangen, und hab' hohe Zeit vorzusehen, daß der meinige nicht mitsinke — Wenn auch Hellwige als meine Gattin aus dem Grabe hinaufsteigt in die Welt, der Bube wird die Bande kühn zerhauen, die mich mit ihr vereinen, des Raubes seiner Braut wird er mich beschuldigen, und, das ist gewiß, um einen Kopf kürzer machen lassen — Wir sind zwey feindliche Meteore Friedrich, die nicht neben einander bestehen können, eines muß das andere verschlingen, ich hoffe, das meinige sey das stärkere.

Siebenter Auftritt.

Albert. Locher.

Albert. Könnt ihr mir sagen Locher, wo Graf Diethelm ist?

Locher. Soll er euch etwa die Thränen abtrocknen, die ihr wegen Mathildens Verlurst vergießet?

Albert. Ich übergebe Mathilde freywillig.

Locher. O ja, wie der Fuchs, dem die Traube hoch hieng, sie auch freywillig hangen ließ.

Albert. Locher ihr werdet beleidigend.

Locher. Ich will mit einem Heere von Haasen auf eure Feste losziehen, selbe im ersten Angriff erobern, und euch mit eurer ganzen Mannschaft in die Flucht schlagen.

Albert. Ihr greift meine Ehre an Locher.

Locher. Als ob der auch Ehre hätte, der nicht einmal den Muth hat, ein Mädchen in seiner Gewalt zu behaupten.

Albert. Himmel und Hölle! mir das! (zieht wüthend) Zieht. (besinnt sich plötzlich) Nein, den alten Grafen will ich nicht mehr beleidigen. Hier rettet euch der Ort. (steckt sein Schwert ein, und wirft Lochern seinen Handschuh hin) Morgen um die neunte Stunde unter der Linde vor dem Schloßhofe. (ab.)

Locher. (hebt den Handschuh auf, und folgt Alberten) Ich will auf euer seliges Ende noch einen Humpen leeren.

Achter Auftritt.

Mathilde. (kommt langsam, bleibt stehen, und ringt die Hände) O meine Hoffnung, meine goldenen Träume; — zerplatzet sind sie alle gleich einer Seifenblase — Noch liebt er sie, wird sie ewig lieben — Hab ich darum meine Ruhe, mein Alles aufgeopfert, daß am Ziele stehend dasselbe auf ewig meinem Aug entschwindet? — O schrecklich, schrecklich, für ein eitles Trugbild hab ich meinen Himmel verkauft — — Hellwige, daß ich deinem Grabe dich entreissen, und deinem Bräutigam zurückgeben könnte; aber es ist unmöglich; unmöglich, steig ich nicht selbst mit Schande bedeckt hin-

ab — So tief hab' ich in des Lasters Labyrinthe mich verloren, daß ich keinen Rückgang mehr finden kann.

Neunter Auftritt.

Mathilde. Kunz.

Kunz. (bleich und eilig) Gott sey Dank! endlich find' ich euch Gräfin. Seyd ihr allein, ganz allein? Sprecht, lauschen keine Ohren an diesen Wänden? Niemand darf hören, was ich euch sage.

Mathilde. Wir sind allein; rede, was hast du Schreckliches?

Kunz. O eilt Gräfin, um Gotteswillen eilt zu eurer Gefangenen, mit jedem Augenblick ist vielleicht ihr Leben dahin.

Mathilde. (äußerst erschrocken) Was sagst du?

Kunz. Ihr glaubt, daß sie ihr Schicksal willig trage, und daß es ihr nicht übel gehe; aber mein Vater hintergieng euch; in scheußlichem Kerker liegt sie, und wird von Lochern grausam gepeinigt, weil sie stäts sich weigert ihm ihre Hand zu reichen.

Mathilde. (sinkt in einen Sessel.)

Kunz. Des Todes kalte Hand ergriff meinen Vater, da umfaßte er mich krampfhaft, und rief in fürchterlicher Angst: O eile mein Sohn, dein Vater kann sonst nicht selig werden, eile zu der Gräfin Mathilde — Locher nahm mir den Schlüs-

sel zum Kerker der Gefangenen, und will sie durch Hunger zwingen, ihm ihre Hand zu reichen; seit vier Tagen erhielt sie keine Nahrung mehr — Gräfin Mathilde hat noch einen Schlüssel, eile zu ihr, daß sie dich mit Nahrung in das Gefängniß sende — nahe bey der großen Eiche findest du im Gebüsche einen Stein, den hebe weg, und drehe den Schlüssel in der Oeffnung, die du sehen wirst, so springt plötzlich eine verborgene Thüre auf — darauf kömmst du durch einen langen finstern Gang immer abwärts zu einer eisernen Thüre, welche der nämliche Schlüssel öffnet —

Mathilde. (aufspringend in schrecklicher Angst) Komm Kunz, komm — (sie eilt fort, am Ende der Bühne bleibt sie stehen) Wenn aber grauenvolle Angst mich ergreift, wenn kalter Schauder durch meine bebenden Glieder fährt, wenn ich zitternd wanke, ungewiß ob ich den Fuß vorwärts setzen soll, dann schreie du mit schrecklicher Stimme in mein Ohr: es gilt ein Menschenleben — (heftiger) und wenn ich nicht wie durch eines Gottes Stimme aufgedonnert werde, wenn ich nicht rasend wie eine Furie auf das Gefängniß zustürze, wenn ich dennoch den Fuß zur Flucht umwenden sollte, dann stelle du dich mir entgegen, und rufe, daß die Gewölbe erzittern, und das Gefängniß es wiederhallet: es gilt Hellwigens Leben — Fluch, ewigen Fluch ihrer Mörderin. (stürzt fort, Kunz ihr nach.)

Zehnter Auftritt.

Diethelm der Vater. Abt. Diethelm der Sohn. Friedrich. Albert.

Dieth. der Vater. (im hereintreten) Schon lange, Herr Abt, war es mein Entschluß bey Friedrichs Rückkunft die Ländertheilung vorzunehmen. Mein Scheitel ist grau, und träge rinnt mein Blut, nicht lange mehr kanns dauren, so pocht der Tod an mein Kämmerlein, ich wünsche daher, daß die Sache heute noch in Richtigkeit gebracht werde. Ich kenne Gertrud, ihr Stolz und Neid würde nach meinem Tode Streit unter den Brüdern erwecken, um diesem vorzubeugen, will ich, daß die Theilung noch bey meinen Lebzeiten vorgenommen werde. Diese Schrift enthält meinen Willen. Euch Herr Abt, und euch Ritter Albert bitte ich nochmal als Zeugen sie zu unterzeichnen.

Abt.
Albert. } Wir fügen uns in euer Verlangen.

Diethelm der V. Weil Friedrich stäts ein gehorsames Kind war, das den Eltern nur Freude zu machen trachtete, so erachte ich es für billig, daß ich ihm vor Diethelmen, der seinen Eltern vieles Herzeleid machte, bey der Ländertheilung einen Vorzug einräume; deßwegen übergebe ich Friedrichen Alttoggenburg und Wyl, Diethelmen Neutoggenburg und das Thurgau.

Dieth. der S. Was, ich soll den Sitz meiner Väter verlieren, der mir als dem Erstgebohrnen gebührte? Bey Gott! das geb' ich nimmer zu.

Dieth. der V. Ich will, daß die Tugend belohnt, und das Laster bestraft werde.

Dieth. der S. Den Theil, der mir gehört, raubt ihr mir, und werft ihn eurem Liebling zu; ihr beschmutzt eure grauen Haare mit Unrecht Vater.

Friedrich. Ich will keinen Vorzug, und verlange keine Belohnung auf Kosten meines lieben Bruders.

Dieth. der V. Nein Friedrich, er ist dieses großen Opfers nicht werth. Du warst der bessere Sohn, und sollst auch den bessern Theil erhalten.

Dieth. der S. (bitter) Der bessere Sohn? Ja freylich, denn ich konnte eure Liebe nicht erschmeicheln, wie er es kriechend that.

Abt. Da Friedrich großmüthig das reichere Loos seinem Bruder abtreten will, so wagen wir es den liebenden Vater zu bitten, daß er, um nicht ewigen Groll in das Bruderherz zu pflanzen, die Strafe etwas mildern möchte.

Albert. Sie ist in der That ziemlich hart.

Dieth. der V. Es bleibt bey meinem Willen; ich handhabe nur die Gerechtigkeit, da ich ihn in Vollziehung setze.

Dieth. der S. Nicht als Kind, als Bastard ward ich stäts behandelt, weil die Natur mich

zum ernsten Manne, und nicht wie meinen Bruder zum zärtlich kosenden Weibe schuff.

Dieth. der V. Der dort oben weiß es, ob ich je einem meiner Kinder blindlings den Vorzug gab, ob ich nicht beyde mit gleicher Zärtlichkeit umfaßte; er weiß, wie theuer du meinem Herzen warst, ehe du dich selbst gewaltsam von ihm losrissest, und wie es auch itzt den noch liebt, der es so oft bluten machte. Ungerathener, nicht nur die Entziehung des schönern Theiles, eine gänzliche Enterbung hättest du verdient. In diesem Zimmer setztest du den drohenden Dolch auf meine Brust, als ich die ungerechte Geldforderung dir verweigerte; in dieser Burg beschwertest du meine morsche Hände mit drückenden Ketten, als ich deines gottlosen Lebens wegen dir ernste Vorstellungen machte; in diesen Mauren liegt das Gefängniß, wohin du deinen alten Vater schlepptest; wo er der Stunde fluchte, in der seine Gattin ihm einen solchen Sohn gebahr; und aus diesem Fenster schoßest du einen mörderischen Pfeil auf deine gute, liebevolle Mutter.

Dieth. der S. (beschämt und schmerzhaft) Ich war eine undankbare Natter, viel des Bösen hab' ich euch zugefügt, doch der Himmel ist mein Zeuge, daß ich dazu genöthiget wurde. Ich verdiene eine Strafe; aber Vater nicht mit dieser harten beleget mich; gebt Friedrich Wyl und seine schönen

nen Gefilde, nur laßt mit Alttoggenburg, meiner Väter Sitz.

Dieth. der V. In jenem Gefängniß, wo der Sohn auf seines unmenschlichen Weibes Geheiß seinen Vater quälte, schwur ich: daß dieser Sohn niemals das Stammschloß der edlen Toggenburger bewohnen soll, und der Himmel hat meinen Schwur gehört. Willst du, daß ich jener unnatürlichen Thaten nicht mehr gedenken soll, so setze deinen Namen unter diese Schrift.

Dieth. der S. Mich mit Gott und euch wieder auszusöhnen, nehme ich diese Strafe geduldig an. (mit Innigkeit seines Vaters Hand ergreifend) Vater! nehmt mich wieder zu eurem Kinde auf, dessen Name (schmerzhaft) ich verloren hatte.

Diethelm der V. (ihn an sein Herz drückend) Fühle es mein Sohn, wie theuer du nun wieder meinem Herzen bist, und ewig seyn wirst.

Dieth. der S. Laßt uns also unterzeichnen. (Diethelm der Vater, nach ihm seine beyden Söhne, dann der Abt und Albert unterzeichnen.)

Dieth. der V. (gen Himmel blickend) Nun magst du mich rufen, wenn es dir gefällt, mein Haus ist bestellt, und ich bin zur Reise bereit. — Laßt uns itzt wieder zur Gesellschaft zurückkehren, und ihr die Theilung kund machen.

(Sie gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

(Hellwigens Gefängniß.)

Hellwige. (spielt auf der Harfe, und singt.)

In weiter nebelgrauer Ferne
Erblick ich mein vergangnes Glück;
Und nur an einem matten Sterne
Weilt hoffend noch der Liebe Blick;
Auch dieses Sternes schwacher Schein
Hüllt sich in finstres Dunkel ein.

Ihr meines Lebens schöne Tage
Entflieht ihr ewig meinem Blick?
Ach! keine Thräne, keine Klage
Bringt euch Entflohene zurück.
Es eilt der Liebe goldne Zeit
Ins Meere der Vergessenheit.

Denn zwischen Lebenden und Todten
Find't sich kein süßes Liebesband,
Gelöset wird der Liebesknoten
Von schauerlicher Todeshand.
Was hier das trunkne Herz geschwellt,
Ist fremde ihm in andrer Welt.

Zwölfter Auftritt.

Hellwige. Mathilde.

Mathilde. (in einem Ueberkleide und verschleiert; sie nimmt Kunzen den Korb mit Nahrungsmitteln ab.) Warte

meiner vor der Thüre. (Sie wankt vor, erblickt Hellwige, und ruft mit freudigem Schrecken) Noch lebt sie.

Hellwige. Schwebt der Engel meiner Erlösung hernieder?

Mathilde. (mit verstellter und bebender Stimme) Unglückliche, ich bringe dir die lang entbehrte Nahrung.

Hellwige. Nicht die Freyheit? — Du schweigst; gehörst auch du zu meinen Feinden?

Mathilde. (heftig erschüttert, wendet sich ab.)

Hellwige. O nein, nein, du gehörst nicht zu den Grausamen; ein menschliches Herz schlägt in deinem Busen; du kannst das Elend nicht sehen, jede Nerve zittert dir, weil du Menschen unglücklich weißt. — Erlösung bringst du mir, Erlösung aus des Todes gräßlicher Wohnung.

Mathilde. Das Unmögliche kann ich dir nicht bringen.

Hellwige. Zu dem Unmöglichen gehört meine Erlösung? — (traurig) Hab ich keinen Freund mehr, keinen Menschen, der meiner Unschuld sich annähme? So vielen hab' ich Hülfe gebracht, so manchem der im Gefängniß seufzete, hab' ich die Thüre geöffnet, und seine schuldlosen Hände von den schweren Ketten befreyt, so manchen hat meine Hand auf die Stuffe des Glückes erhoben — und ich finde keinen, der mich aus meinem Elende errette.

Mathilde. (will fortstürzen.)

Hellwige. Bleib, bleib, ich beschwöre dich beym allmächtigen Gott! — Du wußtest den Weg in mein Gefängniß zu finden, und willst wohlthätig mich mit Nahrung erquicken; sag mir, kannst du mich retten? — Bey Jenem, der itzt auf uns herabsieht, und vor dessen Richterstuhl einst du und ich zitternd stehen werden, sag mir, ist meine Rettung unmöglich?

Mathilde. Unmöglich, wenn ich mich nicht selbst in den Abgrund stürze.

Hellwige. O so kehre du immer wieder zurück, und überlaß mich meinem schrecklichen Schicksale; meiner wegen soll kein Mensch unglücklich werden. — Doch ehe du von hinnen gehst, gewähre mir noch eine Bitte; sag mir, kennst du die Meinigen? Leben meine Eltern noch, Geht es ihnen wohl?

Mathilde. Sie leben in einer bessern Welt.

Hellwige. (weint) Sie sind nicht mehr? — O ihr Theuren, dort glaubtet ihr euer Kind wieder an das zärtliche Herz zu drücken, und es weilt noch hier im schrecklichsten Elende. — — Wie lebt mein — nein, ich will nichts mehr von ihm wissen, ich würde doch nur Entsetzliches hören, das mein armes Herz zermalmte — Wie geht es meinen Freundinnen Mathilden und Adelberten?

Mathilde. Glücklich ist Adelberte in ihres Gatten Arm — (bey Seite) Ich kann nicht mehr. (will fort.)

Hellwige. Und Mathilde, die gute Mathilde. O ich bitte dich, sage mir, geht es auch ihr wohl, hat auch ihr liebendes Herz einen zärtlichen Gatten gefunden?

Mathilde. (lehnt sich zitternd an die Wand) Gott im Himmel! stärke mich.

Hellwige. Was ist dir? Ist sie etwa auch dahin die gute Seele? Schließt das Grab ihre treuen Gebeine ein?

Mathilde. (verhüllt sich das Gesicht.)

Hellwige. O sie ist todt — Sie war eine so liebe Freundin. — Hätte sie gewußt, daß Hellwige jammernd noch auf Erde weilte, die Treue hätte sicher mich gerettet.

Mathilde. (stürzt plötzlich vor ihr nieder, in angstvoller Verzweiflung) Hellwige, verzeihe mir.

Hellwige. (erschrocken) Welche Stimme?

Mathilde. Hellwige, verzeihe mir. (schlägt den Schleier zurück.)

Hellwige. (in freudiger Verwunderung) Mathilde?

Mathilde. Hellwige, verfluche mich nicht — ich war das Ungeheuer, das dich deinem Geliebten entriß, das in all den entsetzlichen Jammer dich brachte — o verfluche mich nicht.

Hellwige. Gerechter Gott! (sinkt um.)

Mathilde. (in gräßlicher Verzweiflung sich über sie hin werfend) Gott! Gott! sie stirbt.

— (Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer.)

Gertrud. Locher.

Gertrud. Nein, diesen Schimpf ertrag ich nicht; die Theilung muß umgestoßen werden.

Locher. Das wünsch ich von ganzem Herzen, aber es wird sich nicht thun lassen.

Gertrud. Wir sollen uns mit der Wüste Neutoggenburg, wo Dörner und Disteln gedeihen, und mit dem öden, sandigen Thurgau begnügen, und das fruchtbare Alttoggenburg, sammt den paradiesischen Gegenden von Wyl sollen auf das Schooßkindchen fallen? O das fehlte mir noch, das krönnt noch meine fehlgeschlagenen Plane. — Umgestoßen muß die Theilung werden, und wenn der Erzengel Michael sie bewahrte.

Locher. Der Abt und Ritter Albert haben sich als Zeugen unterschrieben.

Gertrud. Daß sie die Gicht kriegten — Was braucht der Abt sich hier einzumischen?

Bleib er in seinem Kloster, und schnurre sein pater noster. — Doch, wenn sich Gott Vater selbst unterschrieben hätte, so muß sie zernichtet werden — Locher zeigt mir ein Mittel, wie es auf die leichteste und schnellste Art geschehen kann.

Locher. Da wäre all mein Denken umsonst; es giebt hier keinen Ausweg.

Gertrud. Es muß einen geben. Sinnt nach Locher — Diethelm wurde überredet, hinterlistet, der Vertrag kann keine Kraft haben.

Locher. Das ist ganz gewiß, daß sie ihn werden gelockt haben, bis er ins Netz hineinfiel und unterschrieb; aber unterschrieben ist unterschrieben.

Gertrud. Könnte man die Schrift nicht erwischen?

Locher. Oho, das glaubt; der Alte wird sie strenger bewachen als der Höllenhund seinen Schatz. — — Um die Theilung rückgängig zu machen, giebt es nur ein Mittel.

Gertrud. Welches? Nennt es.

Locher. Dieses Mittel ist — Friedrichs Tod.

Gertrud. Giebt es kein anderes?

Locher. Keines.

Gertrud. So sterbe er, eher kann ihn mein Aug im Sarge, als im Besitze dieser Güter erblicken. Auch büßt er dadurch zugleich für die Verachtung, die er uns anthat, daß er die Hand meiner Schwester ausschlug.

Locher. Ja Gräfin, das fordert Rache. Eben vorhin sucht' ich noch den alten Grafen für Mathilden einzunehmen; wir haben genug an einer Tochter aus dem Hause Neuenburg; gab er mir zur Antwort, und ließ mich allein stehen.

Gertrud. Der graue Schurke — hat er genug an einer Tochter aus dem Hause Neuenburg, so soll er auch genug an einem Sohne haben. — Aber wie kann der Mord geschehen, ohne daß der Verdacht gerade auf uns falle?

Locher. (besinnt sich eine Weile.) Ha, ein trefflicher Gedanke, und doppelt gut — Friedrich schläft allein, Diethelm und ich wollen uns in sein Schlafgemach schleichen, und in aller Stille seinen zeitlichen Schlaf in den ewigen verwandeln. Den Leichnam werfen wir vor das Burgthor; alsdann will ich Alberten sein Schwert zu entwenden suchen, und es neben den Erschlagenen legen; Jedermann wird ihn, der wegen Mathildens Verlust Friedrichs heimlicher Feind seyn mochte, für den Thäter halten; und ich schaffe mir dadurch einen guten Fechter vom Halse. Von dem letztern aber darf euer Gemahl bey Leibe nichts erfahren, sonst gienge alles zu nichten.

Gertrud. Der Plan ist herrlich; ich muß euch dafür küssen Locher.

Locher. Spart die Küsse für euren Gatten, ihn damit zu dieser That zu locken; zeigt nun die

Kraft eurer Zunge, könnt ihr ihn dazu bereden, so hat sie ihr Meisterstück gethan.

Gertrud. Kommt mir zu Hülfe ihr Geschöpfe der Nacht; kommt ihr schwarzen Geister alle, deren Geschäft es ist, auf das Verderben der Menschen zu lauren; kommt, und ertheilt mir eure gräßliche Geschicklichkeit, jeden guten Gedanken aus den Herzen der Menschen zu bannen, ihn in eure mitternächtliche Zunft einzuweihen, und mit Mordgedanken vom Scheitel bis zur Fußsohle anzufüllen.

Zweiter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Vorige.

Gertrud. Sieh, sie leihen mir ihre unsichtbare Hülfe, schon führen sie ihr Opfer herbey — (spöttisch) Willkommen Stammgraf von Toggenburg! willkommen Herr von Wyl!

Dieth. der S. Gertrud kränke mich nicht; Güter machen ja die Glückseligkeit des Menschen nicht aus.

Gertrud. Was macht sie denn aus, Bettelngchen? Dir scheint es so, sonst hättest du nicht den herrlichern Theil, der dir gehörte, Friedrichen überlassen, und mit den weggeworfenen Bissen verlieb genommen.

Dieth. der S. Diese Theilung war des Vaters Wille.

Gertrud. Kann der Vater dir dein Recht nehmen? Kann er das, was dem ältern Sohne gebührt, dem jüngern geben?

Dieth. der S. Die Güter sind sein, er kann damit fügen nach seinem Wohlgefallen. Diese Theilung hätte aber niemals Statt gehabt, wenn ich ihm nicht so viele Leiden bereitet, und als Kind gegen ihn gehandelt hätte.

Gertrud. Dieß brauchten sie nur zu einem Vorwande, um die Güter, die dir gehörten, dem Herzenssöhnchen zuzuwerfen. Siehst du nicht, wie sie dich hintergangen, wie sie dich überlistet haben? Deine Unterschrift kann nicht gültig seyn, du unterschriebst nur betrogen, gezwungen.

Dieth. der S. Ich unterschrieb freywillig, nicht betrogen, nicht gezwungen.

Gertrud. Ich bekomme den Schlag — Freywillig? — Das ist unerhört — Freywillig? — (weint vor Wuth) Das übernimmt mich — das ist zu viel.

Dieth. der S. (sich vor die Stirne schlagend) Dummkopf, der ich war.

Locher. (heimlich zu Gertrud) Er wird unruhig, packt ihn an.

Gertrud. O ihr armen Kinder! welchen Vater habt ihr? — Alles nimmt er euch — eine Wildniß läßt er euch zum Erbe, und giebt das Land, mit dem ihr glücklich seyn könntet, seines Bruders Kindern.

Dieth. der S. Daß meine Hand erstarrt wär bevor sie unterschrieb.

Gertrud. Wie es sie schmerzen wird, wenn sie Friedrichs Kinder im Besitze ihres Eigenthums und in allem Ueberfluße sehen, während sie Mangel leiden. — O wie sie den Vater lieben werden, der so für sie gesorgt, daß sie ihr Brod in Thränen essen müssen.

Dieth. der S. Gertrud höre auf, du zermalmest mein Herz.

Gertrud. Liebst du deine Kinder, bist du ein Mann, so stoße die Theilung um.

Dieth. der S. Das ist unmöglich; ich kann nimmer zurück, die Brücke hinter mir ist abgeworfen.

Locher. Bauet schnell einen Kahn, und durchschiffet den Strom.

Dieth. der S. Zu sehr sind seine wilde Wogen angeschwollen, kein Schiffchen trägt mich an das rettende Ufer.

Gertrud. Noch ist ein Mittel vorhanden dasselbe zu erreichen; und weil es das einzige ist, so muß mans ohne Bedenken wählen.

Dieth. der S. Welches?

Gertrud. Friedrichs Tod.

Dieth. der S. (zurückschaudernd) Weib!

Gertrud. Es ist besser, Friedrich sterbe, als daß wir alle in Kummer und Verachtung leben. Auch gewährt uns sein Tod einen doppelten Vor-

theil; er erhält erstens nicht den schönern Theil, zweytens bekommen wir die Güter insgesammt.

Dieth. der S. Du willst, ich soll die Güter durch das Blut meines Bruders erkaufen? Nein, das geschieht ewig nicht.

Locher. (zu Gertrud.) Greift seinen Stolz, seinen Ehrgeiz an, und nehmt zur Vaterliebe eure Zuflucht; faßt mit diesen zwey Hacken sein Herz, und er entschlüpft euch sicher nicht.

Gertrud. So magst du zusehen, wie er in den Armen des Glückes ruht; wie er von der ganzen Ritterschaft geehrt und geschätzt wird, und den Zoll der Hochachtung empfängt, den man dir schuldig gewesen wäre.

Dieth. der S. Hör' auf, es ist zu spät.

Gertrud. Du kannst es dulden, wenn aller Augen auf ihn, den Reichen, geheftet sind, und auf dich, den Armen, nur verächtliche Blicke geworfen werden. — Jeder Kluge wird dich für einen Dummkopf halten, du wirst die Zielscheibe des allgemeinen Gespöttes werden; und getraue dich nur nicht darüber die Stirne zu rümpfen, denn Friedrich der Mächtige schützt sie.

Dieth. der S. Schweig, schweig.

Gertrud. Mit welch stolzer Verachtung werden sie auf uns niederblicken — Nein, ihre Verachtung ertrag ich nicht, willst du sie dulden, so magst du, ich gehe zu meinen Eltern zurück — Und wie deine Kinder von den ihrigen werden ver-

spöttet, beschimpft werden, wie sie unter ihr Sklavenjoch sich werden beugen müssen.

Dieth. der S. Schweig, um Gotteswillen, schweig.

Gertrud. Wie sogar die späten Enkel noch ihren Druck fühlen werden — Ha, fluchen werden sie dir, ewige Flüche werden dir in das Grab nachhallen.

Dieth. der S. Nein, nein, fluchen sollen sie mir nicht — (in der heftigsten Bedrängniß) O vor welch schrecklichen Abgrund hat mich diese Unterschrift geführt!

Gertrud. Springe darüber weg, und rette durch den Sprung dich, mich, deine Kinder und alle deine Nachkommen.

Dieth. der S. (lallend) Fluchen sollen sie mir nicht — er sterbe.

Gertrud. (fällt ihm um den Hals) Nun bist wieder ein Mann.

Locher. Aus dem Tode dieses Einzigen sproßt das Glück Vieler empor.

Dieth. der S. (geht nachdenkend umher) Die That ist zu ungeheuer; meinen Bruder kann ich nicht tödten.

Gertrud. Nicht tödten? Schäme dich. Ich bin nur ein Weib, aber ich wollte doch meiner Bertha den Hals umdrehen, wenn es unser Wohl erforderte.

Dieth. der S. Weib! Weib! in dir wohnt

keine menschliche Seele — — Wenn es uns mißlunge?

Gertrud. Führt es mit Vorsicht aus, so kann es nicht mißlingen. — — Friedrich schläft allein, du und Locher schleichen zu ihm, und schicken ihn ohne Geräusch in die andere Welt hinüber, wo er Güter genug hat; legen ihn alsdann vor das Burgthor, so wird man meynen, er sey noch spät Abends spazieren gegangen, und von Raubgesindel erschlagen worden.

Dieth. der S. Der Thorwächter wird es entdecken.

Gertrud. Den will ich schon mit Wein überfüllen, daß er nicht mehr schaden soll, als ein Todter. Dieses Geschäft nehm' ich über mich, führt ihr nur das eure gut aus.

Locher. Meines Dolches Spitze soll gewiß durch die Mitte seines Herzens fahren. Alsdann, Graf Diethelm, habt ihr keinen solchen Abend mehr zu befürchten wie der heutige war, daß man euch an offener Tafel verspottete.

Dieth. der S. (aufgebracht) Wer that das?

Locher. Hörtet ihrs nicht? Nein, ihr waret zu weit entfernt. Ich saß unten zwischen Ritter Wenzel und Dagobert. „Man sollte Grafen Diethelm einen Eselskopf in den Schild malen, sagte Wenzel, daß er so dumm gewesen ist, und seinem Bruder das Weinland überließ". Darauf

brach Ritter Dagobert in ein lautes Gelächter aus; das, deucht mich, solltet ihr gehört haben.

Dieth. der S. Donner und Pest! das soll die Memme mir büßen.

Locher. Auch sah ich noch manche Ritter, wie sie hinter eurem Rücken ihr Gespötte trieben. Und merket ihrs nicht, kaum war die Theilung bekannt gemacht, so verließen euch Alle, die vorhin wie Wespen euch umsummten, und flogen schmeichlerisch eurem Bruder zu.

Dieth. der S. (mit starken Schritten auf- und niedergehend, wilder Zorn kocht in seinem Innern) Ha, war das ihre Absicht, mich dem Hohne preiszugeben? — Die verdammten Heuchler.

Locher. Schämt euch Gräfin, meine Arzneyen wirken besser als die eurigen.

Dieth. der S. Diesen Schimpf will ich in seinem Blute waschen. — Hast recht Weib, ein dunkler Stern bin ich in seinem Sonnenlichte, ausgeloschen muß dieses Licht werden, wenn das meinige wieder sichtbar werden soll.

Gertrud. In schönerm, herrlicherm Glanze wird es wieder neu aufgehen. — Laßt uns aber itzt gehen, damit wir durch unser Alleinseyn nicht Anschläge zu schmieden scheinen. Kommet, und verbergt euer Vorhaben unter die Maske der Freundlichkeit. (sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Diethelm der Vater, Abt und Albert (gehen im Schloßhofe unten den Lenden spazieren.)

Abt. In der That Graf, hier läßt sich gut wandeln; eine gesunde milde Luft weht kühlend um unsere Schläfe.

Albert. Und wie schön glüht der Abendhimmel über den Gebirgen! Die höchsten Felsen und die stillen Hütten der Alpen strahlen rosenroth, und Goldstreifen zittern zwischen bläulichen Schatten am Horizont. Ein solcher Anblick rührt mich immer tief, und erweckt in mir dunkle Gefühle.

Abt. Eine Ahndung des Ewigen und des Ewigvergeltenden weht durch das Firmament über die schauernde Erde hin, und an glühende.

Dieth. der V. Seht, hier kömmt auch Gutta mit unserm lieben Friedrich.

Vierter Auftritt.

Gutta. Friedrich. Vorige.

Gutta. O mein Friedrich! du verjüngest meine Tage. Deine frohe Rückkehr macht mich so vergnügt, daß ich vor Freude weinen möchte. Würde mir Diethelm noch diese Freude machen, ich wäre die glücklichste Mutter.

Dieth. der V. Und ich der glücklichste Vater.

Doch

Doch Friedrich heilt uns die Wunden wieder, die uns unser Erstgeborner schlug.

Gutta. Diethelm hat kein böses Herz; er wäre die beste Seele, wenn er diese Gattin nicht hätte, nur sie hat ihn so umgewendet.

Abt. Das süße Wasser, das im Fluße dahinrauscht, wird untrinkbar, wenn es sich mit dem salzigen Ozean mischt.

Albert. Dort kommt sie mit Lochern und Wenzel auf uns zu.

Abt. Ich muß noch in die Kapelle, mein Abendgebeth zu verrichten. Gute Nacht.

Alle. Gute Nacht, Herr Abt.

Friedrich. Ich will euch begleiten ehrwürdiger Vater, und auch mein Gebeth zum Ewigen schicken, eine größere Kraft wird es haben, wenn es mit dem eurigen zum Himmel steigt.

(Ab mit dem Abte.)

Fünfter Auftritt.

Gertrud. Locher. Wenzel. Vorige.

Wenzel. Ihr habt unrecht Gräfin, beym Donner, ihr habt unrecht.

Gertrud. Ich bleibe dabey, dieser Verlurst ist unbedeutend.

Wenzel. Ihr versündiget euch an dem Himmel Gräfin.

Dieth. der V. Welche bittere Fehde wird hier geführt?

Locher. Ritter Wenzel kondolierte der Gräfin Gertrud, daß sie den Wylberg verloren, und da sie sich gegen diesen Verlurst ziemlich gleichgiltig zeigte, so brachte es ihn so in Harnisch, daß er sie beynahe auf der Stelle herausgefordert hätte.

Wenzel. Ritter.

Locher. Versteht sich auf einen Humpen Wein.

Wenzel. (ans Schwert schlagend) Ritter — dankt es heute meiner guten Laune, daß ich es so vorbeygehen lasse.

Dieth. der V. Vor einer Stunde hätte er wohl nicht nöthig gehabt, euch herauszufordern.

Gertrud. Der erste schnelle Augenblick stellte die Theilung mir als unbillig dar, doch die nachfolgende Ueberlegung zeigte mir nicht nur ihre Billigkeit, sondern auch ihren Vortheil auf unserer Seite, denn Friedrich hat wohl schönern, aber den kleinern Theil.

Wenzel. (für sich) Sie hat mein Seel, den Verstand verloren.

Gertrud. Es ist mir daher leid, daß ich euch so bittere Vorwürfe machte. Vergebet mir, theure Eltern; ich werde meine Uebereilung künftig durch doppelte Liebe wieder gut zu machen suchen.

Dieth. der V. Gertrud, welchem guten Geiste habt ihr heute euer Herz geöffnet? — (ihre

Hand ergreifend) Es ist vergeben und vergessen meine Tochter.

Gutta. Es wird mir so schwer.

Dieth. der V. Was ist dir Gutta? Ist dir nicht wohl?

Gutta. Meine Brust wird so beklommen.

Gertrud. Das macht die kühle Abendluft.

Wenzel. Und der starke Duft der Lindenblüthe.

Gutta. Es ist, als wehten sie mir Todtengerüche zu. — Horcht — und der Wind tönt in dem Laube wie ein Seufzer.

Dieth. der V. Wir haben uns zu lange im Freyen aufgehalten; deine Nerven mögen den rauhen Abendwind nicht mehr ertragen; wir wollen uns zur Ruhe begeben. (Alle ab.)

Sechster Auftritt.

Friedrich (von der andern Seite herkommend.)

Sie sind schon fort; ich säumte mich zu lange. Er bethete aber auch so innig der heilige Mann, daß ich mich unmöglich von ihm entfernen konnte; von heiligem Schauer ward ich ergriffen, und meine Andacht flammte durch die seinige angefacht und erhöht, in großen Flammen zum Ewigen empor — und wie wir aus der Kirche traten, sah ich, daß er geweint hatte der Mann Gottes. — Wer schleicht dort längs dem Schatten der Mauer? — Mein Bruder ists — die Arme in

einandergeschlagen und den Blick in den Boden gesenkt, wandelt er schwermüthig — er kömmt hieher, ich will ihn erwarten.

Siebenter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Friedrich.

Friedrich. Warum so einsam und so düster Bruder?

Dieth. der S. (fährt erschrocken auf) Du hier?

Friedrich. Du mußt in tiefen Gedanken gewesen seyn, daß du so aufschrickst.

Dieth. der S. Das war ich — ich dachte eben wie es gehen würde, wenn du plötzlich sterben solltest — ach nein, das war es nicht, was mich so in Gedanken setzte — die Freude wars, dich wieder glücklich hier zu wissen.

Friedrich. Setzt Freude in düstern Tiefsinn?

Dieth. der S. Wenn sie übermäßig wird, betäubet sie den Geist, und kann sich nicht äußern — Aber der Schlaf liegt wie Bley in meinen Augen, ich kann nicht länger weilen.

Friedrich. Ja Bruder, wir wollen zurück; knarrend geht das Fähnlein auf der Warte hin und her, und der Wind heult durch die Ritzen des alten Thurmes, ein Gewitter ist im Anzug.

Dieth. der S. Ich will hiedurch — ich habe noch etwas — zu besorgen.

Friedrich. Ist dir nicht wohl? Du zitterst.

Dieth. der S. Gute Nacht.

Friedrich. (ihn an sein Herz drückend) Gute Nacht Bruder. Morgen soll nichts unsere Freude stören.

Dieth. der S. (schnell ab.)

Friedrich. Armer Bruder! etwas Schweres liegt auf deinem Herzen, du wolltest es mir nur verbergen (man hört in der Ferne eine Schallmey) Horch, ein Hirt bläst noch sein Abendlied — wie der Ton in meine Seele dringt — das Schweigen der Natur und die schimmernde Sternennacht ertheilen ihm eine sonderbare Kraft — meine ganze Heiterkeit ist weg, und Gedanken an das Grab meiner Hellwige umschatten mich — wie traurig der Mond dort auf ihren bemoosten Hügel scheint — Alles ist so düster um mich her; jede Blume haucht Wehmuth aus, und von jedem Baume weht Schauer mir entgegen — Auch die Rose, die ich heute auf ihr Grab pflanzte, droht schon zu verwelken — sieh, eben streut der Wind die welken Blätter um den niedern Hügel umher. — Ach! da wir glauben, unser Haupt mit Blumen zu schmücken, welken sie schon über unsern Gräbern — wer weiß, wie bald auch auf meinem Grabe eine freundliche Blume welkt. (Geht ab. Die Schallmey wird noch eine Zeitlang gehört.)

Achter Auftritt.

(Vor Friedrichs Schlafzimmer.)

Kuno.

Hier will ich warten bis er kommt — Wenn ich nur wüßte, wie ich es gescheid sagen könnte — Sag' ich, es habe mir geträumt, so wird er es für nichts halten, und mich wegen meiner Einfalt noch auslachen. — Aber etwas muß es seyn, denn ich sah ihn ganz deutlich mit zwey großen Wunden in sein Leintuch eingewickelt — es war mir Angst und Bange, und ich wußte nicht, ob ichs Jemanden sagen sollte, endlich vertraut' ichs Lochern an; „du bist ein Narr, sprach er, Träume kommen aus dem Bauche.“ — Nach dem Abendtrunk schlaf ich aber wieder ein, und sehe Friedrich wieder mit zwey großen Wunden in einem Leintuche vor mir liegen — seither könnte mans mit vier Rossen nicht mehr aus mir herausziehen, daß ihm nicht ein Unglück drohe, und sagen muß ichs ihm, lache er mich aus, wie er wolle.

Neunter Auftritt.

Friedrich. Kuno.

Kuno. Vergebt mir Graf, daß ich euch noch vom Schlafe aufhalte. Ich sollte euch was sagen, und weiß nicht recht wie ich es sagen soll.

Friedrich. Wenns nicht wichtig ist, so spar es bis Morgen; Alle sind schon zu Bette.

Kuno. Ach! Morgen möcht' es zu spät seyn.

Friedrich. So sag es kurz, guter Kuno.

Kuno. O Graf Friedrich, euch droht ein Unglück.

Friedrich. Ein Unglück? Woher weißt du das?

Kuno. Es hatte mir zweymal geträumt, ich sehe euch blutend vor mir liegen.

Friedrich. Und daraus schließest du, mir drohe ein Unglück?

Kuno. Träume sind Vorbedeutungen. Schlaft doch diese Nacht nicht allein, laßt euer Zimmer bewachen.

Friedrich. Was fällt dir ein, Kuno? Träume haben keine Bedeutung. Lege dich schlafen.

Kuno. Mein Graf, Träume sind Vorbedeutungen, Träume kommen von Gott. — Meinem Vater selig hatte es auch einmal geträumt, er sehe seinen Ulrich blutig vor der Hausthüre liegen. Am Morgen erzählte er uns den Traum, und wir Alle glaubten, es wäre nichts. Die nächste Nacht hatte er den Traum wieder, und wir hielten ihn wieder für nichts. Die dritte Nacht träumte es ihm nochmal, und am Morgen brachten Leute seinen Ulrich erschlagen vor die Hausthüre — Träume sind Vorbedeutungen,

Träume kommen von Gott. Schlaft diese Nacht nicht unbewacht.

Friedrich. Du meynst es gut Kuno; aber deine Besorgniß ist nichtig. Wie sollte mir hier, wo ich von lauter Freunden umgeben bin, ein Unglück widerfahren?

Kuno. So will ich hier wachen; der Stoß muß dann doch zuerst durch meine Brust gehen.

Friedrich. Nein, das sollst du nicht; geh zu Bette, und träume etwas Besseres. Gute Nacht. (geht.)

Kuno. (sieht ihm einige Augenblicke nach, dann stürzt er vor ihm nieder) Edler Graf! schlaft diese Nacht nicht unbewacht.

Friedrich. Deine Furcht ist albern Kuno? Geh zu Bette, sag ich. Morgen sollst du sehen, wie thöricht du warst. (ab.)

Kuno (sieht ihm traurig nach) Morgen? — Und wenn er nicht anbricht dieser Morgen? — Wie zuversichtlich er von hinnen gieng; so nichts, so gar nichts ahndet — o der Streich würde dich sehr überraschen, und so unvorbereitet in die Ewigkeit senden. — — Ich will hier bleiben — doch nein, er möchte nachsehen, und würde böse werden, wenn er mich noch hier fände, da er mich so ernstlich zu Bette gehen hieß, und erzörnen möcht' ich den lieben Herrn um alle Welt nicht. — Gott gebe, daß der Traum nur Traum sey. (ab.)

(Das Theater ist einige Zeit leer. Man hört bis zu Ende des Akts und dann besonders heftig Eulen schreien und den Donner rollen.)

Zehnter Auftritt.

Diethelm der Sohn. (kommt langsam.)

Rühret euch nicht ihr Steine unter meinen Füßen, damit ihr nicht dieses todte Stillschweigen unterbrechet, und durch die Hallen des Schlosses die Schläfer aufrufet, und ihnen verrathet, warum Diethelm wacht — verhülle dein Licht blasser Mond; weichet ihr funkelnden Sterne, daß mich sein Auge nicht sehe, und das Mordeisen meiner Hand entwinde. — (Er geht auf das Zimmer zu; bleibt aber in krampfhafter Erstarrung stehen) Was ist das? — Wie erstarrt alle meine Glieder. — Bey Gott! es ist als ob mich Jemand bey der Brust faßte, und mit Gewalt zurückdrängte — Ist es dein Rachengel Friedrich, der mit blankem Schwerte mich von deiner Schwelle treibt? Ich fürchte ihn nicht; mächtigere Geister stehen mir zur Seite. (Thut wieder einige Schritte vorwärts, und bleibt in schrecklicher Erschlafung stehen) Nein, ich kann nicht weiter — die Füße wurzeln mir in den Boden — zentnerschwer wird dieser Dolch. — (Seine Blicke schweifen furchtbar umher; und treffen auf Friedrichs Bild; er fährt auf) Ha! sein Bild — Beym Himmel! er lächelt — weg, weg mit diesem Lächeln — verwandle es in drohende Wuth, und deine Augen in sprühenden

Zorn, weniger wird es mich schrecken — weg, ich kanns nicht aushalten, es macht mich zur Memme — — So lächelte er, als er mich vorhin noch umarmte. — „Gute Nacht, Bruder, sprach er: Morgen soll nichts unsere Freude stören.“ — — Morgen? — Morgen? — (Geht finster umher) Morgen wandelst du nicht mehr unter den Lebenden — ins Reich der Todten schreitest du bevor die Nacht in schwarzem Fluge vor dem Tage fleucht, und erzählst ihnen Diethelms Brudermord — (schaudert zusammen) Hu! hu! wie mich das Wort packt — Brudermord? — Die Erde bebt unter meinen Füßen, und die Himmelslichter wanken zitternd am Firmamente vor seinem Schalle. — — Er liebte mich so zärtlich, behandelte mich stäts so sehr als Bruder, daß die Bewohner des Geisterlandes ihre Gesichter verhüllen, und mit Entsetzen von Friedrichen abwenden werden, wenn er kommt mit seinen Wunden — (Donnern und Blitzen) Horch, die Elemente empören sich — die Erde fährt in fieberhaftem Schauer zusammen, und allgemeiner Aufruhr herrscht durch die Natur, als wäre das Weltgericht da — Ha, der Allmächtige redet in seinem Zorne zu mir — vernichte mich nicht Allmächtiger — ich will ja den nicht tödten, welchen du lieb hast. — Nein, nein, diesen Gräuel aller Wesen, dieses Scheusal will ich nicht seyn, das Hand an seinen leiblichen Bruder legte — Bruder lebe. (will gehen, Locher begegnet ihm.)

Eilfter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Locher.

Locher. Schläft er?

Dieth. der S. Einen ruhigen, sanften Schlummer — — Hörtet ihr nichts?

Locher. Wann?

Dieth. der S. Eben itzt?

Locher. Die Eule hört' ich schreien, und den Donner rollen.

Dieth. der S. Kommt Locher, wir wollen gehen.

Locher. Wohin? Ist er schon todt?

Dieth. der S. Laßt uns unsere Hände nicht mit unschuldigem Blute beflecken.

Locher. Was fällt euch ein Graf? Welch Trugbild hat euch von dieser That abgeschreckt?

Dieth. der S. Friedrich hat es nicht um mich verdient.

Locher. Nicht verdient? Habt ihr denn die Beleidigung schon vergessen, die er euch anthat? Den schönsten Theil der Güter entzog er euch, machte euch, und eure Kinder zu Bettlern, und versteckte noch obendrein seine Wolfsgestalt in einen Schaafpelz. Wenn das keine Beleidigung ist, so weiß ich nicht mehr, was Beleidigung ist.

Dieth. der S. Hört ihr den Donner über unsern Häuptern rollen? Die Himmlischen selbst rufen uns von dieser That zurück.

Locher. Fast sollt' ich über euch lachen Graf. Was wollte doch der Donner mit unserm Vorhaben zu thun haben? Es hätte heut gedonnert, stünden wir mit Dolchen oder mit Hochzeitfackeln vor Friedrichs Schlafgemach; kurz, es hätte gedonnert, wäre ein Friedrich auf der Welt oder wäre keiner darauf. Die Himmlischen bekümmern sich nicht um uns Erdbewohner, ihre Stimme habt ihr nicht zu fürchten, wohl aber die Stimme, die bald durch die Welt schallen wird, nämlich: ihr laßt euch wie ein Kind zum besten halten, und habt kein Herz euch Recht zu verschaffen — — Doch wollt ihrs dulden, mir ists gleich. Gehen wir also, und sagen es Gertrud, daß sie Friedrichen verzeihen, und ihm zu dem Geraubten Glück wünschen soll.

Dieth der S. Ha, Satan! umstrickst du auf ein neues meine Seele?

Locher. Seyd ein Mann Graf; rächt euch, ihr seyd schwer beleidigt, verschafft euch Genugthuung, euer Weib, eure Kinder, und die noch ungebornen Enkel fordern euch laut dazu auf. Wollt ihr der Spott der Ritterschaft seyn Graf? Denkt an den heutigen Abendtrunk, an die Ritter hinter eurem Rücken, und an den Eselskopf in eurem Schilde.

Dieth der S. Ha, das setzt meinen erloschenen Muth in neue Flammen — Kommt Locher,

kommt; unsere Dolche dürsten nach des Heuchlers Blute — Friedrich träume vom Tode, denn das Leben siehst du nicht wieder.

(Sie gehen in Friedrichs Schlafgemach. Man hört ein Getöse, hernach auf einmal eine tiefe Stille. Nach einer Weile tragen Diethelm der Sohn und Locher Friedrichs Leichnam in einem Leintuche über das Theater.)

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer.)

Diethelm der Vater. Abt (treten auf.)

Abt. In dem Gemach, wo ich lag, fuhr der Blitz vorbey, und ein Knapp, dem ich eben begegnete, sagte mir, er habe das Tropheum getroffen, welches eure Thurgauer dem Grafen Friedrich errichtet haben.

Dieth. der V. Es war aber wohl eine gräßliche Nacht; der Donner brüllte fürchterlich, und die Blitze zackten durch das Finstere. Ich bin nicht alt genug mich einer ähnlichen zu erinnern.

Abt. Glaubt mir Graf, dieses schreckliche Wüthen ist nicht ohne Bedeutung.

Dieth. der V. Wie, meynt ihr, es sey ein Anzeigen irgend eines Unglücks?

Abt. Wenn sich etwas Entsetzliches und Unnatürliches ereignet, so geräth die Natur selbst in Aufruhr und alle Elemente mit einander in Streit,

man hat Beyspiele hievon. Und ich will es euch gestehen, des Knappen Erzählung, daß der Bliz Friedrichs Tropheum zerschmettert habe, hat mich ein wenig beunruhigt.

Dieth. der V. Es war Zufall.

Abt. Gott gebe es — Und als ich gestern in der Kapelle für Friedrichen mein Gebeth verrichtete, flammte das ewige Licht dreymal hoch auf, und losch plötzlich aus.

Dieth. der V. Sonderbar — doch wir wollen uns am heutigen Tage nicht mit solchen Gedanken beängstigen.

Zweiter Auftritt.

Locher. Vorige.

Locher. Guten Morgen Graf; guten Morgen Herr Abt.

Dieth. der V. Guten Morgen Locher. Hat euch das Ungewitter auch schon aus den Federn geschüttelt?

Locher. War ein Ungewitter? Ich schlief wie ein Dachs, und hörte keine Maus sich regen.

Abt. Ich dächte, in einer solchen Nacht könnte nur der schlafen, welcher den ewigen Schlaf schläft.

Locher. O wenn ich schlafe, da könnte die ganze Welt zu Grunde gehen, ich würd' es nicht merken, und käme, mein Seel, noch schlafend in die andere Welt hinüber. Ich danke aber dem Him-

mel für diese gute Eigenschaft, denn wenn ich nicht ausgeschlafen habe, so bin ich den ganzen Tag verstört; und heute muß doch wohl Jedermann zur Freude gestimmt seyn.

Dieth. der V. Ja Locher, seyd heute recht fröhlich, und muntert durch eure Scherze die Gesellschaft auf.

Locher. Ich werde sicher das Meinige thun; hab schon diesen Morgen ein halb Dutzend Verse auf unsern neuen Landesherrn gemacht.

Dieth. der V. Wir wollen bey der Tafel eure Kunst bewundern. Ich habe noch Einiges mit euch zu sprechen Herr Abt. (ab mit dem Abte.)

Locher. Die wirst du eben nicht so sehr bewundern, und die Verse sind deinem Geschmacke gewiß nicht angemessen, denn sie sind mit des neuen Herrn Blute geschrieben. — Ah, Gertrud; euch erwarte ich eben.

Dritter Auftritt.

Gertrud. Locher.

Gertrud. Wurde die That noch nicht ruchbar Locher?

Locher. Noch nicht, aber ich denke, die Freudenbothschaft soll bald in diesen Gewölben erschallen.

Gertrud. Ihr habt doch gesorgt, daß kein Verdacht auf uns fallen kann?

Locher.

Locher. Dafür seyd sicher. Friedrich liegt vor dem Burgthor, und ich habe mich heimlich in Ritter Alberts Gemach geschlichen, ihm sein Schwert entwandt, selbes mit des Erschlagenen Blut gefärbt, und neben ihn gelegt. Jedermann wird ihn für den Thäter halten.

Gertrud. Gut. Aber saht ihr Diethelmen nicht? Er hat die ganze Nacht hindurch gezittert und einigemal geseufzt, und als ich erwachte, lag er nicht mehr an meiner Seite.

Locher. Das taugt nicht, er könnte sich dadurch verrathen, keine Furcht darf sich auf seiner Stirne malen.

Gertrud. Kommt, wir wollen ihn aufsuchen, und es ihm sagen. (sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein anderes Zimmer.)

Diethelm der Sohn.

Wie von unsichtbaren Geistern werd ich umhergepeitscht — nirgends find' ich Ruhe — tausend Furien geißeln mich, und Heere von Nattern zerfleischen mein Herz — o besser wärs bey den Todten seyn als mit dieser Hölle im Busen herumzuirren. — — (Betrachtet seinen Dolch) Diese blutigen Tropfen werden mich anklagen beym Richter droben über den Sternen — werden meinen Namen vertilgen aus dem Buche des Lebens, und

mich ausschließen auf ewig aus dem Aufenthalte der Glücklichen. — — O Friedrich, daß du wieder erwachen könntest! — O daß ich wieder in die Jahre meiner Kindheit rückkehren, daß ich wieder ein Knabe mit dir in froher Unschuld wandeln könnte; — aber sie sind dahin die süßen Tage meines Friedens, dahin und kehren nimmer wieder.

Fünfter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Gertrud. Locher.

Gertrud. Hier ist er — Warum so einsam und so schwermüthig mein Gemahl? Was nützt es leeren Einbildungen nachzuhängen, und dich mit Gedanken an den Verstorbenen zu ängstigen?

Dieth. der S. O daß ich an seiner Stelle wäre.

Gertrud. Was gethan ist, ist gethan; denk ihm nicht mehr nach.

Dieth. der S. Ich wollt', ich könnte mich selbst oder diese That vergessen.

Gertrud. Das ist nichts. Laß die Todten, sie stehen nicht wieder auf. Denk an das Gegenwärtige, sey heiter und aufgeräumt.

Locher. (zu Gertrud) Ich sehe Ritter Albert kommen.

Gertrud. Wir wollen ihm ausweichen — Hörst du's, mein Gemahl, verbirg deine alberne

Furcht; von nun an müsse nur Freude in deinem Herzen Platz finden, denn aus dem Wege geräumt ist der lang gefürchtete Feind, und unumschränkter Herr bist du. (ab mit Locher.)

Dieth. der S. (in tiefes Nachdenken versunken) Wie anders stellen wir es uns vor, ehe sie gethan ist die That, und wie anders nachher? — Die herrlichste Blüthe ist der Genuß in der Hoffnung, haben wir ihn erreicht, so ist er schon ins Welken — zu gelbem Laube herabgesunken.

(Verfällt wieder in ein düsteres Nachdenken.)

Sechster Auftritt.

Diethelm der Sohn. Albert.

Albert. Warum so nachdenkend Diethelm?

Dieth. der S. (schrickt auf) Wer ist hier? — Bist dus Albert?

Albert. Was hast du, daß du so aufschrickst?

Dieth. der S. Ach! ich fahre vor jedem Laut auf, und erschrecke vor meinem eigenen Schatten.

Albert. Und warum? Du siehst übel aus, und wild rollen deine Augen. Was ist dir?

Dieth. der S. (verlegen) Ich hatte diese Nacht — einen Anfall — von Fieber — — Komm, setze dich zu mir Albert — sag mir Albert, gab es auch schon — einen Brudermord?

Albert. Was wandelt dich an, Diethelm?

Dieth. der S. Ich habe das Fieber, vergiß es nicht — aber sag mir Albert, gab es auch schon einen Brudermord?

Albert. Der erste Mord, der geschah, war ja ein Brudermord.

Dieth. der S. Nicht wahr, er hieß Dielhelm der Brudermörder?

Albert. (erstaunt) Freund!

Dieth. der S. Du siehst, das Fieber hat mein Gehirn zerrüttet — Diese Geschichte war mir so gut bekannt — Benno unser fromme Burgkaplan las sie uns einst vor unter der Linde im Schloßhofe. Arm in Arm standen Friedrich und ich vor ihm und horchten — unsere Glieder bebten — wir sanken einander ans Herz, und riefen mit Entsetzen: das konnte ein Bruder thun? — (Schließt Albert mit wildem Ungestümm in seine Arme) O Freund! Freund! das konnte ein Bruder thun? — (Sich losreißend und mit den Zähnen knirschend) Kein Bruder, ein wildes Ungeheuer — (Er erblickt Friedrichs Geist, und fährt erschrocken vom Stuhle auf) Ha!

Albert. Ums Himmelswillen, Freund, was ist dir?

Dieth. der S. Warum zeigst du mir diese blutigen Wunden? — Wer grub sie in deine Brust? — Du kannst nicht sagen, ich habs gethan: nein, das kannst du nicht — dein Auge war geschlossen, es sah deinen Mörder nicht.

Albert. Er ist außer sich.

Dieth. der S. (immer auf den Geist hinsehend) Willst du mich zur Rechenschaft fordern? — Geh, geh, noch ists nicht Zeit — warte drüben im Lande der Vergeltung bis ich komme — geh.

(Der Geist verschwindt.)

Albert. Was bringt dich so außer Fassung, Freund?

Dieth. der S. Wie, sahst du nichts?

Albert. Was sollt' ich gesehen haben?

Dieth. der S. Mit zwey großen Wunden stand er hier. Sahst du ihn nicht?

Albert. Wen? Ich begreife dich nicht.

Dieth. der S. (zu sich kommend) Merke nicht darauf, was ich gesagt habe; ich hab' es im Fieber gesagt. — — Aber sag mir Albert, wie gieng es dem Brudermörder Kain?

Albert. Das Blut seines Bruders schrie um Rache zu Gott, er wurde von ihm verflucht und allen Geschöpfen ein Gräuel.

Dieth. der S. (mit bebender Stimme) Von ihm verflucht und allen Geschöp, n ein Gräuel.

(Stürzt hinaus.

Albert. (sieht ihm erstaunt nach) Was war das? — So sah ich ihn noch nie — er ist außer sich — Was für seltsame Reden er führte, und wie er auf den Gedanken fiel, mich um die Geschichte des ersten Brudermordes zu fragen, die ihn ganz außer Fassung brachte? — Eine große Unordnung herrscht in seinem Innern.

Siebenter Auftritt.

Mathilde. Albert.

Mathilde. (blaß) Find ich euch endlich, Ritter? Schon seit früher Morgenstunde sucht' ich euch allein zu sprechen, und nie both sich eine günstigere Gelegenheit mir dar.

Albert. Mathilde hätte mich gesucht, seit früher Morgenstunde? Woher ward mir dieß Glück zu Theil?

Mathilde. Nicht diese Sprache Ritter, wenn ich euch mein Anliegen anvertrauen soll — Stäts kannt' ich euch als bieder und edel, und obschon mein Herz euch nicht lieben konnte, so verehrte es doch den rechtschaffenen Mann; darum wählte es euch zum Vertrauten seines wichtigen Geheimnißes — Eine gute That könnt ihr ausüben Albert, leichter wird euch eure Todesstunde seyn, wenn ihr mich anhören und meine Bitten erfüllen wollt.

Albert. Sprecht Mathilde, was ihr immer fordert, werd' ich mit Vergnügen thun.

Mathilde. Schwört mirs beym lebendigen Gott, der itzt auf uns niedersieht.

Albert. Ich schwör es beym lebendigen Gott, der itzt auf uns niedersieht.

Mathilde. Nun so vernehmt das Entsetzliche — Ihr kanntet Hellwige von Montfort, meine edle Freundin —

Albert. Ich war zugegen als an ihrem Vermählungstag der neidische Tod sie den Armen ihres Geliebten entriß. Mit Mathilden dacht ich mich am Brautaltare stehen, und konnte den Schmerz des Bräutigams in seiner ganzen Größe fühlen. — Aber Gräfin, Todesblässe überzieht euer Antlitz, euch wandelt eine Ohnmacht an.

Mathilde. (läßt sich auf einen Stuhl nieder, und verhüllt sich das Gesicht) O Albert, welch abscheuliches Wesen muß ich euch erscheinen — mit Abscheu wird euer Auge auf mir ruhen, ausschließen werdet ihr mich auf ewig aus der Zahl der Edlen, und die Stunde verfluchen, in der euer Herz dem Häßlichsten der Geschöpfe in Liebe entgegen flog.

Albert. Was werd' ich denn so Schreckliches hören?

Mathilde. Emporstehen gen Berge wird jedes eurer Haaren, und kaltes Entsetzen alle eure Glieder durchbeben.

Albert. Ihr spannt meine Aufmerksamkeit auf die Folter Gräfin.

Mathilde. Ihr saht Hellwige von Montfort zu Grabe tragen — (Pause, dann mit starker, schrecklicher Stimme) Ich rufe sie wieder aus dem Grabe hervor.

Albert. (zurückbebend) Mathilde!

Mathilde. Aus dem Grabe ruf' ich sie hervor, in das ich selbst unbarmherzig sie hinunterstieß.

Albert. Gerechter Gott! — Eine solche That konnte Mathilde begehen? — O wenn in diesen schönen Hüllen Teufel wohnen, an welcher Gestalt muß man die Tugend erkennen?

Mathilde. (mit tiefem Schmerzen) Die Verachtung dieses Mannes thut mir weher, als wenn die ganze Welt mein Verbrechen auf meiner Stirne läse.

Albert. Was, um Gotteswillen, konnte euch zu dieser That verleiten?

Mathilde. Das Schönste und Häßlichste menschlicher Gefühle, das den Menschen eben sowohl zum Engel als zum Teufel machen kann — die Liebe erzeugte diese scheußliche Mißgeburt. Mein Herz entbrannte für Friedrichen von Toggenburg, mit qualvoller Eifersucht sah ich die Freundin mir vorgezogen, lange kämpfte ich wider diese wilde Furie in meinem Busen, bis endlich Locher meine Leidenschaft entdeckte, die glückliche Nebenbuhlerin durch einen Schlaftrunk den Armen meines Geliebten entriß, und in einem unterirdischen Gefängniß dieser Burg wider meinen Willen grausam marterte.

Albert. Geister der Rache, umschwebt mich heute, flüstert den Namen Hellwige in mein Ohr, wenn der menschliche Satan vor meiner Klinge steht, und wenn ich dann sein schwarzes Herz nicht mitten durchbohre, so schreibt meinen Namen ins Buch der Verdammten.

Mathilde. Gestern drang ich hin zu ihrem Kerker; ach, der Anblick der unschuldig Leidenden warf mich darnieder, länger kann ich sie nicht leiden sehen. Albert, ich bitte, ich beschwöre euch, eilt ins Eichenwäldchen, dort werdet ihr Kunzen finden, der euch den Weg zu ihrem Gefängniß weist. Führt die Dulderin zurück ins Leben, gebt sie ihrem Friedrich, damit sie das lang entbehrte Glück an seinem Herzen wieder finde.

Albert. Ihr wurdet ein Opfer der Leidenschaft und der Verführung; mein Herz kann euch nicht verabscheuen, es bedauert euch unglückliche Gräfin.

Mathilde. Hier ist mein Testament; ich bitte euch Ritter, besorget es; die Hälfte meines Vermögens bestimmet es Hellwigen, die andere Hälfte dem Troste der Armen.

Albert. Was habt ihr vor, Gräfin?

Mathilde. Die schauderhafte That hat mein Erdenglück vernichtet, ich will nun sorgen, daß sie nicht auch das Glück der Ewigkeit mir raube. Den nächsten Augenblick verlasse ich diese Burg, (schmerzlich) mein Vaterland, meine Lieben alle — ziehe hin als Pigrim nach dem fernen Orient, beym Grabe unsers Erlösers Vergebung meiner Sünden zu erflehen, und dann in einem Kloster streng büßend meine Tage zu beschließen.

Albert. (gerührt) Mathilde!

Mathilde. (mit beklommenem Herzen) Grüßt mir noch meine Lieben, die ich nie mehr sehen werde — sagt ihnen, Mathilde bitte sie Alle um Vergebung für das Leid, das sie je wissend oder unwissend ihnen zugefügt — und diese Schrift übergebt Hellwigen, ich bitte sie darin, das ihr angethane Unrecht mir zu verzeihen, und meine Buße als Versöhnopfer anzunehmen.

Albert. Ihre edle, hohe Seele wird euch bemitleiden.

Mathilde. (fällt auf die Kniee) Gütiger Gott! erhöre mein letztes Gebeth in dem Vaterlande; laß Hellwige glücklich seyn, verkürze meine Lebenstage, und verlängere die ihrigen, daß sie die nicht vermisse, die ich ihr geraubet habe — und rufst du sie zu dir, so laß mich dort als Freundin sie wiederfinden — (steht auf und ergreift Alberts Hand) Albert vergeßt, daß ich euch nicht lieben konnte, ich habe schwer dafür gebüßt.

Albert. (tief gerührt preßt ihre Hand an sein Herz.)

Mathilde. Und nun lebt wohl — (mit hervorstürzenden Thränen) lebt ewig wohl. (stürzt fort.)

Albert. (sieht ihr mit großer Rührung lange nach, endlich besinnt er sich plötzlich) Hin ins Eichenwäldchen.

(eilt ab.)

(Man hört das Trauerhorn.)

Achter Auftritt.

Kuno, gleich darauf Diethelm der Vater und Abt.

Kuno. Ach, daß Gott erbarm, welch ein Unfall! — O mein Friedrich! mein Friedrich! warum wolltest du mir nicht glauben?

(Diethelm der Vater und Abt stürzen herein.)

Dieth. der V. Warum schallt das Trauerhorn?

Abt. Was ist geschehen?

Kuno. Ach, edler Graf, die Bosheit hat ihr Aergstes vollbracht — faßt euch, das Schreckliche anzuhören.

Neunter Auftritt.

Locher. Vorige.

Locher. Entsetzlich! entsetzlich!

Dieth. der V.
Abt. } Was ists?

Locher. Keine Zunge kann es aussprechen, kein Herz kann es fassen.

Dieth. der V. } Was denn?
Abt. } Redet.

Locher. O Graf, nehmt alle eure Kräfte zusammen, damit euch der Schall meiner Worte nicht wie ein Donnerschlag zu Boden werfe — Friedrich liegt vor dem Burghofe — erschlagen.

Abt. Gott im Himmel!

Dieth. der V. (wird ohnmächtig.)

Kuno. (dem Grafen beyspringend) Helft, Herr Ritter, helft.

Abt. O Tag, der Freude bestimmt, welchen Jammer bringst du? Bange Ahnungen erfüllten meine Seele, und verfinsterten mir diesen frohen Tag, daß ich mich nicht freuen konnte, aber dieses Schrecklichste zu ahnen, war meine Seele nicht fähig.

Locher. Er erholt sich — er schlägt die Augen auf.

Abt. Ermahnt euch Graf! tragt diesen Schmerzen wie ein Mann, der Gott auch sein Liebstes opfern kann.

Dieth. der V. Mein Sohn Friedrich! — mein Sohn Friedrich! — O verfluchte Hand, die dir dein Leben stahl — den Guten, der keine Seele beleidigte, konnte man morden? — Wer ist der Verruchte, der die ungeheure That begieng?

Locher. Neben dem Ermordeten lag Ritter Alberts Schwert, feuerroth von Blut; wer anders als er, kann der Thäter seyn? Ohne Zweifel wandelte er mit Friedrich gestern Abend noch unter den Linden, und da er merkte, daß der Schlaf bereits seine Flügel über die Burg ausgebreitet habe, gab er ihm den Todesstreich. Um den Verdacht von sich abzuwenden, warf er ihn über die Ring-

mauer, wobey ihm unvermerkt sein Schwert muß entfallen seyn.

Dieth. der V. Heuchler sonder gleichen — Aber was, in aller Welt, konnte ihn doch zu dieser teuflischen That bewogen haben?

Locher. Der Grund ist leicht einzusehen. Friedrich wollte ihm Mathilde entreißen, weil er seiner Macht nicht widerstehen konnte, so übergab er sie freywillig, zog dann mit ihnen hier, schon bedenkend, daß er sie auf diese Art wieder erhalten wolle.

Abt. (flüstert Kuno einge Worte ins Ohr, und geht mit ihm ab.)

Zehnter Auftritt.

Diethelm der Vater. Locher. Albert.

Albert. Ich hörte auf der linken Seite des Schloßes Weibergeschrey? Was ist geschehen?

Dieth. der V. Kann der Teufel noch fragen, was geschehen sey? — Wo habt ihr euer Schwert Ritter?

Albert. Es wurde mir entwendet, schon lange frag' ich darnach, Niemand will etwas davon wissen.

Dieth. der V. (fürchterlich) Wurd' es entwendet? — Dieses Schwert will ich auf Schwarzenbachs Thurme pflanzen, damit es aller Welt die Frevelthat verkünde, damit keine gute Seelen

sich je dem Schloße nahen, in dunkler Ferne schon vor seinem Anblicke zurückbeben, und wie vor bösen Geistern sich bekreuzen.

Albert. (erstaunt) Was soll das?

Dieth. der V. Worin beleidigte dich mein Sohn, daß du dein mörderisches Eisen in sein schuldloses Herz stießest?

Albert. (äußerst erstaunt.)

Dieth. der V. Sag Bösewicht, worin beleidigte dich Friedrich, daß du seinen noch zarten Lebensfaden entzwey schneiden konntest?

Albert. Geister meiner Väter! ist Friedrich ermordet?

Dieth. der V. Frage dein bluttriefendes Schwert, es wird dir antworten.

Albert. Mein Schwert? Ha, wo ist mein Schwert?

Dieth. der V. Wo es seyn mußte, um den Mörder bekannt zu machen.

Albert. Wie, man beschuldigt mich des Mordes?

Dieth. der V. Euer Schwert lag mit Blut befleckt neben dem Entseelten; könnt ihr die That läugnen?

Albert. Höllische Büberey! Man nahm mir mein Schwert; legte es neben den Ermordeten um die Schandthat auf mich zu wälzen; aber ich schwöre bey Himmel und Erde durch meine Hand sank Friedrich nicht.

Dieth. der V. Und ich schwöre bey Himmel und Erde, daß dein Blut heute noch vor Friedrichs Leiche verspritzen soll.

Albert. (wie vom Blitze getroffen) Ha! — Ists möglich? Allmächtiger! ists möglich? — Diethelm, Diethelm nun begreife ich den Sinn deiner Reden.

Dieth. der V. Sinnt nur nach, wie ihr euch herauslügen wollt, die blasse Farbe eures Gesichtes und das Beben eures ganzen Körpers zeugen laut gegen eure Worte.

Albert. Darum überfiel dich solche Angst beym Schicksal des Brudermörders? O welcher Dämon konnte dich zu dieser That verleiten? — Auf deinen Nacken Diethelm soll der Todesstreich nicht fallen, ich will ihn für dich auffangen, erkenne in dieser Handlung den Freund. (zum Grafen) Ich will mein Verbrechen nicht länger läugnen, ja ich bin der Verruchte, der euren Sohn erschlug.

Locher. (für sich) Das hätt' ich, bey meiner Seele, nicht gedacht, daß man noch einen solchen Narren auf der Welt fände, der den Pilates spielen würde.

Dieth. der V. Locher bringt Bewaffnete herbey. (Locher ab) Schändlicher Bösewicht, bereite dich zum Tode, in wenig Augenblicken bist du nicht mehr.

Albert. Grüßt mir noch euren Sohn Diethelm; sagt ihm, er soll sich über meinen Tod

nicht betrüben, ich sey mit Freuden gestorben, und harre seiner in einer bessern Welt mit offenen Armen.

Locher. (tritt mit acht Bewaffneten ein.)

Dieth. der V. Locher, laßt den Mörder vor dem Leichnam meines geliebten Sohnes sein Leben enden.

Locher. Euer Befehl soll sogleich vollzogen werden edler Graf. (zu den Bewaffneten) Marsch. (Sie gehen ab, Locher voran, Albert in der Mitte.)

Dieth. der V. Geh Schandbube, und empfange den Lohn für dein unmenschliches Vergehen — — Wie schnell steigt man doch in den Lastern? — Es war eine Zeit, wo dieser Albert vor dem Gedanken einer solchen That, wie vor einer höllischen Furie zurückgebebt wäre. — Menschen, Menschen, trauet nicht zu viel auf eure Tugend, sie geht auf Stelzen einher, und eh ihr es euch versehet, stolpert sie, und liegt zu Boden.

Eilfter Auftritt.

Diethelm der Vater. Diethelm der Sohn.

Dieth. der V. Freue dich Diethelm, das Blut deines Bruders wird gerochen, der Mörder ist entdeckt, und wird bald seine verdiente Strafe empfangen.

Dieth.

Dieth. der S. (erschrocken) Wen meynt ihr?

Dieth. der V. Die That wird noch unnatürlicher durch den Thäter. (Diethelm der Sohn macht eine rasche Bewegung) Ritter Albert war der Bösewicht der die unnatürlichste der Thaten begieng.

Dieth. der S. (starr vor Schrecken) Alb —

Dieth. der V. Er bekannte es selbst, und läßt in wenig Augenblicken für die schwarze That sein Leben.

Dieth. der S. Oh! oh! oh! (stürzt ab.)

Dieth. der V. Guter Diethelm, wohl muß dieser Fall dieses Busenfreundes dein Herz zerspalten, das schon bey der Nachricht von Friedrichs Tode sich im Leibe dir umkehren mußte. — O meine Hoffnung blühte so schön, schon war sie aus der Knospe, und versprach herrliche Früchte, aber ein wilder Orkan brach wüthend einher, zerknickte die junge Blume, und verwehte die Blätter vor meinen Augen. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Ein schwarz behängtes Zimmer.)

(Friedrich liegt im Hintergrunde auf einem Paradebette; vor seinem Haupte steht ein Kruzifix, und zu jeder Seite desselben vier brennende Kerzen. Vier Mönche knieen neben der Leiche und singen in tiefem Tone:

Der blasse, dürre Knöchelmann
Mäht Alles vor sich hin;
Nicht Bettler kann, nicht König kann
Vor seiner Sense flieh'n.

Das Mädchen, das heut fröhlich blüht,
Fällt Morgen in den Staub;
Der Jüngling, der von Kraft erglüht,
Sinkt hin — ein fallend Laub.
Es faßt des Todes kalte Hand
Sie mitten in dem Freu'n,
Und hüllet sie in das Gewand
Des grausen Moders ein.

Dreizehnter Auftritt.

Locher und die Kriegsknechte mit Alberten (in Fesseln.) Vorige.

Locher. Halt — Nun wollen wir sehen Ritter, wer in unserm Zweykampfe erliege. — (Er schüttelt Albert, der ganz in sich versunken dasteht) Hört ihrs Ritter, die neunte Stunde hat geschlagen.

Albert. Glaube nicht, daß ich den Tod scheue; nur durch die Hand eines Schurken sterben zu müssen, macht mir ihn bitter.

Locher. Wie schade ists, daß diesem herrlichen Schauspiele Gräfin Mathilde nicht zusehen kann.

Albert. (fährt beym Namen Mathilde zusammen) Gerechter Gott! — ich vergaß sie; die Schreckensthat raubte mir alles Bewußtseyn. — Locher, ich habe noch was Wichtiges zu besorgen, laßt mich frey nur auf wenige Augenblicke, ich geb' euch mein ritterliches Wort, daß ich wieder zurückkeh-

ten werde. Und wenn ihr meinem Wort nicht traut, das ich noch niemals brach, so gebt diese Knechte mir als Wache mit.

Locher. (lacht) Was fällt euch ein Ritter? Meynt ihr wohl, daß ich den Fuchsen, der in meine Falle gelaufen ist, auf das Versprechen seines Wiederkommens frey lasse?

Albert. Es gilt ein Menschenleben Locher, sterbe ich, so stirbt eine Unschuldige mit, nur wenige Augenblicke, und sie ist gerettet.

Locher. Zu spät bereut ihr eure Thorheit Ritter.

Albert. Mein Schloß, meine Knechte, und alles, was ich besitze, sey euer Locher, wenn ihr mir auf kurze Zeit die Freyheit schenkt.

Locher. Versprecht mir ein Königreich, und ihr kommt nicht los.

Albert. Höllischer Bube — Locher, ich demüthige mich vor euch, auf den Knieen bitt' ich euch um Frist von fünfzehn kleinen Minuten; keinen Theil will ich an der Seligkeit haben, wenn ich nicht bevor sie verflossen, zu meinem Tode zurückkehre.

Locher. (sein Schwert ziehend) Nur erst den Kopf vom Rumpfe, dann will ich euch erlauben zu gehen, wohin ihr wollt.

Albert. (fürchterlich seine Ketten schüttelnd) Ha,

warum hemmen diese Ketten meine Hände, daß ich nicht mit dem Schwerte einen Weg durch die Henkersknechte mir bahnen kann! — O sie ist verloren, ohne Rettung verloren, wenn du Allmächtiger! ihr nicht einen rettenden Engel sendest.

Vierzehnter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Vorige.

Dieth. der S. (herbeystürzend) Haltet, o haltet — er ist unschuldig.

Locher. (auf die Erde stampfend) Verdammt!

Dieth. der S. In Ketten? Ha, die Schurken — nehmt ihm die Ketten ab.

Albert. (entfesselt, heimlich zu Diethelm dem Sohn) Freund, verrathe dich nicht — ich muß fort, bald kehre ich wieder für dich zu sterben; ich falle allein, mit dir fielen mehrere. (eilt fort.)

Dieth. der S. Nein, das sollst du nicht, beym heiligen Gott! das sollst du nicht.

Locher. Wenn er durchaus für den Thäter sterben will, so ließ ich ihn sterben Graf, es ist doch leichter, die schneidende Klinge durch den Nacken eines Andern fahren sehen, als ihre Schärfe selbst empfinden.

Dieth. der S. Blutdürstiger Bösewicht, ist deine Seele noch nicht trunken von Friedrichs

unschuldigem Blute? Willst du noch einen zweyten Mord begehen?

Locher. Das ist ja gar kein Mord, wir lassen ihn nur seinen eigenen Willen erfüllen.

Dieth. der S. Eh' ich seine großmüthige Aufopferung annehme, geb' ich mich selbst als den Mörder an.

Locher. Das wäre klug. Bedenkt doch Graf, das süße, köstliche Leben läßt sich nicht wie eine taube Nuß wegwerfen, ist es hin, so ist Alles hin.

Dieth. der S. Das wußtest du Bube, und wolltest dem Unschuldigen es rauben?

Locher Es ist aber weniger an ihm gelegen, als an euch Graf. Ihr habt Weib, ihr habt Kinder, das glückliche Leben ist an's eure geknüpft; er hingegen steht einsam da, wie ein ausgestorbener Stamm.

Fünfzehnter Auftritt.

Diethelm der Vater. Abt. Gertrud. Vorige.

Dieth. der V. (auf die Leiche zustürzend) Mein Sohn Friedrich! — O mein Sohn Friedrich!

Abt. Trauriger Anblick, die fröhliche Hoffnung dieses edlen Greises, die gestern so schön noch blühte, heute welk in seinen Armen sehen.

Locher. (zu Gertrud) Betrachtet doch euren Gemahl; zittert er nicht vor diesen todten Gebeinen als stünde ein Gespenst vor ihm.

Gertrud. (zu Diethelm dem Sohn) Schäme dich, so unmännlich dich zu betragen. Was fürchtest du denn? Etwa daß der Todte aufstehen, und dich als seinen Mörder angeben werde?

Dieth. der S. Sieh, wie er das starre Auge auf mich heftet — seine Blicke durchbohren mich.

Dieth. der V. Aber du verlangst nicht Thränen von deinem grauen Vater; Rache, Rache nur fordern diese bleichen Lippen, und Rache soll dir werden mein Geliebter, in diese kalte Hand schwör ich dirs — (umhersehend) Wo ist der Mörder? Laßt ihn kommen Locher. Befahl ich euch nicht ihn vor dem Leichnam meines Sohnes als Opfer der Rache abzuschlachten?

Locher. Schon hätt' ich den Schatten eures Sohnes durch sein Blut ausgesöhnt, allein Graf Diethelm hielt mein rächendes Schwert zurück, indem er nicht glauben wollte, daß Albert diese That begangen habe.

Dieth. der V. Er gestand sie ja selbst.

Dieth. der S. Nein, er hat sie nicht begangen, falsch sind seine Worte, und wenn er sie auch mit einem Eide bekräftigen sollte.

Gertrud. (für sich) Daß ihm doch die Zunge abfaulen würde.

Dieth. der V. Wäre er der Mörder nicht, nie hätte er für solchen sich ausgegeben. Du machst mich nicht irre. Bluten muß er hier, sey er deinem Herzen so theuer er wolle.

Sechszehnter Auftritt.

Kuno. Vorige.

Kuno. Edler Graf, eure Gemahlin Gutta wünscht euch und ihren Sohn Diethelm sehnlichst zu sprechen.

Dieth. der V. Kuno, wie ertrug sie die entsetzliche Nachricht?

Kuno. Als ich in ihr Zimmer trat, lag sie wie todt in Elsbeths und Kunigundens Armen, endlich kam sie wieder zu sich; aber sie ist untröstlich, der Schrecken hat ihr zu stark zugesetzt, der Arzt zweifelt, (indem er sich die Augen wischt) ob sie den Mittag noch erleben werde.

Dieth. der V. Das ist zu viel; gerechter Gott! das ist zu viel.

Dieth. der S. O meine Mutter — meine Mutter — meine arme Mutter!

Abt. Muth Graf, noch ist ihre Rettung nicht unmöglich.

Dieth. der V. Ach, soll ich an einem Tage den geliebten Sohn und die treue Gattin zum dunkeln Grabe geleiten? — Kommt mit Herr Abt, und helft mir ihre betrübte Seele trösten.

(Sie wollen gehen.)

Siebenzehnter Auftritt.

Albert mit Hellwige am Arm. Kunz. Vorige.

Dieth. der V. (erschrocken zurücktretend) Geister des Himmels!

Locher. (fährt durchdonnert zurück) Alle Teufel, was ist das?

Gertrud. Hellwige, so wahr ich lebe.

Abt. Hellwige?

Kuno. (bekreuzt sich.)

Dieth. der S. Ha, der Geist seiner Geliebten verfolgt den Mörder — weiche, weiche ich habe nichts mit dir zu thun.

Hellwige. (wirft sich schluchzend auf die Leiche) Friedrich! — Mein Friedrich! — du warst mir treu? — — O daß meine Stimme dich ins Leben zurückrufen könnte!

Dieth. der V. Ist sie's wirklich, oder ist's eine Gaukeley meiner Sinne?

Albert. Es ist Gräfin Hellwige von Montfort, die seit den drey Jahren, in denen wir sie als todt betrauerten, lebendig in den Eingeweiden des Grabes schmachtete.

Abt. O heilige Mutter Gottes!

Locher. (sucht sich fortzuschleichen.)

Albert. Knechte besetzt die Thüre, damit dieses Ungeheuer nicht entwische.

Locher. (in Verzweiflung) Oeffne dich Hölle, und verschlinge mich.

Gertrud. Was soll das?

Dieth. der V. (noch immer auf Hellwigen hinstaunend) Hellwige!

Hellwige. (wankt in seine Arme) Mein Vater!

Dieth. der V. Und es ist kein Traum, ich hab' euch wirklich in meinen Armen? — (schmerzlich) Ach, daß ich euch nicht in die offenen Arme, an das freudetrunkene Herz eures Geliebten führen kann.

Hellwige. (schwermerisch) Bald Vater, bald find' ich dort ihn wieder — Seht ihr ihn, Legionen glänzender Engel zu seinen Seiten, ihre Kleider weiß wie Schnee und grüne Palmzweige in den Händen — Friedrich hält einen Kranz von Rosen und Lilien geflochten — (freudig) das

ist mein Brautkranz Vater — — Aber warum werden die Hochzeitgäste so blaß? — Ach! weil das schimmernde Kleid des Bräutigams mit Blute bespritzt ist.

Dieth. der S. O wie hab ich Alles so unglücklich gemacht — mein Verbrechen ist zu groß als daß ich Vergebung hoffen darf.

Abt. Durch welches Wunder wurde die Unglückliche beym Leben erhalten?

Albert. Locher entriß sie durch einen Schlaftrunk ihrem holden Bräutigam, und hielt sie tief unter den Mauren dieser Burg wie eine Missethäterin gefangen, wo er durch Qualen sie zwingen wollte, ihm ihre Hand zu reichen. Gräfin Mathilde, die seine Mitschuldige war, entdeckte mir den Weg zu ihrem geheimen Gefängniß, und verließ, ihre Schuld beym heiligen Grabe zu büßen, auf ewig ihr Vaterland.

Gertrud. Was hör ich?

Locher. (mit den Zähnen knirschend) Verdammtes Weib!

Dieth. der V. Abscheu der Menschheit, die schwärzesten der Thaten, die bis dahin unter dem Monde geschahen, hast du zu Kinderspiel gemacht. — Legt ihn in Ketten, werft ihn in den nämlichen Schreckensort, in welchem er

diese sanfte Seele so unmenschlich marterte — Dort soll er lebendig verfaulen.

Locher. (mit verzweiflungsvollem Hohngelächter) Freue dich Satan, ich komme; aber nicht ohne Begleiter. — Wisset Graf, diese Wunde grub mein Dolch, diese der Dolch eures Sohnes, auf Anstiften dieser; (auf Gertrud weisend — dreht sich rasch) Itzt fort, (ab mit Kuno, Kunz und den Knechten.)

Dieth. der V. (hält sich an der Wand) Barmherziger!

Hellwige. (sinkt Alberten mit einem Schrey des Entsetzens in die Arme.)

Abt. Heiliger Gott, wie tief kann der Mensch herabsinken!

Gertrud. Nun ist Alles verloren — nur schnelle Flucht zu meinen Eltern kann mich noch retten. (schnell ab.)

Dieth. der S. (in schrecklicher Angst und Verzweiflung.) Oh! oh!

Dieth. der V. (stürzt mit gezücktem Schwerte auf seinen Sohn zu.) Vergeh Natter.

Abt. (fällt ihm in den Arm) Was wollt ihr Graf? Das Schwert gegen euren eignen Sohn?

Dieth. der V. Nicht gegen meinen Sohn, gegen den Mörder meines Friedrichs.

Abt. Ueberlaßt die Rache dem, der nichts unvergolten läßt.

Dieth. der V. O nicht leben soll er der Bösewicht.

Abt. Wollt ihr euch ganz Kinderlos machen? Vergebt eurem Sohne; er wurde verführt, nie hätte er sonst diese schreckliche That begangen.

Albert. (läßt sich vor Diethelm dem Vater auf ein Knie nieder) Gnade eurem Sohne Diethelm.

Hellwige. (ebenfalls knieend) Gnade Vater.

Dieth. der V. (bewegt) Auch ihr Hellwige bittet für ihn? — Engel flehen für Teufel um Gnade? — (hebt Hellwige auf) Nur selbst ein Teufel könnte den Bitten der himmlischen Unschuld widerstehen — Er mag also leben; doch nicht genießen soll er seines Frevels Frucht. Abt Konrad eurem Kloster schenke ich Friedrichs Erbtheil, Wyl und Alttoggenburg. Der Konvent von St. Gallen soll dafür ewiglich für die Seele des Ermordeten und für die Seelen seiner Eltern zu Gott bitten.

Abt. Ich danke euch Graf Toggenburg. Der Himmel wird euch den Segen, den ihr unserm Kloster ertheilet, hundertfältig lohnen.

Dieth. der V. (zu seinem Sohne) Geh Scheusal, und trete nie wieder vor mein Angesicht; geh, mit meinem Fluche beladen irre umher zum Schrecken der Menschheit, wie der von Gott bezeichnete Brudermörder.

Diethelm der S. (durchdonnert) Nein, Vater nein, sprecht nicht noch euren Fluch über mich aus — vergebt nicht, nur fluchet mir nicht. — Seht, hier knie ich neben eurem Sohne, hier bieth' ich euch meinen Nacken dar — zieht den rächenden Stahl, und schlagt das Haupt von meinen ruchlosen Schultern — seyd barmherzig Vater, und tödtet mich — seht diesen todten Mund, wie er euch anfleht, diese blassen Mienen, wie sie zörnen, daß ihr seinen Mörder leben lasset.

Dieth. der V. (zieht das Schwert zur Hälfte, und läßt es wieder in die Scheide zurückfallen) Weich' aus meinem Angesichte.

Dieth. der S. So vergeß't dann, daß ihr noch einen Sohn habet; auch ich will vergessen, daß ich je einen Vater, eine Mutter hatte, daß ich je einem Menschen angehörte, und je ein Herz für mich Liebe empfand. — Lebt wohl, und wenn ihr einst euren Erstgebohrnen die Thur herabschwimmen sehet, so wendet euer Auge weg, und sprecht für ihn

kein Gebeth, denn er ist verloren — ewig verloren. (ab in Verzweiflung.)

(Diethelm der Vater sinkt Händeringend in die Kniee, der Abt unterstützt ihn. Albert und Hellwige stehen entsetzt.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende.)

Inhalt

des fünften Bandes.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund. Ein vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzügen. Von Heinrich Keller, Bürger von Zürich, Bildhauer zu Rom. Erster Theil.

Die Grafen von Toggenburg. Eine romantische Tragödie in fünf Aufzügen. Von Karl Müller.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue deutsche Schaubühne oder dramatische Bibliothek der neuesten Lust-, Schau-, Sing- und Trauerspiele

Bd.: 5

Augsburg [u.a.] [1816]

P.o.germ. 1258 b-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118500-5